

eine unchristliche Kategorie, aber ein Merkmal des Abseitsstehenden, muß für den Anfang entsprochen werden. Es ist ihm schwer, sich gleich coram publico in den Beichtstuhl zu begeben. „Wir dürfen ihn — wenigstens für die erste Begegnung — nicht aus seiner Anonymität lösen, sondern müssen ihn in seiner Anonymität aufsuchen, also an neutralen Orten: Sälen, Kinos und dergleichen“ (K. Delahaye). Hier bietet sich vor allem die „Offene Türe“ an, an einem zentralen Verkehrsplatz, unmittelbar an der Straße, ohne Stufe.

Alles in allem: „München“ hat gelehrt, das alte Denken über die Volksmission und ihre Erfolge endgültig aufzugeben und ihr eine bescheidenere, aber bedeutungsvolle Funktion zuzuweisen. Diese liegt darin, die verbliebene Kernpfarre zu erneuern und als Liebeszeichen Christi in der Welt sowie als Stellvertretung „für die vielen“ zu aktivieren, durch die seelische Spannung einen Elan hervorzurufen, durch ihre reichen Aktionsmöglichkeiten mannigfache Kräfte mobil zu machen, den Himmel um Gnade zu bestürmen, ein freundliches Klima für die Spezialmissionare und ihre Laienarbeiter, die beide zur ersten Bedeutung aufrücken, zu schaffen und eine gemeinschaftliche Bemühung um christliche Strukturen in den Lebensräumen zu eröffnen.

Wir sind nicht verantwortlich für Erfolge — der Heilerfolg ist ein Mysterium —, wir haben nur Verantwortung für den Kairos, der immer gegeben ist, selbst wenn in einer Stadt „Gott tot“, d. h., wenn in der sozialen Wirklichkeit der Gottesglaube erstorben wäre, weil die

Götzen mächtig geworden sind. Unter ihrer Hülle drängt und pocht es zur neuen Gottesgeburt.

Wie in der „Entwicklungshilfe“ braucht es auch in der Seelsorge auswärtige Spezialkräfte, die anstelle nur individueller Hilfe (Sorge um den einzelnen) auch an der strukturellen Hilfe in der Umwelt mitarbeiten. Es kann sich aber bei den Missionaren nur um vorübergehende Hilfestellung handeln. Auf die Dauer kann ein Volk nur aus seinen eigenen Menschen gesunden (hier: aus den Pfarrseelsorgern und den Laienmitarbeitern). Auch bei einer modernen Mission kann passieren, was bei der Entwicklungshilfe z. B. in Iran geschah: in dem Augenblick, da die amerikanischen Fachleute von den diversen Projekten zurückgezogen wurden, löste sich alles wieder auf. Ein Aufforstungsgelände verunkrautete. Eine Siedlung für iranische Offiziere blieb, wie dort üblich, ohne Kanalisation; die Straßen starrten von Schmutz, in dem die Kinder spielten (vgl. „Rheinischer Merkur“ 20. 5. 60). Auf die Dauer kann ein Volk nur aus seinen eigenen Leuten gesunden. „München“ gibt Hoffnung, daß die „strukturelle Hilfe“ der Mission fortgeführt wird, weil die bischöfliche Führung gewillt ist, der Vox temporis als Vox Dei, d. h. dem Kairos zu folgen, ferner weil nicht wenige Stadtpfarrer sich zum pastoralen Stichwort von heute bekennen und endlich weil viele Laien vom „Axiom der Rettung“ durchdrungen sind: „Eine Gruppe gläubiger Menschen muß sich durch Zucht und Anstrengung zu etwas machen, was sie zuvor nicht waren, um die Zukunft Christi in Gegenwart zu verwandeln.“

Der Katholizismus in Europa

Einige statistische und soziologische Betrachtungen im Zusammenhang mit der europäischen Integration

Dieser Bericht stellt den ersten Teil einer soziologischen Studie über den Katholizismus in Europa dar. Die Untersuchung umfaßt ferner sechs Monographien über aktuelle Fragen in Europa, die insbesondere die katholische Bevölkerung der europäischen Länder betreffen und deren Lösung für die künftige Gestalt des europäischen Katholizismus von entscheidender Bedeutung sein wird. Sie behandeln bedeutsame soziale Prozesse, welche die Struktur des gesamten europäischen Zusammenlebens in der nächsten Zukunft mitbestimmen werden. (Wir werden über die sechs Monographien in den nächsten Heften ausführlich berichten — über ihre Thematik vgl. nächste Seite.) Die Studie, die im Auftrag des Zentralkomitees der deutschen Katholiken unternommen wurde, ist ein Ergebnis der verschiedenen Arbeiten der Internationalen Föderation katholischer Sozialforschungsinstitute (FERES).

Die genannten sozialen Prozesse werden zu einem bedeutenden Teil von dem zunehmend internationalen Charakter der Fragen, die sich in den einzelnen Ländern stellen, bestimmt. In Europa vollzieht sich in steigendem Maße eine Integration über die Grenzen der Staaten hinaus. Sie hat unter dem Einfluß der Bedrohungen von außen auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet begonnen und zur Bildung der NATO, der BENELUX, der Montan-Union der sechs Länder des mit einem abwertenden Beiklang sogenannten Klein-Europa, der EWG und des EURATOM, der EFTA und der OEEC und mehrerer politischer Körperschaften (wie z. B. des Europarats) Anlaß

gegeben. Gerade in den letzten Monaten ist jedoch festzustellen, daß sowohl die NATO als auch die OEEC und der Europarat sich in einer sehr ernsten Krise befinden. Der Souveränitätsgedanke ist zäher, als man es für möglich gehalten hat, und spielt bei der Kompetenzverteilung noch immer eine sehr wichtige Rolle. In der OEEC und im Europarat droht eine regelrechte, wenn auch vorläufig nach außen noch unsichtbare Spaltung, weil die sechs Länder Klein-Europas sich offensichtlich immer deutlicher zu einem separaten Block entwickeln. Häufig hat es bis jetzt geheißt, der Zusammenschluß der Sechs sei eine rein wirtschaftliche Angelegenheit und bereite die politische Integration auf höherer Ebene vor, nämlich im Rahmen des Europarates. Es wird jetzt aber allmählich deutlich, daß es letzten Endes politische Motive waren, die zur Gründung des Gemeinsamen Marktes und von EURATOM geführt haben, und daß es ebenfalls politische Motive waren, die die sieben Länder des Stockholmer Vertrages dazu veranlaßten, den an und für sich für sie vorteilhaften wirtschaftlichen Anschluß an den Gemeinsamen Markt abzuweisen.

Trotz aller Schwierigkeiten sind infolge der fortschreitenden militärischen und wirtschaftlichen Integration immerhin einige andere Prozesse in Gang gekommen, namentlich die zunehmende Freizügigkeit der Arbeiter und die daraus sich ergebenden Integrationsbemühungen auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung. Andere Entwicklungen werden sich daraus ergeben, und es ist wich-

tig, sie rechtzeitig zu erkennen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, um sie in richtige Bahnen zu lenken. Denn es ist offensichtlich, daß mit einer zunehmenden wirtschaftlichen und technischen Integration, die u. a. weitere Wanderungsbewegungen zur Folge haben wird, Europa die soziale und kulturelle Integration nicht automatisch geschenkt werden wird, sondern daß sie auch das Risiko einer sozialen und kulturellen Desintegration in sich birgt. Dies hat für die Kirche unmittelbare und wichtige Folgen, weil die Änderungen, zumal die schnelle Änderung der alten Lebensgewohnheiten und des Lebensraumes, das mitunter abrupte Wegfallen jahrhundertalter Traditionen und der schützenden Wirkung des Milieus, der Abbau der altvertrauten Grundlagen der Kultur, die in hohem Maße mit dem religiösen Leben des Menschen harmonierten, den Standort der Kirche und den Einfluß der religiösen Werte aufs Spiel setzen.

Dazu kommt, daß gerade in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, namentlich in den Ländern gemischtkonfessioneller Struktur, die Katholiken durch einen Emanzipationsprozeß aus ihrer mitunter jahrhundertalten Isolation erwachen und begannen, am sozialen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Leben ihres Landes viel stärker teilzuhaben. Die Folge davon war und ist, daß sie mehr noch als in anderen Ländern mit der Notwendigkeit konfrontiert werden, die altgewohnten Formen ihres individuellen und gemeinschaftlichen Verhaltens den Erfordernissen des nationalen und internationalen Geschehens anzupassen, wenn sie darauf Einfluß gewinnen wollen.

Die zu dieser Untersuchung gehörenden Monographien behandeln nun jeweils einen für die Katholiken und für die katholische Kirche wichtigen Aspekt der europäischen Integration:

1. Die Situation der katholischen Intelligenz

Am Beispiel der Niederlande und des dortigen Emanzipationsprozesses der Katholiken wird die Frage untersucht, wie die Katholiken nach Art und Umfang unter den Führungsschichten vertreten sind und welche Rolle sie darin spielen.

2. Schichtenbildung in der städtischen Konzentration

Am Beispiel der Stadt München wird untersucht, wie sich unter dem Einfluß der Bevölkerungsagglomeration eine neue und innerhalb des städtischen Gemeinwesens auch räumlich differenzierte soziale Schichtung herausbildet. Dabei wird der Ausbildung und Ausbreitung des unselbständigen Mittelstandes besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Untersuchung wird weiter ausgedehnt auf

die kirchlichen Aspekte dieser städtischen Schichtenbildung und dabei die Frage untersucht, welche Bedeutung die schichtentypischen Unterschiede für die religiöse Praxis haben.

3. Innereuropäische Wanderung

Fragen der innereuropäischen Wanderung, die im Zuge der fortschreitenden europäischen Integration ein immer größeres Gewicht erhalten, werden studiert am Beispiel der Wanderungsströme Südtalien — Belgien, Irland — England. Diese Wanderungsströme betreffen fast ausschließlich Katholiken. Die sozialen Hintergründe dieser Wanderungen sowie die soziale und kirchliche Einordnung der Wanderer im Aufnahmeland werden in diesen zwei Monographien besonders umrissen.

4. Soziale Probleme eines rückständigen Agrargebietes

Am Beispiel des französischen Zentralmassivs werden Fragen der Auswirkung einer sozial-ökonomischen Unterentwicklung bei stark vorherrschender Agrarstruktur und ungünstigen natürlichen Voraussetzungen der Landwirtschaft analysiert. Eine zunehmende europäische Integration wird auf die Struktur solcher Gebiete einen noch größeren Einfluß haben als auf höher entwickelte Gebiete. Es wird weiter untersucht, welche Auswirkungen sich aus der sozialen Situation, die u. a. durch starke Abwanderung gekennzeichnet ist, für das kirchliche Leben der katholischen Bevölkerung ergeben.

5. Soziale und kirchliche Integration in einer international geprägten Stadt

Im Zuge der europäischen Integration erhalten Städte, in denen sich gemeinsame Organe der beteiligten Länder konzentrieren, ein internationales Gepräge. Mehr noch als andere solche Städte (wie z. B. Paris, Brüssel, Straßburg und Luxemburg) ist Genf ein Beispiel dieser Entwicklung, weil, erstens, die Lage als Grenzstadt und die wirtschaftliche Struktur der Schweiz schon früher aus Genf eine internationale Stadt gemacht haben und sich, zweitens, durch die zahlreichen internationalen Organisationen, sowohl zwischenstaatlicher als auch privater Natur, derart viele Nichtschweizer niedergelassen haben, daß die Zahl dieser Ausländer kaum kleiner ist als die der autochthonen Bevölkerung. Es wird untersucht, welche Auswirkungen sich aus dieser Entwicklung des politischen Gemeinwesens abzeichnen und wie sich die kirchliche Gemeindebildung, die Repräsentanz und Rolle der Katholiken in diesem Prozeß gestalten.

I

Abgrenzung des Themas, Methodenfragen und Quellen

Die Einleitung zu den genannten Monographien — der vorliegende Bericht — soll eine allgemeine und daher mehr statistisch-soziographische Übersicht über den Katholizismus in Europa und in den verschiedenen europäischen Ländern bieten. Der Bericht beschränkt sich auf die Länder, die an den Prozessen der europäischen Integration teilhaben und läßt deshalb die Länder und Ge-

biete hinter dem Eisernen Vorhang, die vorläufig an dieser europäischen Entwicklung nicht teilhaben können, außer Betracht. Ihre Einbeziehung muß auch deshalb unterbleiben, weil es unmöglich ist, aus diesen Ländern ausreichende und zuverlässige Unterlagen über die derzeitige Situation zu erhalten.

In dem Maße, wie es den Ländern des freien Europa

gelingt, eine echte europäische Gemeinschaft zu bilden, und es der Kirche gelingt, der „Sauerteig“ dieser Gemeinschaft zu sein, wird schließlich auch die Integration der Länder jenseits des Eisernen Vorhangs besser und schneller zustande kommen können, sobald einmal die Voraussetzungen dazu gegeben sein werden.

Eine Untersuchung des europäischen Katholizismus muß sich notwendigerweise auf einige Aspekte, die sich für eine derartige Studie eignen, beschränken. Es ist z. B. bis zu einem gewissen Grade möglich, Unterlagen über die äußeren Organisationsformen des Katholizismus in den europäischen Ländern, über Zahl und Zusammensetzung der katholischen Bevölkerung pro Land und Diözese, über das quantitative Verhältnis zwischen Katholiken und Nichtkatholiken zu einer zahlenmäßigen Untersuchung zu sammeln. Im vorliegenden Bericht wird diesen Gegebenheiten nachgegangen, ebenso dem Bestand und der Verteilung des Welt- und Ordensklerus.

Ein Kapitel ist dem Standort der Katholiken in der sozialen und ökonomischen Struktur Europas gewidmet. Dabei werden einige Folgerungen abgeleitet über das Ausmaß, in dem gerade die Katholiken von der fortschreitenden europäischen Integration und ihren obenerwähnten Folgen betroffen werden. Für diesen Teil konnten Ergebnisse von Forschungen, die unter der Leitung von Prof. L. Neundörfer unter dem Patronat des Euro-parates durchgeführt wurden, verwendet werden.

Größere Schwierigkeiten ergaben sich beim Zusammenbringen von Unterlagen über mehr qualitative Aspekte des Katholizismus in Europa, namentlich über die Teilnahme am kirchlichen Leben oder auch über die Frage der Priesterberufe und die vor allem in den gemischt-konfessionellen Ländern stark verbreiteten Mischehen. Unterlagen dieser Art sind nämlich erstens nur mangelhaft vorhanden, zweitens nicht in gleicher Weise gesammelt und aufbereitet und deshalb kaum oder nicht vergleichbar, und drittens fordert ihre Interpretation eine derart intime und tiefgehende Kenntnis der Geschichte, der sozial-psychologischen Hintergründe, der nationalen Eigenarten und speziellen Situation des Katholizismus in den einzelnen Ländern, daß man sich im Rahmen dieses Berichtes auf die Wiedergabe einiger Daten aus bestimmten Ländern und auf eine Interpretation, die kaum die nationalen Grenzen überschreitet, beschränken mußte.

Was heißt „katholisch“?

So vorsichtig man bei der Interpretation der Unterlagen auch sein muß, so ist es andererseits doch absolut erforderlich, daß man in einem Bericht wie dem vorliegenden mit einer bestimmten Anzahl von Begriffen arbeiten kann, die in den verschiedenen Ländern Europas ungefähr dieselbe Bedeutung haben. Wie schwierig dies aber ist, läßt sich aus einer kurzen Betrachtung des Begriffs „katholisch“ selbst ersehen. Dieser Begriff ist von grundlegender Bedeutung, wenn man den Katholizismus in Europa nach quantitativen Aspekten untersucht. Es besteht Grund zur Annahme, daß bei der Sammlung der Unterlagen für diesen Bericht wohl oder übel verschiedene Nuancen des Begriffes „katholisch“ in Kauf genommen werden mußten. Doch sind diese Nuancen nicht so wesentlich, daß jeder Vergleich über die nationalen Grenzen hinweg unmöglich und wissenschaftlich unverantwortlich wäre.

Nach dem Codex Iuris Canonici ist jeder, der in der katholischen Kirche, den Forderungen der Spendung des Sakramentes entsprechend, getauft ist, „persona in Ec-

clesia“, mit allen Rechten und Pflichten, die sich daraus ergeben. Theoretisch ist sogar ein jeder der Kirche unterworfen (*Ecclesiae subditus*), der, auch außerhalb der katholischen Kirche, getauft ist. In der Praxis aber urgiert die Kirche diesen Menschen gegenüber ihre Gesetze nicht. Und auch in bezug auf die katholisch Getauften ist für unsere Zwecke die juristische Definition unzulänglich. Für die Kirche als sichtbare Gemeinschaft der Gläubigen müssen auch Kriterien der Mitgliedschaft gelten. Dies scheint durchaus möglich, wenn man die dogmatische Definition der Kirchenmitgliedschaft (*Membrum Ecclesiae ut Corpus Mysticum*) sowie die Definition, die Papst Pius XII. in seiner Enzyklika *Mystici Corporis* umrissen hat, als Ausgangspunkt nimmt. In dieser Enzyklika wird nicht nur die gültige Taufe, sondern auch das Bekenntnis zum wahren Glauben und die Gemeinschaft mit der Kirche als Bedingung für die Katholizität aufgezählt. Dadurch scheinen nicht nur Protestanten und Orthodoxe, sondern auch solche katholisch Getauften, die unmißverständlich ihren Austritt aus der Kirche bekundet haben, objektiv von ihrer Mitgliedschaft ausgeschlossen zu sein. Die Frage bleibt dann nur noch, wann man von einer solchen Willensäußerung zum Kirchenaustritt sprechen kann. In einigen Ländern ist eine diesbezügliche, den kirchlichen Behörden in aller Form mitgeteilte Erklärung erforderlich. Man kann sich fragen, ob in Ländern, wo eine derartige Erklärung nicht erforderlich bzw. nicht üblich ist, eine Erklärung den Zivilbehörden gegenüber (z. B. anläßlich einer Volkszählung) schon als Kriterium für die Kirchenzugehörigkeit angesehen werden kann. In der Praxis wird man wohl gezwungen sein, ein solches Kriterium gelten oder mitgelten zu lassen.

Unterschiedliche Praxis der Registrierung

Man kann auf Grund dieser Überlegungen feststellen, daß die Kenntnis der Katholikenzahl in den europäischen Ländern letzten Endes immer auf einer Registrierung beruht, die aber von Land zu Land unterschiedlich zustande kommt. Es ist sicher, daß die Registrierung und die darauf beruhende Statistik der Katholiken nicht immer alle katholisch Getauften umfaßt. Umgekehrt sind in der Statistik unter den Katholiken wohl auch Personen enthalten, die nicht katholisch getauft sind. Letzteres ist möglich in den Ländern, die überwiegend oder fast ganz katholisch sind. Wenn in solchen Ländern die Behörden eine Statistik der Konfessionen zusammenstellen, kann es geschehen, daß einfach alle Einwohner des Landes oder der administrativen Bezirke als katholisch ausgewiesen werden, sofern sie als Andersgläubige nicht deutlich zutage treten, z. B. auf Grund der Angaben anderer konfessioneller Gruppen über ihre Mitgliederzahl. Man nimmt dann als Katholikenzahl alle Einwohner des betreffenden Gebietes ohne die — meistens geringe Zahl — der Andersgläubigen. Kleinere Ungenauigkeiten sind dabei nicht ausgeschlossen. Sie können aber vernachlässigt werden. Festzuhalten ist indessen, daß die Statistik in diesen Fällen nicht auf Grund einer Registrierung zusammengestellt wird. Anders ist es in den gemischtkonfessionellen Ländern und Landesteilen, in denen große Minderheiten von Andersgläubigen leben oder in denen die Katholiken eine größere Minderheit bilden. In solchen Ländern ist für die Statistik der Glaubensbekenntnisse meistens mehr als eine Quelle vorhanden, und die Ergebnisse der unterschiedlichen Quellen können größere Differenzen zeigen. Das trifft überall

dort zu, wo die Basis für die Statistik nicht mehr ausschließlich in der Registrierung der von der Kirche vollzogenen Taufen liegt, sondern daneben auch die von den Einwohnern selbst abgegebene Erklärung über ihre kirchliche Zugehörigkeit für die Statistik verwendet wird. So kann man z. B. in den Niederlanden feststellen, daß die Zahl der tatsächlich katholisch Getauften größer ist als die Zahl derjenigen, die sich bei den Volkszählungen als katholisch angeben. Und die Registrierung der kirchlichen Zugehörigkeit bei einer Volkszählung bringt wieder andere Ergebnisse als die Feststellungen anlässlich der bürgerlichen Eheschließung, der Geburt eines Kindes oder einer Wohnsitzverlegung. Es hat sich gezeigt, daß eine Anzahl katholisch Getaufter, die faktisch schon Jahre nicht mehr praktizieren oder gar vielleicht nie praktiziert haben, bona oder mala fide bei der Volkszählung angeben, daß sie zu keiner Kirchengemeinschaft gerechnet werden wollen. In diesem Falle ist die Angabe bei der Volkszählung eine — mitunter erst nach Jahren erfolgte — Registrierung des Abfalls. Bei feierlichen, im persönlichen Leben des einzelnen eine große Rolle spielenden Ereignissen aber, wie bei Eheschließungen oder bei der Geburt der Kinder, mißt man in der Regel der kirchlichen Zugehörigkeit wieder ein größeres Gewicht bei und erklärt sich als Angehöriger einer Religionsgemeinschaft, wenngleich man es bei der Volkszählung vielleicht nicht getan hat. Das alles bewirkt, daß die Statistiken je nach ihrer Quelle andere Zahlen ausweisen. So weist B. van Leeuwen in seiner Arbeit über die Mischehen (Het gemengde huwelijk, Assen 1959, S. 85; vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 4) darauf hin, daß die Registrierung anlässlich der bürgerlichen Eheschließung eine größere Anzahl von Katholiken und Protestanten und eine geringere von Konfessionslosen ergibt, als es bei Volkszählungen der Fall ist. Und an anderer Stelle (a. a. O., S. 59—60) kommt van Leeuwen zu der Schlußfolgerung, daß die Katholiken mehrere Kreise bilden, die jeweils einen anderen Begriff „katholisch“ umfassen:

- a) den Kreis aller derer, die katholisch getauft oder zur katholischen Kirche konvertiert sind;
- b) den Kreis der Katholiken, die die bürgerliche Statistik auf Grund der Personenstandsregister ausweist;
- c) den Kreis derer, die sich anlässlich besonderer Anlässe, z. B. bei ihrer Eheschließung oder bei der Geburt eines Kindes, katholisch nennen;
- d) den Kreis der Katholiken, der von der Volkszählung registriert wird und der kleiner ist als alle vorstehend genannten, und
- e) schließlich den noch kleineren Kreis der praktizierenden Katholiken.

In einer großen Anzahl niederländischer Städte beruht die Pfarrstatistik auf zwei Quellen, nämlich auf der kirchlichen Registratur, soweit es sich um die in der Pfarrei geschlossenen Ehen, in der Pfarrei erfolgten und registrierten Geburten sowie Sterbefälle handelt, und auf der bürgerlichen Registratur, soweit es Personen betrifft, die sich in der Pfarrei niederlassen oder daraus wegziehen.

In Deutschland und Österreich beruht die Kenntnis der Katholikenzahl, wie die kirchlichen Behörden sie haben, auf Quellen der bürgerlichen Registratur — der periodischen Volkszählungen, den kommunalen Einwohnerkarteien, den Zu- und Fortzugmeldungen sowie den Lohn- bzw. Einkommensteuerangaben — und auf den Pfarrmatrikeln, in denen die Taufen, die Eheschließungen und die Beerdigungen verzeichnet werden.

In England hat der Demographic Survey der Newman Association vor einigen Jahren angefangen, eine wissenschaftliche Untersuchung über die tatsächliche Katholikenzahl in England und Wales durchzuführen. Es war schon längere Zeit bekannt, daß die in jeder Diözese gesammelten und im Catholic Directory publizierten Statistiken alles andere als zuverlässig waren. Durch eigene Untersuchungen an verschiedenen Orten, durch die Auswertung der Regierungsstatistiken über die Bevölkerung, der Einwanderungsstatistiken und der Ergebnisse spezieller soziologischer und demographischer Studien und schließlich durch eine Analyse der Geburten-, Tauf- und Trauzahlen kam man zu der Schlußfolgerung, daß die derzeitige Zahl der Katholiken in England und Wales nicht 3 422 500 beträgt, wie in der letzten Ausgabe des Catholic Directory angegeben wurde, sondern 5 250 000. Der Grund für dieses Hochschnellen der Zahl ist fast ausschließlich in der Masseneinwanderung aus Irland während der letzten Jahre zu suchen; ihr Einfluß auf das Anwachsen der englischen Katholikenzahl war bis dahin nicht hinreichend bekannt.

Relativer Wert der Daten

Worauf es bei diesen Ausführungen ankommt, ist, zu zeigen, welchen relativen Wert die Zahlen mitunter haben. Durch das Fehlen seriöser wissenschaftlicher Forschungen und eine gewisse Nachlässigkeit beim Verfolgen der gesellschaftlichen Prozesse läuft man in den konfessionell gemischten Ländern immer wieder Gefahr, daß die Vorstellungen über Zahl und Verteilung der Katholiken den Tatsachen nicht entsprechen. In ganz katholischen Ländern ist diese Gefahr kaum oder nicht vorhanden. Die Kenntnis der Zahl der Staatsbürger schließt in sich die Kenntnis der Zahl der Katholiken. In konfessionell gemischten Ländern aber, wo diese Identität nicht besteht, muß man von anderen Quellen ausgehen. Und dann stellt sich die Frage nach dem Wert und der Zuverlässigkeit dieser Quelle; es entsteht die Mehrdeutigkeit des Begriffes „Katholik“.

Es muß übrigens darauf hingewiesen werden, daß der Wert der Angaben über die Zahl der Katholiken auch in den ganz katholischen Ländern relativ ist. In diesen Ländern ist man sozusagen automatisch katholisch. Ein Italiener ist katholisch auf Grund der Tatsache, daß er Italiener ist, wie der Grieche orthodox ist, der Mexikaner spanisch spricht und der Neger eine dunkle Hautfarbe hat. Selbstverständlich ist dieser Vergleich etwas trivial. Sprache und Hautfarbe sind natürliche Eigenschaften, während Zugehörigkeit zur Kirche durch die Taufe von Gott geschenkte Gnade ist. Aber im täglichen Leben kann die Religion zu einem Automatismus entarten und die Taufgnade im Laufe der Jahre allen sichtbaren Einfluß auf das menschliche Handeln verlieren. In den katholischen Ländern bleibt jedoch wenn nicht die Taufgnade, so doch das Etikett. Auch dort, wo von einer kirchlichen Betätigung kaum mehr die Rede ist, wo eine große Anzahl von Menschen höchstens noch „Saisonkatholiken“ ist, die Zahl der Kommunisten erschreckend hoch ist, ist offiziell ein jeder noch katholisch. Im allgemeinen nennt sich in den katholischen Ländern auch ein jeder katholisch. In fast allen katholischen Ländern Europas trifft man dieses typische Phänomen an, daß Menschen sich ihr Leben lang um die Kirche wenig oder nicht kümmern, ihr sogar feindlich gegenüberstehen, sie durch ihre Zugehörigkeit zu antiklerikalen Gruppierungen oder anti-

kirchlichen Parteien faktisch bekämpfen, sich aber doch immer noch als katholisch bezeichnen und verwundert, ja böse sind, wenn man ihnen sagt, sie seien nicht katholisch. Es besteht auf jeden Fall in diesen Ländern ein großer Unterschied zwischen der Gruppe der in der Statistik als katholisch geführten Menschen und der viel kleineren Gruppe derer, die in ihrem Leben und ihren Auffassungen der katholischen Lehre nachkommen. Die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen wird ausgehöhlt, und menschlich gesehen, könnte man wohl die Kategorie der „Superstruktur“ von Helmut Schelsky auf sie anwenden.

In den konfessionell gemischten Ländern ist in viel größerem Ausmaß die eigene Angabe über die Religionszugehörigkeit für die Kenntnis der zahlenmäßigen Stärke der katholischen Kirche maßgebend, und in diesen Ländern dürfte der Unterschied zwischen der Kirche als Gesamtheit der in ihr Getauften und der „wirklichen“ Kirche der praktizierenden Katholiken viel kleiner sein. Dort werden diejenigen, die wohl katholisch getauft sind, aber seit langem nicht praktizieren, nicht automatisch als Katholiken geführt, und in vielen Fällen bezeichnen sie sich selbst als nicht mehr katholisch. Das Schulbeispiel einer solchen Situation dürfte wohl in den Niederlanden zu finden sein, wo sich etwa ein Fünftel der Bevölkerung bei der Volkszählung als „unkirchlich“ bezeichnet. Sie sind zum Teil früher entweder evangelisch oder katholisch gewesen, zum anderen Teil stammen sie von Eltern ab, die es waren. Der verhältnismäßig niedrige Prozentsatz nichtpraktizierender Katholiken — über das ganze Land genommen sind es etwa 11 % — ist unter anderem auf diese Tatsache zurückzuführen, daß es eine große Zahl „Unkirchlicher“ gibt. In den Ländern, wo ein jeder katholisch ist und bleibt und sich auch so nennt, obwohl er, rein äußerlich gesehen, sein ganzes Leben lang mit der Kirche nicht in Kontakt kommt, ist der Prozentsatz der nichtpraktizierenden Katholiken im allgemeinen höher, oft sogar bedeutend höher als in solchen Ländern, in denen die ausgewiesene Zahl der Katholiken sozusagen von den Abseitsstehenden gesäubert ist.

So kann man davon ausgehen, daß in einer Studie wie der vorliegenden, in der Statistiken über die Katholiken

einer ganzen Anzahl von Ländern herangezogen werden, mit einem mehrdeutigen Begriff von Katholik gerechnet werden muß. Dies ist unvermeidlich, weil die Quellen nicht einheitlich sind und zudem auch die Zeitpunkte, auf die sich die Quellen beziehen, nicht immer die gleichen sind. Da es sich aber in diesem Bericht nicht um die Herausarbeitung von Details handelt, sondern die Beschreibung der größeren Konturen beabsichtigt ist, sind die Ungenauigkeiten und die Fehler, die in Kauf genommen werden müssen, nicht von großem Einfluß; sie können die Aussagen nicht verfälschen.

Notwendigkeit erweiterter empirischer Forschungen

Es wäre sehr wünschenswert, wenn den verschiedenen Bedeutungen der Begriffe „katholisch“ und „Katholik“ und deren Brauchbarkeit für die internationale Forschung eine ausführliche kritische Untersuchung gewidmet würde.

Je weiter die europäische Integration fortschreitet, die Begegnung von Katholiken aus verschiedenen Ländern miteinander zunimmt und zum Teil einen bleibenden Charakter bekommt, um so dringender wird eine solche Studie und um so größer ihr Nutzen.

Die Unterlagen für diesen Bericht sind von den an die Internationale Föderation katholischer Sozialforschungsinstitute (FERES) angeschlossenen Instituten gesammelt worden, soweit in den einzelnen Ländern Mitgliedsinstitute bestehen (Generalsekretariat: Freiburg i. Ü., Route du Jura, Centre International Catholique). Für die übrigen Länder Europas konnte die Mitarbeit einer Anzahl Fachleute gewonnen werden, die mit der Situation in ihrem Lande gut vertraut sind. Der Wert der auf diese Weise zusammengetragenen Unterlagen ist unterschiedlich, weil er davon abhängt, was überhaupt an Unterlagen vorhanden war und wie weit sie zu erlangen waren.

Um der Vergleichbarkeit willen und auch wegen der Gegenstände, die für diese Darstellung gewählt wurden, mußte eine Auswahl der zu behandelnden Tatbestände getroffen werden, die aber — so hoffen wir — die Einsicht in die Verschiedenheit äußerer kirchlicher Erscheinungsformen innerhalb Europas nicht allzu sehr beeinträchtigt hat.

II

Die Katholiken in Europa

Einige allgemeine statistische Daten

In Europa westlich des eisernen Vorhanges leben 295 Mill. Menschen. Fast 177 Mill. von ihnen oder ungefähr 60 % sind katholisch. In den europäischen Ländern östlich des eisernen Vorhanges leben ca. 54 Mill. Katholiken, und zwar 1,6 Mill. in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands; 24 Mill. in Polen; 9,3 Mill. in der CSR; 6,5 Mill. in Ungarn; 6,5 Mill. in Jugoslawien; 2,7 Mill. in Litauen; 2,6 Mill. in Rumänien und schließlich die Katholiken der Diasporakirchen in Bulgarien, Albanien, Estland, Lettland und der UdSSR. Die Verteilung der Katholiken über die einzelnen europäischen Länder zeigt die auf der folgenden Seite stehende Tabelle I.

Diese Katholiken Europas, obwohl alle in der katholischen Kirche getauft und ihr zugehörig, bilden ein sehr buntes Mosaik. Sie leben in einem Gebiet, das sich vom

Polarkreis bis in die subtropischen Gebiete und vom Atlantik im Westen bis zum Meer, das Kleinasien umspült, ausdehnt. Sie wohnen in 22 verschiedenen Staaten, darunter Klein- und Kleinststaaten, und gehören einer noch größeren Zahl nationaler Gruppen an. Auch in sozialer Hinsicht gibt es große Unterschiede; ihre Rolle auf politischem Gebiet variiert von Land zu Land. Es gibt viele Arme unter ihnen, aber man findet Katholiken auch unter den Reichen und Mächtigen. Ihr Bildungsniveau ist sehr verschieden, und sie haben in sehr ungleicher Weise an den europäischen Kulturgütern teil. Und zu guter Letzt sind sie auch noch in sehr unterschiedlicher Weise katholisch.

Es ist kein leichtes Unterfangen, über die Katholizität der Europäer etwas Zutreffendes sagen zu wollen. Der Charakter dieses Berichtes ist nämlich überwiegend sta-

Tabelle I: Bevölkerung und Katholikenzahl in europäischen Ländern

Land	Einwohner	Katholiken	
		absolut	in %
Belgien	8 982 227	8 718 590	97,1
Dänemark	4 505 367	26 200	0,6
Deutschland	53 000 000	22 900 000	43,2
England	44 907 000	5 100 000	11,4
Finnland	4 248 800	2 000	0,05
Frankreich ¹	42 821 750	38 411 045	89,7
Griechenland	8 000 000	49 000	0,6
Irland	4 339 949	3 276 055	75,5
Italien ²	49 430 000	49 187 000	99,5
Luxemburg	317 853	310 600	97,7
Niederlande	11 072 933	4 422 825	39,9
Norwegen	3 495 000	5 440	0,2
Österreich	6 933 005	6 289 040	90,7
Portugal ³	7 856 913	7 585 791	96,5
Schottland	5 169 000	780 050	15,1
Schweden	7 341 122	26 424	0,4
Schweiz ⁴	4 939 021	2 069 320	41,9
Spanien ⁵	27 574 893	27 389 856	99,3

Europa westlich des eisernen Vorhanges 294 935 000⁶ 176 549 000⁶ 59,9

¹ Das Fürstentum Monaco bildet eine Diözese. Sie wurde in diesem Bericht zu den französischen Diözesen gerechnet.

² Die Republik San Marino gehört kirchlich zu den italienischen Diözesen Montefeltro und Rimini.

³ Die Diözesen Angra auf den Azoren und Fundhal auf Madeira sind nicht mitgezählt.

⁴ Das Fürstentum Liechtenstein gehört kirchlich zur Diözese Chur in der Schweiz.

⁵ Andorra gehört kirchlich zur spanischen Diözese Urgel. Ceuta in Nordafrika, Las Palmas und Teneriffa auf den Kanarischen Inseln sind nicht mitgezählt.

⁶ Die Gesamtzahl für die europäischen Länder wurde auf 1000 abgerundet, weil die Angaben einiger Länder abgerundet waren.

tistisch. Mit Statistiken kann man die Katholizität höchstens aus der Ferne beobachten, und selbst wenn man über statistisch gültige Unterlagen verfügt, beschränkt sich diese Gültigkeit in vielen Fällen auf die Grenzen des Landes, über das man diese Daten gesammelt hat. Ein internationaler Vergleich birgt in sich die große Gefahr, daß man unvergleichbare oder nur zum Teil vergleichbare Daten zusammenbringt. In dem einleitenden Kapitel wurde schon darauf hingewiesen, daß der Begriff „katholisch“ von Land zu Land verschieden sein kann. Dem muß man Rechnung tragen, nicht nur wenn man über rein statistische Unterlagen, sondern mehr noch, wenn man über das Ausmaß der kirchlichen Beteiligung etwas aussagen will.

In diesem Kapitel wird versucht, den äußeren Rahmen einiger Aspekte des Katholizismus in den verschiedenen europäischen Ländern zu skizzieren.

A. Die religiöse Zusammensetzung der europäischen Länder

Die eingangs erwähnten 177 Millionen europäischen Katholiken kann man, wenn man als Kriterium das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Katholiken und Nichtkatholiken nimmt, in drei große Gruppen unterteilen.

1. Die Katholiken, die in überwiegend oder fast ausschließlich von Katholiken bewohnten Ländern leben

Diese Länder sind: Belgien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Österreich, Portugal und Spanien. Unter

Irland wird hier die ganze Insel verstanden, die Irische Republik und die zu England gehörenden six counties von Ulster umfassend. Die Irische Republik ist zu mehr als 90% katholisch; in Ulster bilden die Katholiken eine große Minderheit. Da aber nicht alle Diözesangrenzen mit den Landesgrenzen zusammenfallen, mußte von einer genauen Berechnung und Scheidung der zwei Teile Abstand genommen werden.

Die Katholiken in diesen Ländern bilden mit mehr als 141 Millionen die große Mehrheit der europäischen Katholiken (78,8%) und leben mit einer kleinen Minderheit von 7,1 Millionen Nichtkatholiken zusammen. Die meisten katholischen Länder in Europa sind romanisch. Wenn wir die Bevölkerung Brüssels, die — wenn es darum geht, zu bestimmen, wer zur germanischen und wer zur romanischen Bevölkerung Europas gehört — einen eigenen Charakter hat, außer Betracht lassen, ergibt sich, daß die romanischen Katholiken — 125 Millionen an der Zahl — 88,6% der katholischen Bevölkerung in homogen katholischen Ländern ausmachen. Die „germanischen“ Katholiken, die in ganz katholischen Ländern wohnen, machen also nur etwas mehr als 11% dieser Gruppe aus.

Obwohl hieraus wieder einmal deutlich wird, daß die Reformation tatsächlich vorwiegend eine Angelegenheit der nördlichen europäischen Länder war, ist die oben genannte Zahl für die romanischen Länder zu schmeichelhaft. Durch eine länderweise Betrachtung der Katholiken gewinnt man ein zu undifferenziertes Bild und vergißt, daß auch in der zweiten Gruppe, in den gemischt konfessionellen Ländern, die Verbreitung der Konfessionen nicht gleichmäßig ist, sondern große Gebiete rein oder überwiegend katholisch sind. Dies gilt namentlich für Deutschland (das Rheinland, den größten Teil Bayerns, Südwürttemberg, Südbaden, Teile von Westfalen und das südliche Emsland), für die Niederlande (Noordbrabant, Limburg und Teile von Gelderland und Overijssel) und für die Schweiz (die zentralen Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug sowie die Kantone Freiburg, Valais, Tessin und Appenzell Inner-Rhoden).

Sobald man die nationale Ebene verläßt und die kleineren Gebiete in den einzelnen Ländern betrachtet, wird deutlich, daß die Grenzen zwischen homogen katholischen Gebieten, konfessionell gemischten Gebieten und Diasporagebieten nicht mit den nationalen Grenzen zusammenfallen, sondern mitten durch mehrere Länder laufen. Es gibt sogar Diasporagebiete in sonst homogen katholischen Ländern und homogen katholische Gebiete in Diasporaländern.

2. Die Länder mit einer konfessionell gemischten Bevölkerung

Es sind dies: Deutschland, die Niederlande, die Schweiz und eigentlich auch England und Schottland. Insgesamt zählen diese Länder 35,3 Mill. Katholiken oder fast 20% der Gesamtzahl der europäischen Katholiken. Sie wohnen mit fast 83 Millionen Nichtkatholiken zusammen. Wenn wir aber das oben Gesagte über die unterschiedliche Verteilung der Katholiken innerhalb der nationalen Grenzen in Betracht ziehen, gibt dies Anlaß zu drei Bemerkungen:

a) Wie schon erwähnt, gibt es in den betreffenden Ländern Gebiete, die rein katholisch sind, Gebiete mit einer konfessionell gemischten Bevölkerung und Diasporagebiete. Wenn wir als Kriterium für überwiegend katholische Gebiete einen Prozentsatz von 80 oder mehr Katholiken

nehmen, dann ergibt sich, daß in den betreffenden Ländern mehr als 8,5 Millionen Katholiken in solchen überwiegend katholischen Gebieten wohnen. Dieser Prozentsatz erscheint etwas willkürlich. Er wurde gewählt, weil die traditionell katholischen Länder Europas alle mehr als 80% Katholiken aufweisen. Für Irland wird hierbei auf die Bemerkung auf S. 448 hingewiesen.

Tabelle II: Katholiken in überwiegend katholischen Bistümern Deutschlands, der Niederlande und der Schweiz

	Einwohner	Katholiken Zahl	in %
<i>Deutschland</i>			
Aachen	1 634 736	1 325 231	81,1
Augsburg	1 672 091	1 398 763	83,7
München-Freising	2 335 567	1 936 794	82,9
Passau	513 143	478 766	93,3
Regensburg	1 452 568	1 226 958	84,5
<i>Niederlande</i>			
den Bosch	1 071 251	1 060 998	99,0
Roermond	849 870	761 699	89,6
<i>Schweiz</i>			
Lugano	183 209	160 000	90,1
Sitten	184 932	160 489	86,8
	9 897 367	8 514 698	86,0

Die vorstehenden Zahlen sind gering, weil sie sich nur auf Diözesen beziehen, die mehr als 80% Katholiken zählen. Es gibt in den angeführten drei Ländern mehrere Bistümer mit geschlossenen katholischen Gebieten, wobei die Diözesen aber im ganzen weniger als 80% katholischer Bewohner haben. Es sind dies in Deutschland die Diözesen Freiburg i. Br., Köln, Trier und Würzburg; in den Niederlanden Breda und — auf Grund der besonderen konfessionellen Struktur einer großen Anzahl von Kantonen — alle Bistümer der Schweiz.

Wenn man die Katholiken, die in den in der Tabelle II genannten Diözesen leben, zu denen zählt, die in überwiegend katholischen Ländern wohnen, kommt man zu dem Ergebnis, daß mindestens 150 Millionen oder mehr als 83% der europäischen Katholiken ihre Wohnsitze in katholischen Gebieten haben.

b) England und Schottland nehmen hier einen besonderen Platz ein. Die Katholiken machen 11,4 bzw. 15,1% der Bevölkerung aus. Sie kommen den Ländern mit einer Diasporasituation ganz nahe, können aber in ihrer Gesamtheit kaum dazu gezählt werden, weil sowohl in England als auch in Schottland eine ziemlich große Zahl der Diözesen statistisch gesehen nicht als Diasporagebiete bezeichnet werden kann. In 9 von 18 englischen Diözesen machen die Katholiken zwischen 10 und 39% der Bevölkerung aus, in Schottland sogar in fünf von acht Diözesen.

Diese zwei Länder sind ein Beispiel dafür, wie schwierig es ist, den Begriff Diaspora überhaupt statistisch abzugrenzen. In der deutschen Literatur wird vielfach von einer Diasporasituation gesprochen, wenn der Bevölkerungsanteil der Katholiken unter 33% liegt. Gewiß gibt es Situationen, in denen es sich dann um Diaspora handelt, so z. B. wenn diese Katholiken über ein ländliches Gebiet zerstreut sind, in kleinen und kleinsten Gruppen leben und deshalb keine geschlossene Gemeinschaft bilden können. Dies trifft noch mehr zu, wenn es sich um Zuge-

wanderte handelt. Ursprünglich wurde der Begriff Diaspora sogar nur mit der Tatsache einer Immigration in Verbindung gebracht (Krose). Andererseits gibt es zahlreiche Situationen, in denen relativ geringere Bevölkerungsanteile der Katholiken — z. B. eine Gruppe, die nur 15% einer städtischen Bevölkerung ausmacht — keine Diasporasituation bedeuten. So gibt es in Westeuropa verschiedene Städte und auch Agrargebiete, in denen die Katholiken, obwohl im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung wenig zahlreich, doch gut organisierte Gruppen mit eigenem Charakter bilden und sich überhaupt nicht in der Lage einer „minority“ im Sinne der amerikanischen Soziologie befinden. Für die statistische Abgrenzung der Diaspora ist hier ein katholischer Bevölkerungsanteil von 10% zugrunde gelegt worden. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die in Deutschland übliche 33%-Grenze weniger richtig ist. Eine Diasporasituation im soziologischen Sinne ist aber nur dann feststellbar, wenn man auf das Niveau der einzelnen Orte und Gemeinschaften heruntergeht. Dieser Bericht aber muß notwendigerweise auf der Ebene der Diözesen bleiben. Dadurch ist die genaue Feststellung einer Diasporasituation sehr erschwert.

c) Unter Bezugnahme auf das unter b) Gesagte kann man über die Diasporagebiete in den konfessionell gemischten Ländern folgendes feststellen:

In England, den Niederlanden und Schottland gibt es insgesamt 13 Diözesen mit weniger als 10% Katholiken, wie sich aus folgender Tabelle ergibt:

Tabelle III: Diasporadiözesen in Nordwesteuropa

	Einwohner	Katholiken Zahl	in %
<i>England</i>			
Birmingham	4 452 000	400 000	8,9
Brentwood	2 190 000	160 000	7,3
Cardiff	1 771 000	150 000	8,5
Clifton	1 950 000	120 000	6,2
Menevia	960 000	4 000	4,1
Northampton	2 576 000	130 000	4,6
Nottingham	3 129 000	150 000	4,8
Plymouth	1 456 000	60 000	4,1
Portsmouth	1 841 000	100 000	5,4
<i>Niederlande</i>			
Groningen	1 240 679	96 809	7,8
<i>Schottland</i>			
Aberdeen	620 930	13 100	2,1
Argyll	144 400	10 720	7,2
Galloway	471 290	38 920	8,1
	22 810 000	1 470 000	6,4

Außer diesen ausgesprochenen Diasporadiözesen gibt es in England, den Niederlanden und Schottland noch eine Anzahl kleinerer Diasporagebiete. Die Bundesrepublik Deutschland verzeichnet sogar eine ganze Anzahl solcher Diasporagebiete, die mitunter beträchtliche Teile der Diözesen ausmachen. Es ist schwierig festzustellen, um wie viele Katholiken es sich hier handelt, weil die vorhandenen Veröffentlichungen bei der Abgrenzung der Diaspora auf einen katholischen Bevölkerungsanteil von 33% abstellen.

Neundörfer (Les diocèses; leurs structures confessionnelles et sociales; la diaspora, les réfugiés, in „Catholicisme Allemand“, Paris 1956, S. 101 bis 129) kommt zu dem Ergebnis, daß die Diasporagebiete in ganz Deutschland — also BRD und SBZ zusammen — eine katholische

gruppe inferior ist. Die Neger in einigen Südstaaten der USA und die Farbigen in der Südafrikanischen Union machen die Mehrheit der Bevölkerung aus, aber sie sind faktisch eindeutig inferiore Gruppen.

Meist hängt ein solcher Zufall mit der Tatsache zusammen, daß sich auf regionaler oder örtlicher Ebene die Kräfteverhältnisse der Gesamtsituation widerspiegeln. So bilden die Neger zwar in den Südstaaten der USA oft an Ort und Stelle eine quantitative Mehrheit, aber national gesehen sind sie sowohl quantitative Minderheit als auch inferiore Gruppe.

Wenn wir uns also fragen, ob die katholischen Diasporagruppen in Deutschland, England, den Niederlanden, Schottland und der Schweiz ebenfalls inferiore Gruppen sind, ist die Antwort mindestens zum Teil von der Frage abhängig, welche Position die Katholiken in diesen Ländern auf nationaler Ebene einnehmen oder eingenommen haben.

Auf Grund der Geschichte kann man wohl behaupten, daß in allen diesen Ländern — in verschiedener Weise und in einem Land intensiver als im anderen — die katholische Bevölkerungsgruppe die Eigenschaften einer inferioren Gruppe hatte und mitunter in mancher Hinsicht noch hat. In England, Schottland und den Niederlanden war dies ein nationales Phänomen. In Deutschland und der Schweiz war die Situation nach den einzelnen Staaten bzw. Kantonen unterschiedlich, hatte aber bestimmte Folgen auf nationaler Ebene. In England, Schottland und den Niederlanden, weniger in Deutschland und der Schweiz, lassen sich, mit Nachwirkung bis heute, folgende Situationen hinsichtlich einer Inferiorität katholischer Gruppen erkennen:

1. Katholische inferiore Gruppen in katholischen Konzentrationsgebieten. Solcher Art war die Situation in den Provinzen Nordbrabant und Limburg während der Zeit der protestantischen Vorherrschaft in den Niederlanden. Eine ähnliche Situation war in Schlesien und im Rheinland gegeben, nachdem diese Gebiete Preußen einverleibt waren.

2. Katholische inferiore Gruppen in konfessionell gemischten Gebieten. Über längere Zeit hinweg war dies die Situation der Katholiken in den meisten Ländern mit konfessioneller Mischung der Bevölkerung bei Überwiegen des nichtkatholischen Bevölkerungsteiles.

3. Katholische inferiore Gruppen in den Diasporagebieten. Die Inferiorität dieser Gruppen hat sich am längsten gehalten und zeigt sich auch in der schärfsten Form.

Andererseits trifft es aber auch zu, daß in den sogenannten katholischen Ländern Europas und ebenso in homogen katholischen Gebieten gemischt konfessioneller Staaten die Katholiken die dominierende und die Protestanten die inferiore Gruppe bilden. Beschwerden von protestantischer Seite über die Lage der Protestanten in Spanien z. B. oder über die Behandlung der Waldenser Kirche in Italien sind allgemein bekannt und scheinen nicht ganz unbegründet zu sein.

Im Rahmen dieses Berichtes ist es unmöglich, zu untersuchen, in welchen Ländern und Gebieten und inwiefern die Katholiken nicht nur zahlenmäßig eine Minderheit, sondern auch tatsächlich inferiore Gruppen bilden. Forschungen darüber wären sehr lohnend. Solche Untersuchungen bilden einen wichtigen Teil der Studien über das Verhältnis zwischen den verschiedenen christlichen Religionen und können dem ökumenischen Gedanken große und wichtige Dienste leisten.

Der Umstand, daß eine Gruppe sich in sozialer Hinsicht in einer inferioren Situation befindet, kann derartige Auswirkungen haben, daß Minderheitsgruppen mit gleicher Religion wie die Dominante einen gewissen religiösen Diasporastatus erhalten. So leben bestimmte Gruppen von Immigranten und sicher auch von Flüchtlingen — selbst wenn sie wie die Mehrheit der Bevölkerung des Gebietes katholisch sind — in einer Art religiöser Diaspora. Sie haben vielfach eine ganz andere religiöse Mentalität als die autochthonen Katholiken. Ihre Traditionen, ihre Glaubenspraxis und auch ihre Liturgie sind oft anders als die der neuen Umgebung; die Sprache und den Stil der Predigten verstehen sie zunächst nicht oder nur unzulänglich.

Die Flüchtlinge und im gleichen Maß die Auswanderer können — soziologisch gesehen — am besten mit der Kategorie der „sich assimilierenden“ inferioren Gruppe gekennzeichnet werden. Diese Kategorie, die vor allem in der amerikanischen Literatur über die Einwanderergruppen beschrieben worden ist, ist bestrebt, sich soweit wie möglich mit der Dominante zu vermischen. Ihr Bestreben ist, einmal von der dominierenden Gruppe völlig akzeptiert zu werden. Das Gelingen eines derartigen Assimilationsprozesses ist von der Größe der inferioren Gruppen und von der Zeit, in der sich der Prozeß verwirklichen kann, abhängig. Die Immigrantminoritäten in den Vereinigten Staaten sind für diese Gruppe das klassische Beispiel. Zu einer eventuellen Anwendung der Kategorie der sich assimilierenden inferioren Gruppe auf die Flüchtlinge und Immigranten sind zwei Bemerkungen zu machen:

1. Selbst bei Immigranten, deren Übergang in ein anderes Land — obwohl vielleicht durch die wirtschaftliche Lage und den Bevölkerungsdruck im Herkunftsland verursacht — durch einen freiwilligen Entschluß ausgelöst wird, ist eine völlige Assimilation an die Dominante nicht erwünscht. Es ist sowohl für die Einwanderer wie auch für das Aufnahmeland ein Gewinn, wenn die Einwanderer ihre Eigenart, die sich in ihrer kulturellen Tradition und in ihren religiösen Bräuchen äußert, in einer angepaßten Form bewahren und somit eine Bereicherung für das Aufnahmeland bedeuten. Dies kann realisiert werden, wenn sich auch die Einwanderer im übrigen den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten des Landes völlig anpassen, in den Arbeitsprozeß ganz aufgenommen werden und die Wohnkultur und Sprache ganz übernehmen. Wir möchten deshalb für diesen Prozeß den Begriff *Integration* reservieren, weil *Integration* nicht wie *Assimilation* eine totale Gleichschaltung unterstellt.

2. Flüchtlinge befinden sich *nicht* aus freiem Willen im Aufnahmeland. Ihr Wille zur *Integration* ist deshalb nicht unmittelbar gegeben und formt sich erst allmählich, möglicherweise erst in der zweiten Generation und in dem Maße, wie die Verbundenheit mit der alten Heimat und der Wille zur Rückkehr nach dort abnehmen.

Die Diskussion über Rückkehr oder *Integration* spielt in den Flüchtlingsgruppen über eine ganze Periode hinweg eine sehr wichtige Rolle und kann zu heftigen Auseinandersetzungen oder gar zum Auseinanderfallen der Gruppen führen.

Im Europa der Nachkriegszeit gehört der Flüchtling fast zum normalen Bild. Über das katholische Europa zu sprechen, ohne die Millionen von katholischen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen zu erwähnen, hieße ein

falsches Bild der Wirklichkeit geben. Millionen vertriebener und geflüchteter Menschen haben in den Ländern Westeuropas — vor allem in Deutschland und Österreich, aber nach und nach auch in den übrigen Ländern — ihr Domizil gefunden und in manchen Gebieten die religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung beeinflusst. Sie haben oft einen schwierigen Integrationsprozeß durchzumachen. In diesen harten Jahren, die für ihr weiteres Leben und das ihrer Kinder entscheidend sind, ist es wichtig, ihrer religiösen Integration alle Aufmerksamkeit zu widmen und ihnen eine spezifische Seelsorge angedeihen zu lassen. Dasselbe gilt für die Menschen, die im Zuge der fortschreitenden Integration innerhalb Europas wandern, da noch mit einer Zunahme dieser Wanderungsbewegung zu rechnen ist.

Durch die Promulgation der Enzyklika *Exsul Familia* hat Pius XII. der Seelsorge der katholischen Auswanderer und Flüchtlinge eine eigene Form gegeben und ihr Verhältnis zur normalen örtlichen Seelsorge festgelegt.

Es ist sehr schwierig, eine umfassende und — im Rahmen dieses Berichtes erwünschte — kurze Übersicht über die Flüchtlingsströme in Europa zu geben. Viele Heimat-

vertriebene und Flüchtlinge konnten nach längerer oder kürzerer Zeit wieder in ihre Heimat zurückkehren, viele andere sind in Osteuropa oder Sibirien verschwunden. Ihr Schicksal ist unbekannt. Die Millionen, die in westeuropäischen Ländern Aufnahme fanden, konnten sich eine neue Existenz aufbauen, entweder in Europa oder in Übersee. Wie viele aber müssen wegen unzulänglicher oder ganz unterbliebener Integration noch immer als Flüchtlinge betrachtet werden? Eine Bestandsaufnahme der jetzigen Flüchtlingssituation wird in diesem Bericht nicht gegeben, vor allem auch deshalb nicht, weil Ereignisse wie der ungarische Aufstand von 1956 und der täglich fließende Strom von Flüchtlingen aus der sowjetischen Besatzungszone in die Bundesrepublik Deutschland das Bild fortwährend ändern und immer wieder neue Fragen in den Vordergrund rücken.

6. Zusammenfassung

In der nachfolgenden Tabelle V werden die zusammenfassenden Zahlen über die Verteilung der Katholiken in Europa wiedergegeben:

Tabelle V: Die Verteilung der europäischen Katholiken auf Konfessionszonen

Konfessionelle Zonen	Gesamtbevölkerung	Katholiken	
		Zahl	in %
A. <i>Ganz oder überwiegend katholische Länder:</i> (Belgien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Österreich, Portugal, Spanien)	148 257 000	141 168 000	95,2
B. <i>Konfessionell gemischte Länder:</i> (Deutschland, England, Niederlande, Schottland, Schweiz)	1. katholische Gebiete dieser Länder	8 525 000	86,0
	Summe der katholischen Länder und Gebiete (a) (Summe A + B.1)	149 683 000	94,7
	2. konfessionell gemischte und Diaspora-Gebiete dieser Länder (b)	26 757 000	24,5
C. <i>Diaspora-Länder:</i> (Dänemark, Finnland, Griechenland, Norwegen, Schweden)	(c) 27 590 000	109 000	0,4
Insgesamt (a) + (b) + (c)	294 935 000	176 549 000	59,9

B. Die Diözesaneinteilung der westeuropäischen Länder

Kirchenrechtlich gesehen, sind alle Diözesen in der ganzen Welt gleich. Sie sind mit den Pfarreien die fundamentalen territorialen Bezirke der Kirche und werden von den ordinarii loci, den Bischöfen, Apostolischen Administratoren, Apostolischen Vikaren und Präfekten, sowie freien Prälaten und Äbten regiert. Es ist eine Tatsache, die sich aus dem römisch-rechtlichen Charakter des Codex Iuris Canonici erklärt, daß er keine territoriale Behandlung dieser kirchlichen Organe enthält und eigentlich nicht von Diözesen und Pfarreien spricht, sondern diese ganze Materie in dem zweiten Codexbuch „De Personis“ behandelt (CIC Liber II de personis, sectio II de clericis in specie, Tit. VIII de potestate episcoporum deque iis qui de eadem participant, can. 329—486). Alle Bestimmungen über die Diözesen sind Rechtsbestimmungen, welche die Kompe-

tenzen, die Rechte und Pflichten der ordinarii loci umschreiben und feststellen. Die soziale Wirklichkeit der Diözesen, ihre unterschiedliche Größe, Siedlungsdichte, ihr städtischer oder ländlicher Charakter und ihre Lage in katholischen, konfessionell gemischten oder Diasporagebieten ist in den Rechtsbestimmungen der Kirche nicht ausgesprochen berücksichtigt. Eine Erzdiözese wie Mailand ist, kirchenrechtlich gesehen, in einer gleichen Lage wie die Diözese Oslo, oder, um mit dem Codex zu sprechen, der Erzbischof von Mecheln mit 3 270 000 Diözesangehörigen hat als Ordinarius seiner Erzdiözese dieselbe Verfügungsgewalt, dieselben Rechte und Pflichten wie der Bischof von Lacedonia in Italien, der auf einem Gebiet von nur 289 qkm, von 20 Welt- und 2 Ordenspriestern unterstützt, 33 000 über 11 Pfarreien verteilte Katholiken regiert. Es lohnt sich, den statistischen Daten über die Diözesen in Europa etwas Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Größenordnungen europäischer Diözesen

Die katholische Kirche zählt in den europäischen Ländern insgesamt 571 kirchliche Verwaltungsdistrikte, von denen 549 Erzdiozesen und Diözesen, 14 freie Prälaturen und Abteien, drei Apostolische Administraturen, drei Apostolische Vikariate und zwei Exarchate sind.

Die durchschnittliche Zahl der Katholiken pro Diözese beträgt fast 310 000 Personen. Offensichtlich ist diese Durchschnittszahl aber rein statistischer Natur. In Deutschland, Österreich, den Niederlanden und Belgien haben alle oder fast alle Diözesen eine viel größere Zahl von Katholiken. In anderen, namentlich in den Diasporaländern, gibt es keine Diözesen mit mehr als 30 000 Katholiken. Es ist denn auch interessant, die Größe und die Bevölkerungszahlen der Bistümer etwas näher zu untersuchen, vor allem weil diese Betrachtungen Anlaß dazu geben könnten, sich einmal etwas mehr mit der Sozialstruktur der Diözesen zu befassen, worüber bis jetzt erst ganz wenige Untersuchungen durchgeführt wurden.

Die zwei größten Diözesen Europas sind die Erzdiozese Mailand mit 3 295 000 und die Erzdiozese Mecheln mit 3 270 000 Katholiken. Insgesamt gibt es in Europa 34 Erzdiozesen und Diözesen mit mehr als einer Million Katholiken, nämlich vier in Italien (Rom, Mailand, Neapel und Turin); fünf in Spanien (Barcelona, Madrid, Santiago de Compostella, Valencia und Sevilla); vier in Frankreich (Paris, Versailles, Lyon und Arras); in den Niederlanden die Diözese 's Hertogenbosch; Lissabon und Porto in Portugal; fünf in Belgien (Mecheln, Lüttich, Tournai, Gent und Brugge); Wien und Linz in Österreich und schließlich 11 von 22 Diözesen in Deutschland, nämlich: Köln, Paderborn, München-Freising, Freiburg i. Br., Münster, Trier, Rottenburg, Augsburg, Essen, Aachen und Regensburg.

Die 34 Millionen-Diözesen sind dermaßen groß, daß besondere Verwaltungsmaßnahmen, wie etwa die Einsetzung eines oder gar mehrerer Hilfs- oder Weihbischöfe und Generalvikare, notwendig sind, wodurch eine entsprechende Verteilung der Verwaltungs- und Regierungsarbeiten erreicht wird. Bei einer durchschnittlichen Größe der europäischen Diözesen von 310 000 Katholiken kann man sagen, daß die Diözesen mit weniger als 100 000 Katholiken als sehr klein zu bezeichnen sind. Sie sind in Europa sehr zahlreich: insgesamt 190 oder mehr als ein Drittel der Gesamtzahl. Unter ihnen gibt es, wenn man die Zahl der Katholiken betrachtet, 89 Kleinstdiözesen, die alle weniger als 50 000 Katholiken zählen.

Tabelle VI: Die europäischen Diözesen nach der Zahl ihrer Katholiken

Zahl der Katholiken	Diözesen		Katholiken Zahl	%
	Zahl	in % aller Diözesen		
weniger als 50 000	89	15,7	2 381 509	1,4
50 001 — 100 000	101	17,9	7 481 860	4,2
100 001 — 150 000	80	14,2	10 007 294	5,7
150 001 — 200 000	48	8,5	8 589 810	4,9
200 001 — 300 000	70	12,4	17 144 737	9,7
300 001 — 400 000	48	8,5	16 830 945	9,5
400 001 — 500 000	30	5,3	13 084 210	7,4
500 001 — 1 000 000	65	11,5	44 280 500	25,1
mehr als 1 000 001	34	6,0	56 748 000	32,1
insgesamt	565 ¹	100,0	176 549 000 ²	100,0

¹ Es war unmöglich, von 6 kirchlichen Verwaltungsbezirken Unterlagen zu bekommen. Es handelt sich dabei um eine

Diözese und um 5 freie Prälaturen und Abteien, die ohne Zweifel zur ersten Kategorie (weniger als 50 000 Katholiken) gehören.

² Die Gesamtzahl der europäischen Katholiken wurde auf Tausend abgerundet, weil die Angaben einiger Länder abgerundet waren.

Diese Tabelle gibt Anlaß zu einigen interessanten Schlußfolgerungen:

1. Bei der Untersuchung über die Größe der europäischen Diözesen kann man eine Streuung nach irgendeiner mathematischen Gesetzmäßigkeit weder erwarten noch feststellen. Fände die Streuung nach der mathematischen Erwartung statt, dann dürften die kleinsten und die größten Diözesen nur in einer geringen Anzahl vertreten sein, während die Mehrzahl aus den Diözesen mittlerer Größe bestünde. Dies ist aber insbesondere bei den kleinen Diözesen nicht der Fall. Wenn man Diözesen mit einer Seelenzahl zwischen 200 000 und 400 000 als Durchschnittsdiözesen bezeichnet, ergibt sich, daß diese nur 20,9% aller Diözesen (118 Diözesen) ausmachen. Die kleinen Diözesen mit weniger als 100 000 Seelen sind aber 190 an der Zahl und stellen somit 33,6% oder ein Drittel der Gesamtzahl der Diözesen dar. Und die Zahl der Diözesen mit weniger als 150 000 Seelen macht 47,8% oder fast die Hälfte aller europäischen Diözesen aus.

2. Wenn wir hingegen auf die Gesamtzahl der Katholiken in jeder Kategorie abstellen, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Die Millionendiözesen, die nur 6% aller Diözesen darstellen, zählen zusammen nicht weniger als 56,7 Mill. oder fast ein Drittel aller europäischen Katholiken, während die sehr kleinen Diözesen ($\frac{1}{3}$ aller Diözesen) insgesamt noch keine 10 Millionen oder nur 5,6% der Katholiken Europas umfassen. Das bedeutet:

Jeder dritte Europäer wohnt in einer Millionendiözese, aber jede dritte europäische Diözese ist eine Klein- oder Kleinstdiözese.

Die Zahl der Katholiken pro Diözese nach Ländern

Die Situation ist in den einzelnen Ländern sehr verschieden. Die Durchschnittszahl der Katholiken pro Diözese ist am höchsten in Belgien (1 453 100), am niedrigsten in Norwegen (1847). Zwischen diesen zwei Extremen reihen sich die anderen Länder wie folgt ein:

Tabelle VII: Die durchschnittliche Katholikenzahl pro Diözese in den Ländern Europas

Länder	Durchschnittszahl der Katholiken pro Diözese
Belgien	1 453 100
Deutschland	1 040 900
Österreich	786 100
Niederlande	633 300
Portugal	505 700
Frankreich	436 500
Spanien	434 800
Schweiz	344 900
Luxemburg ¹	310 600
England	283 300
Italien	175 700
Irland	125 600
Schottland	97 500
Schweden ¹	26 424
Dänemark ¹	26 200
Griechenland ¹	5 000
Finnland ¹	2 000
Norwegen ¹	1 847

¹ bildet nur eine Diözese.

Belgien, das in der Tabelle an erster Stelle rangierende Land, hat eine fast ausschließlich katholische Bevölkerung, eine hohe Bevölkerungsdichte (293 Einwohner pro qkm), und fünf von den sechs Diözesen sind Millionendiözesen. Man könnte sich fragen, ob Städte wie z. B. Brüssel nicht einen Bischofssitz haben sollten.

Deutschland, ein konfessionell gemischtes Land, ist ebenfalls sehr dicht bevölkert (205) und weist große Bevölkerungskonzentrationen auf, wobei die Hälfte der Diözesen Millionendiözesen sind.

Österreich ist ein katholisches Land und hat zwei Millionendiözesen. Obwohl das Land im ganzen keine hohe Bevölkerungsdichte aufweist (83), sind die bewohnbaren Gebiete (Flachland und Voralpen) ziemlich intensiv besiedelt.

Die *Niederlande* haben die höchste Bevölkerungsdichte Europas (336), zahlreiche Bevölkerungskonzentrationen und eine relativ große Anzahl von Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern. Das Land weist deshalb eine hohe Durchschnittszahl von Katholiken pro Diözese auf.

Portugal hat, obwohl nicht sehr dicht besiedelt (96), doch eine ziemlich hohe durchschnittliche Katholikenzahl pro Diözese. Zwei der 15 Diözesen zählen über eine Million Katholiken.

Frankreich, das zum größten Teil katholisch ist, hat eine durchschnittliche Katholikenzahl pro Diözese, die über dem europäischen Durchschnitt liegt, obwohl die Bevölkerungsdichte nicht sehr hoch ist (79). In Frankreich gibt es vier Diözesen mit über einer Million Katholiken.

Spanien zeigt dieselbe Situation wie Frankreich.

Die *Schweiz* weist eine Katholikenzahl pro Diözese auf, die ungefähr mit dem Durchschnitt in Europa übereinstimmt. Es gibt keine Millionendiözesen und keine größeren Bevölkerungskonzentrationen. Zürich ist mit 438 000 Einwohnern die größte Stadt.

Luxemburg hat nur eine Diözese, deren Katholikenzahl dem europäischen Durchschnitt entspricht.

England weist zwar eine hohe Bevölkerungsdichte auf (297), doch ist die durchschnittliche Zahl der Katholiken pro Diözese kleiner als der europäische Durchschnitt. Daraus ist ersichtlich, daß die Katholiken nur eine Minorität bilden und sich der Diasporasituation nähern.

Italien, dieses Kernland der katholischen Kirche, weist alle Eigenschaften einer sehr alten kirchlichen Struktur auf, die sich durch Jahrhunderte erhalten hat und sich in einer sehr niedrigen durchschnittlichen Katholikenzahl pro Diözese widerspiegelt. Obwohl das Land ganz katholisch ist, vier Millionendiözesen aufweist, die Zahl der Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern nicht gering ist und die Bevölkerungsdichte nach den Niederlanden, England, Belgien und Deutschland die höchste in Europa ist, liegt auf Grund der sehr großen Zahl von Diözesen deren durchschnittliche Katholikenzahl weit unter dem europäischen Durchschnitt.

Irland zeigt merkwürdigerweise dasselbe Bild, nämlich eine sehr niedrige Zahl von Katholiken pro Diözese. Ein großer Strukturunterschied zwischen den beiden Ländern besteht darin, daß Irland mit Ausnahme von Dublin und Belfast keine große Bevölkerungskonzentrationen kennt und das Land sehr dünn besiedelt ist (41). Die niedrige Zahl der Katholiken pro Diözese ist — wie in Italien — auf historische Ursachen zurückzuführen.

Schottland zeigt schon sehr viele Merkmale eines Diasporagebietes und hat ziemlich ausgedehnte, aber nur relativ dünn mit Katholiken besiedelte Diözesen.

Die ausgesprochenen Diasporaländer *Schweden*, *Dänemark*, *Griechenland*, *Finnland* und *Norwegen* zeigen die typischen Merkmale einer kirchlichen Zerstreuung: ausgedehnte Diözesen, die in Finnland, Schweden und Dänemark mit dem nationalen Territorium identisch sind und nur sehr wenige Katholiken zählen. Norwegen ist in die Diözese Oslo und zwei Vikariate aufgeteilt, von denen jedes nur ein paar Hundert Katholiken zählt. In Griechenland leben 49 000 Katholiken, die über neun kirchliche Bezirke und zwei das ganze Land umfassende Exarchate verteilt sind. Diese Struktur hängt einerseits mit der uralten kirchlichen Geschichte des Landes und andererseits mit dem Inselcharakter zusammen. Das gesamte Festland von Griechenland untersteht der Jurisdiktion des Erzbischofs von Athen.

Der Sonderfall Italien

Die besondere Situation in Italien drängt eine nähere Erörterung auf. Obwohl die italienischen Katholiken nur 27,5 % der Katholiken in Europa ausmachen, liegt in Italien die Hälfte aller europäischen Diözesen. Die Zahl der Kleinstdiözesen ist außerordentlich hoch: 57 oder ein Fünftel aller italienischen Diözesen haben weniger als 50 000 Katholiken. Die Hälfte der italienischen Diözesen zählt weniger als 100 000 Katholiken. Sie sind also etwa mit einem durchschnittlichen Dekanat im übrigen Europa zu vergleichen.

Tabelle VIII: Die italienischen Diözesen nach ihrer Katholikenzahl

Katholikenzahl	Zahl der Diözesen absolut	in %	Katholiken Zahl	%
weniger als 50 000	57	20,4	1 738 731	3,6
50 001 — 100 000	80	28,6	5 884 003	12,0
100 001 — 150 000	57	20,4	7 019 216	14,3
150 001 — 200 000	27	9,6	4 834 081	9,9
200 001 — 300 000	25	8,9	6 081 586	12,4
300 001 — 400 000	12	4,3	4 137 468	8,4
400 001 — 500 000	4	1,4	1 812 234	3,7
500 001 — 1 000 000	14	5,0	9 600 119	19,3
1 000 001 und mehr	4	1,4	8 079 562	16,4
insgesamt	280	100,0	49 187 000	100,0

Die außergewöhnliche Situation Italiens wird besonders deutlich, wenn man sie mit der gesamten europäischen Situation vergleicht. Hätte Italien verhältnismäßig ebenso viele Diözesen wie das übrige Europa (mit einer durchschnittlichen Katholikenzahl von 455 000 pro Diözese), so wären das 109 Diözesen. Nach der Größe der Diözesen Westdeutschlands hätte Italien sogar nur 43 Diözesen. Umgekehrt würde die Zugrundelegung einer „italienischen Diözesendichte“ die Zahl der Diözesen in den meisten westeuropäischen Ländern erheblich vergrößern. So würde Deutschland dann nicht 22, sondern 143, Belgien nicht sechs, sondern 49 und die Niederlande nicht sieben, sondern 28 Diözesen aufweisen. Für Frankreich ergäben sich 218 Diözesen statt der jetzigen 88.

Selbstverständlich sind solche Erwägungen zum Teil statistische Spielereien. Bei der Beurteilung der Größe der Diözesen spielen quantitative Faktoren nämlich nicht die einzige Rolle. Man kann aber doch ohne weiteres sagen, daß der Unterschied zwischen Italien und den übrigen Ländern Europas sehr kraß ist.

Die italienische Situation ist weitgehend ein Erbe der Vergangenheit. Die vielen kleinen Diözesen reichen viel-

fach bis ins früheste christliche Zeitalter zurück, als jede Stadt von einiger Bedeutung ihren Bischof hatte. Auffallend ist, daß sich so viele Kleinstdiözesen im Gebiet des früheren Kirchenstaates befinden, der sich vom frühen Mittelalter bis weit ins 19. Jahrhundert hinein erhalten hat und in der Zeit seiner größten Ausdehnung Ferrara, Bologna, Ravenna, Forli, die Marken, Umbrien und Latium sowie die Enklaven Pontecorvo und Benevent umfaßte. Das frühere Kirchenstaatsgebiet zählt augenblicklich 67 Diözesen mit einer katholischen Bevölkerung von 7 661 000 Seelen oder etwa 114 000 pro Diözese. Wenn man die großen Diözesen Rom, Bologna, Ferrara und Fermo außer Betracht läßt, so verbleiben für die übrigen 63 Diözesen durchschnittlich noch keine 70 000 Katholiken. Die Verteilung ist wie folgt:

Tabelle IX: Die derzeitigen Diözesen in dem Gebiet des früheren Kirchenstaates nach ihrer Katholikenzahl

Katholikenzahl	Zahl der Diözesen	Katholikenzahl
50 000	23	720 337
50 000 — 100 000	26	1 843 284
100 000 — 150 000	11	1 298 665
150 000 — 200 000	3	537 665
200 000 — 300 000	2	478 359
300 000 und mehr	2	2 782 232

Es ist eine Tatsache, daß die städtischen Zentren in den frühchristlichen Zeiten die ausschließlichen Bischofssitze waren. Dies bedeutete, daß auch umgekehrt jede Stadt von einiger Bedeutung ihren Bischof hatte. Obwohl dieses System später aufgegeben wurde, zeigt die Struktur der italienischen Diözesen noch viele Spuren davon. Das zur Verfügung stehende Material ließ leider nur Schlußfolgerungen für solche Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern zu, die ganz oder überwiegend katholisch sind. In Italien gibt es derzeit 28 solcher Städte. Alle sind Bischofssitze. In Italien wird es übrigens auch kaum Städte mit über 50 000 Seelen geben, die keinen Bischofssitz haben. Von den 28 oben erwähnten Bistümern können 18 *städtische* Diözesen genannt werden, da mehr als 50% ihrer Katholiken in der Bischofsstadt selbst wohnen. Derartige „Stadtdiözesen“ trifft man auch im übrigen Europa an. Paris, Marseille, Wien, Madrid und Barcelona sind Beispiele dafür. Aber sie sind seltener als in Italien: nämlich 11 von 56 Diözesen, deren Bischofssitz in einer Stadt mit mehr als 100 000 Katholiken ist.

Abweichend von Italien, sind im übrigen Europa Städte mit über 100 000 Katholiken nicht immer Bischofssitze. Es gibt 18 Städte mit einer überwiegend katholischen Bevölkerung von über 100 000 Seelen, die keine Bischofsstädte sind (Brüssel, Antwerpen, Bonn, Mönchen-Gladbach, Saarbrücken, Eindhoven, Tilburg, fünf französische und sechs spanische Städte). Und wenn man die Städte mit einer gemischt konfessionellen Bevölkerung, aber mit mehr als 100 000 katholischen Einwohnern, die keinen Bischofssitz haben (z. B. Amsterdam, den Haag, Frankfurt, Düsseldorf und zahlreiche andere), hinzuzählen würde, so käme man noch zu einer beträchtlich höheren Zahl. Auch in dieser Hinsicht nimmt Italien eine Sonderstellung ein.

Es entsteht der Eindruck, daß die Sonderstellung, die an und für sich durch die Rolle Italiens in der Kirchengeschichte bis zu einem gewissen Grad legitim genannt werden kann, doch etwas zu stark entwickelt ist. Da-

durch, daß Italien die Hälfte des europäischen Episkopates stellt, und durch den stark überwiegend italienischen Einfluß in den zentralen Regierungs- und Verwaltungsstellen der Kirche liegt die Organisation und Führung der Gesamtkirche in einem hohen Ausmaß in italienischen Händen.

Es ist verständlich, daß man sich fragt, ob diese Situation für eine Weltkirche wohl optimal ist. Die Situation der Kirche ist in den verschiedenen Ländern derart unterschiedlich, daß es sehr fraglich erscheint, ob das richtige Verständnis für konfessionell gemischte und Diasporagebiete oder etwa für die Kirche in den anderen Kontinenten in einer Regierungszentrale genügend ausgebildet sein kann, deren Funktionäre mehrheitlich aus eigener Erfahrung nur die Verhältnisse in einem bestimmten rein katholischen Land kennen. Es ist daher begrüßenswert, daß in den letzten Jahren weitere Schritte auf dem Wege zu einer größeren Internationalisierung der obersten Leitung der Kirche unternommen wurden.

C. Die Pfarrstrukturen in den europäischen Ländern

Es würde im Rahmen dieses Berichtes zu weit führen, der Pfarrstruktur in den europäischen Ländern die an sich gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Davon abgesehen, daß dazu das vorhandene Material nicht ausreicht, birgt eine „europäische“ Betrachtungsweise der Pfarrei große Gefahren in sich, die sehr verschiedenen örtlichen, regionalen und nationalen Eigenarten und Formen aus dem Auge zu verlieren und schematische Vergleiche anzustellen. Eine detaillierte Studie in jedem Land müßte vorausgehen, ehe man Schlußfolgerungen, die für ganz Europa gültig wären, ziehen könnte.

An dieser Stelle sollen nur einige sehr allgemeinen Daten kurz behandelt werden, nämlich die Zahl der Pfarreien in jedem Land und die daraus hervorgehende mittlere Pfarrgröße.

Tabelle X: Zahl und Größe der Pfarreien in den westeuropäischen Ländern

Land	Zahl der Pfarreien (Lokalien)		Zahl der Kath. pro Pfarrei	Zahl der Pfarreien pro Diözese
	abs.	%		
Irland	1 147	1,0	2 847	44
Niederlande	1 612	1,5	2 750	230
Belgien	3 791	3,4	2 300	632
England	2 231	2,0	2 286	124
Bundesrepublik	11 171	10,0	2 261	508
Österreich	2 971	2,7	2 117	371
Schottland	383	0,3	2 037	48
Italien	25 023	22,4	1 965	89
Portugal ¹	4 076	3,7	1 861	272
Spanien ¹	19 500	17,5	1 404	309
Schweden	19	0,0	1 390	19 ²
Schweiz	1 534	1,4	1 349	256
Luxemburg	268	0,2	1 159	268 ²
Frankreich	37 675	33,8	1 019	428
Griechenland	64	0,1	765	6
Dänemark	36	0,0	728	36 ²
Finnland	5	0,0	400	5 ²
Norwegen	26	0,0	213	9
Europa	111 532	100,0	1 604	197

¹ Für Portugal und Spanien wurden die Daten den „Informations Catholiques Internationales“ Nr. 100, 15. Juli 1959, entnommen. Die Daten für die anderen Länder entstammen den für diesen Bericht gesammelten Informationen.

² je eine Diözese.

Die am meisten auffallenden Tatsachen sind folgende: Irland, das nur eine sehr niedrige Durchschnittszahl von Katholiken pro Diözese aufweist, verzeichnet von allen europäischen Ländern die größte Zahl von Katholiken pro Pfarrei. Mit anderen Worten: die Diözesen Irlands haben durchschnittlich nur sehr wenige Pfarreien, nämlich 44. Merkwürdig ist ferner, daß Italien zwar eine sehr niedrige durchschnittliche Zahl von Katholiken pro Diözese hat, aber hinsichtlich der durchschnittlichen Pfarrgröße über dem europäischen Niveau liegt. Infolge der großen Zahl von Diözesen bleibt jedoch die durchschnittliche Zahl der Pfarreien pro Diözese niedrig (89). Die durchschnittliche Zahl der Katholiken pro Diözese ist in Belgien die höchste von ganz Europa. Dieses Land bestätigt mit seiner überdurchschnittlichen Pfarrgröße, die unmittelbar nach der der dichtbesiedelten Niederlande und des pfarreiarmeren Irland folgt, die außerordentliche Situation, in der es sich befindet: hohe Bevölkerungsdichte, außerordentlich große Diözesen und die größte Zahl von Pfarreien pro Diözese. Daß die Niederlande ebenfalls verhältnismäßig große Pfarreien aufweisen, obwohl ihr Priesternachwuchs zu dem reichsten Europas zählt, dürfte nicht nur mit der hohen Bevölkerungsdichte, sondern sicher auch mit der ständigen umfangreichen Entsendung von Missionaren in andere Länder zusammenhängen. Dieser Faktor spielt wahrscheinlich auch in Irland und Belgien eine Rolle. Die Situation der Bundesrepublik ist weitgehend mit der Belgiens vergleichbar. Auch dort hat man große Diözesen und große Pfarreien. Österreich verzeichnet eine ziemlich große Durchschnittszahl von Katholiken pro Pfarrei, obwohl die zahlreichen Alpengebiete im allgemeinen kleine und kleinste Pfarreien aufweisen. In den Städten sind die Pfarreien hingegen ziemlich groß, was teilweise durch den im Lande herrschenden großen Priestermangel zu erklären ist. Die Situation in England weist darauf hin, daß der verhältnismäßig kleine katholische Volksteil zu einem großen Teil auf wenige Gebiete und Städte konzentriert ist. Daraus erklärt sich die niedrige Zahl der Pfarreien pro Diözese und die überdurchschnittlich hohe Katholikenzahl pro Pfarrei. In Portugal könnte die verhältnismäßig hohe Zahl von Katholiken pro Pfarrei mit den Folgen des Priestermangels in Zusammenhang gebracht werden. Dies trifft vor allem für das südliche Portugal zu.

Die Diasporaländer zeigen das erwartete Bild: die Diözesen haben nur wenige, aber räumlich sehr ausgedehnte Pfarreien; die Durchschnittszahl der Katholiken pro Pfarrei ist niedrig. In Schweden und Finnland scheint die Situation von der anderer Diasporaländer abzuweichen: die Zahl der Pfarreien in Schweden ist außerordentlich niedrig und erweckt den Eindruck einer relativen Konzentration der Katholiken an einigen wenigen Orten; in diesem Land gibt es außer in Stockholm weiträumige Pfarreien. Man kann von einem städtischen Katholizismus sprechen wie in England; in Finnland scheint die Konzentration der Katholiken ebenfalls groß zu sein. Dort sind nämlich 2000 Katholiken auf nur vier Pfarreien verteilt.

Die Situation in Frankreich ist als einmalig zu bezeichnen. Die Durchschnittszahl der Katholiken pro Pfarrei ist außerordentlich niedrig. Und dies ist verständlich, wenn man die enorme Zahl der Pfarreien in Betracht zieht: 37 650 oder mehr als ein Drittel aller Pfarreien Europas liegen in Frankreich. Dies hängt natürlich mit der großen Zahl kleiner Dörfer im französischen Flachland zusam-

men. Die ernste Frage des Priestermangels in Frankreich erklärt sich zum Teil daraus. Es ist unmöglich, die Tausende kleiner Landpfarreien mit einem Priester zu versehen. Hier tut eine Rationalisierung sehr Not; sie wurde teilweise auch schon verwirklicht.

Aus einem Vergleich zwischen Italien und Frankreich wird deutlich, wie sehr die kirchliche Struktur in zwei großen katholischen Ländern Europas grundlegend auseinandergehen kann. Italien mit seinen vielen kleinen und kleinsten Diözesen hat mehr als dreimal soviel Diözesen als Frankreich; Frankreich hingegen zählt 50% mehr Pfarreien als Italien. Aus diesem krassen Beispiel ergibt sich erstens, wie vorsichtig man sein muß, wenn man zwischen der kirchlichen Situation verschiedener Länder Vergleiche ziehen will, und zweitens, wie ungeheuer schwierig es ist, die Frage zu beantworten, welches die ideale Struktur der kirchlichen Organisation ist. Jedes Land hat nun einmal seine eigene Struktur, die von vielen Faktoren mitbestimmt wird: der Geschichte des Landes, der Eigenart des Volkes und seiner Religiosität, den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, dem Verhältnis zwischen Kirche und Staat, zwischen den eventuell vorhandenen unterschiedlichen religiösen Gruppen und Kirchen, der Bevölkerungsdichte, dem Verhältnis zwischen städtischer und ländlicher Siedlung, den Entfernungen, der Beschaffenheit des Bodens usw.

Mammut- und Kleinstdiözesen sind keine optimalen Größen

Die Frage nach der idealen kirchlichen Struktur, die mit der Frage nach der günstigsten Diözesen- und Pfarrgröße anfängt, ist daher auch nicht ohne weiteres zu beantworten, weil man alle oben erwähnten Faktoren in Betracht ziehen muß. Bis jetzt fehlt das notwendige Material, um gültige Schlußfolgerungen für ein derart großes Gebiet wie Europa ziehen zu können.

Es dürfte aber feststehen, daß weder die Mammutdiözesen noch die Kleinstdiözesen den optimalen Bedingungen für eine geregelte und übersichtliche Seelsorge entsprechen.

Man stellt deshalb auch fest, daß sich eine gewisse Dezentralisation in den Mammutdiözesen nicht vermeiden läßt. Die Gefahr bleibt dabei aber bestehen, daß durch deren territoriale Aufteilung die Koordination leidet und die Leitung, vor allem die geistliche Leitung, nicht mehr auf ein einheitliches Ziel ausgerichtet werden kann. Außerdem läuft man Gefahr, daß der Bischof und seine direkten Mitarbeiter den organisatorischen und administrativen Aufgaben so viel Zeit widmen müssen, daß die geistliche Führung zu kurz kommt und der Bischof mehr zum Manager als zum Hirten seiner Diözese wird.

Es ist ebenfalls offensichtlich, daß auch die Klein- und Kleinstdiözesen nicht den Bedingungen einer optimalen kirchlichen Führung entsprechen. Die 3 270 000 Katholiken der Erzdiözese Mecheln sind sicherlich eine zu große Zahl für eine optimale Seelsorge. Ob es aber einen idealen Zustand darstellt, daß genau die gleiche Anzahl Katholiken Irlands (3 266 000) in 26 Diözesen aufgeteilt ist, läßt sich wohl auch bezweifeln. In den kleineren und kleinsten Diözesen sind die verfügbaren und geeigneten Kräfte wenig zahlreich, und die notwendige Kumulation der Funktionen birgt die Gefahr einer Vernachlässigung in sich. Die allzu gemütlige „Unter-uns-Mentalität“ ist für die Autorität des Bischofs nicht förderlich. Die betreffenden Diözesen sind oft sehr arm und kosten ver-

hältnismäßig viel. Außerdem — und das ist auf die Dauer wohl ein sehr negativer Punkt — sind sie in den allermeisten Fällen nicht „self-supporting“, müssen oft mit nicht zu der Diözese gehörenden Kräften arbeiten und können sich auf keinen Fall ein eigenes Seminar leisten. Man könnte sagen, daß die ideale Größe einer Diözese sicher von der Forderung mitbestimmt wird, daß sie groß genug ist und eine derartige Struktur hat, daß sie die eigenen Priesterberufe erbringen kann. Ausnahmen sind natürlich immer möglich, dürfen aber nicht zur Regel werden.

Es erscheint sehr wünschenswert, die Struktur der Diözesen so zu gestalten, daß die religiöse Gemeinschaft möglichst mit der natürlichen Gemeinschaft der zu der Diözese gehörenden Katholiken zusammenfällt und darauf bauen kann. Wenn die regionalen oder Provinz- bzw. Kantonsstrukturen einer Bevölkerung tatsächlich solche Gemeinschaften sind, sollte man bestrebt sein, die Diözesangrenzen mit solchen Provinzen und Kantonen, oder wie immer diese Einheiten heißen mögen, in Übereinstimmung zu bringen. Man könnte die Meinung Boulards dahin ergänzen, daß eine Diözese aus einer Anzahl „zones humaines“ aufgebaut sein sollte. Es ist deshalb kein idealer Zustand, wenn Diözesangrenzen mitten durch die natürlichen Gemeinschaften oder gar mitten durch Städte verlaufen, was hier und da vorkommt. Ferner muß danach gestrebt werden, daß das Zentrum der Diözese, in dem der Bischof residiert, sich in der Stadt befindet, die in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht der Mittelpunkt des betreffenden Gebietes ist. Es kommt allzuoft vor, daß der Bischofssitz einer Diözese in irgendeinem abseits gelegenen Ort und nicht in der Hauptstadt ist. In dieser Hinsicht ist z. B. die Struktur mehrerer Schweizer Diözesen nicht ideal zu nennen. Sie ist historisch bedingt, und ihrer Änderung stehen verschiedene Schwierigkeiten im Wege, die teilweise verfassungsrechtlicher Art sind. Aber nichtsdestoweniger sollte man bestrebt sein, hier auf längere Sicht eine Reform herbeizuführen.

Das Suchen nach optimalen Strukturen für die Diözesen muß eine ständige Sorge der Kirche sein. Was ideal ist, kann man nicht allgemein sagen. Es ist abhängig von vielen örtlichen Faktoren. Nach oben und nach unten aber gibt es gewiß eine Grenze, die nicht überschritten werden darf: Mammutdiözesen und Kleinstdiözesen sind tunlichst zu vermeiden.

Es handelt sich aber nicht nur darum, die optimale Struktur der Pfarrei und der Diözese als solche zu untersuchen, es muß auch untersucht werden, welcher Standort und welche Rolle der Pfarrei im größeren Zusammenhang der Diözese zuzuweisen ist und welchen Standort und welche Rolle die Diözese in den regionalen, nationalen und auch internationalen Zusammenhängen innehat. Es muß mit anderen Worten die Frage erörtert werden nach dem Verhältnis zwischen den verschiedenen örtlichen, regionalen, nationalen und internationalen Organen der Kirche bzw. die Frage gestellt werden, ob dort, wo solche Organe fehlen, keine neuen Formen der Organisation und Zusammenarbeit geschaffen werden müssen. Abbé François Houtart, der Leiter des Centre de recherches socio-religieuses, Bruxelles 4, Rue Guimard 5, hat in einem vor kurzem erschienenen Artikel (Les structures de l'Eglise, in „La Revue Nouvelle“, 15. Jhg., T. 30, Nr. 12, 15. 12. 59, S. 547—558) einige Gedanken zu diesem Thema geäußert.

Das Dekanat — seine Bedeutung für die funktionale Seelsorge heute

Es ist wohl deutlich sichtbar, daß in unserer Zeit die Pfarrei als die traditionelle territoriale Einheit der kirchlichen Organisation auf der unteren Ebene nicht mehr in allen Hinsichten den Erfordernissen der Zeit gewachsen ist. Früher war die Pfarrei eine religiöse Gemeinschaft, die der natürlichen Gemeinschaft des Dorfes oder Stadtviertels entsprach. Seit längerer Zeit und im zunehmenden Ausmaß hat sie diesen Charakter verloren, weil die Menschen sowohl in den Agrargebieten wie mehr noch in den Städten sich immer mehr von der natürlichen Gemeinschaft gelöst haben. Durch die modernen Verkehrs- und Kommunikationsmittel hat sich eine fortschreitende Funktionalaufteilung der Lebensbereiche entwickelt, die nicht mehr wie früher territorial gebunden ist. Arbeits-, Wohn- und Erholungsmilieu des Menschen sind voneinander getrennt. Dadurch ist auch das Fundament für die Pfarrei als solche erschüttert worden. Man kann denn auch ein zunehmendes Bedürfnis nach Seelsorgs- und Apostolatsformen feststellen, die nicht mehr an das Territorium einer Pfarrei gebunden sind, sondern den Anschluß an die modernen Lebensverhältnisse suchen und daher funktional sind. Die Mehrzahl dieser funktionalen Seelsorgsformen (Betriebsseelsorge, bestimmte Formen der Jugendseelsorge, Caritas, Unterricht für Konvertiten, Zentren für Katechese, Liturgie usw.) durchbrechen die Grenzen der Pfarreien, weil deren Rahmen zu klein geworden sind und sie keine komplexen Einheiten mehr bilden. Daher entsteht die Notwendigkeit, zwischenpfarrliche und überpfarrliche Seelsorgsformen und -organe einzurichten.

Es ist naheliegend, bei der Suche nach einer organischen Gestaltung dieser neuzeitlichen Aktivitäten die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, den Dekanaten oder auch den früheren Archidiakonaten neue Aufgaben anzuvertrauen. In einzelnen Diözesen wurden auf diesem Gebiete bereits Initiativen ergriffen. Houtart erwähnt einige Beispiele in den Diözesen Cambrai, Paris und Tournai. Man könnte auch die kürzliche Reorganisation des Amsterdamer Dekanates erwähnen, wo man durch die Errichtung von vier Subdekanaten versucht hat, die Pfarreien in größere Gemeinschaften zusammenzufassen, etwa im Sinne der Boulardschen „zones humaines“.

Solche Maßnahmen bedeuten sicher nicht das Ende der Pfarrei, sondern sie versuchen lediglich eine neue Funktionsverteilung. Dabei muß immer das Prinzip maßgebend sein, daß Funktionen, die nur auf höherer Ebene mit Erfolg ausgeübt werden können, von den Pfarreien abzugeben sind, andererseits aber alles, was besser auf Pfarrerebene geschehen kann oder — im Falle übergroßer Pfarreien — sogar in Pfarrbezirken, Aufgabe der Pfarrei bleibt. Die Lösung kann und wird von Land zu Land, von Diözese zu Diözese und sogar von Pfarrei zu Pfarrei verschieden sein.

Neue Verteilung der Kompetenzen

Auch die Diözesen sind in der heutigen Zeit nicht mehr völlig „self-supporting“. Die fortschreitende technische Entwicklung macht innerhalb der Diözesen die Gründung neuer technischer Organe von sachverständigen Priestern und Laien notwendig, die dem Bischof auf verschiedenen Gebieten der Seelsorge, der Caritas, des Unterrichts und des Gesundheitswesens beratend zur Seite stehen. Es wird ferner notwendig sein, diese neue Formen auch inter- und

überdiözesan — z. B. für mehrere Diözesen zusammen oder für sämtliche Diözesen einer Kirchenprovinz oder gar auf nationaler Ebene — ins Leben zu rufen. Die Notwendigkeit dazu ergibt sich überall dort, wo sich die Probleme der modernen Gesellschaft infolge der demographischen Entwicklung, der internen und externen Wanderungsbewegungen, der Industrialisierung, der Modernisierung der Landwirtschaft usw. regional und national stellen.

Dabei wird man bestrebt sein müssen, ein gesundes Gleichgewicht zwischen zentralen und dezentralisierten Kompetenzen zu suchen. In jedem Land sind die Verhältnisse diesbezüglich verschieden; sie werden auch weitgehend von den Gegebenheiten der zivilen Verwaltung beeinflusst. In Frankreich ist das Verhältnis zwischen dem Staat und den Departements ein ganz anderes als in den Niederlanden zwischen dem Staat und den Provinzen oder in der Schweiz, Österreich und Deutschland zwischen der Bundesregierung und den Kantonen bzw. Ländern. Aber selbst in den letztgenannten drei Staaten, die eine weitgehende regionale Autonomie kennen, werden in wachsendem Ausmaß Kompetenzen der Zentraladministration unterstellt.

Diese Entwicklung wird auch für einige traditionelle Strukturen der Kirche Änderungen herbeiführen. Das Verhältnis zwischen den Diözesen und Rom wird nicht mehr exklusiv und geradlinig sein, sondern überall dort, wo es notwendig ist, Raum schaffen müssen für einen regionalen und nationalen Gedankenaustausch und eine Kompetenzverteilung. Die Befugnisse der Erzbischöfe und die Kompetenzen der Bischofskonferenzen werden vielleicht erweitert werden müssen. Die Entwicklung geht unverkennbar in diese Richtung, auch auf internationaler Ebene.

Die Gründung der CELAM, der Konferenz der Bischöfe Lateinamerikas, ist dafür ein deutliches Beispiel. Die Menschheit wächst zur Einheit zusammen, aber dieser Prozeß impliziert keineswegs eine zunehmende Zentralisierung der Kirchenleitung. Diese sollte sich nach den Richtlinien des Subsidiaritätsprinzips in einem rechten Gleichgewicht zwischen zentralen und dezentralisierten Gewalten geschehen. Nur dann wird die Einigung, die sich im Technischen und Zivilisatorischen vollzieht, nicht zu einer kulturellen Gleichschaltung. Das höchste Ziel der Kirche wird immer eine lebendige Integration, nie aber eine tödende Assimilation sein müssen.

III

Das religiöse und kirchliche Leben der Katholiken in Europa

A. Grundsätzliche und methodische Fragen

In diesem Kapitel wird versucht, einiges über die Art und Weise auszusagen, in der die Katholiken der europäischen Länder den Glauben in ihrem Leben zur Geltung kommen lassen. Es erübrigt sich, die Frage zu erörtern, ob und wie weit statistische und soziographische Untersuchungen — und ihre soziologische Deutung — ein Bild des religiösen und kirchlichen Verhaltens vermitteln können. Die legitime Berechtigung der Religionssoziologie, nach diesen Sachverhalten zu forschen, ist allmählich allgemein, auch von höchster kirchlicher Seite, anerkannt worden.

Es geht also um die Frage, wie es um das kirchliche und religiöse Verhalten der europäischen Katholiken steht. Sie ist schneller gestellt als beantwortet, denn es ist nicht nur außerordentlich schwierig, aussagekräftige und zuverlässige Daten zu sammeln, sondern noch viel schwieriger, diese Daten auszuwerten, zu deuten und miteinander zu vergleichen.

Die Kriterien

Eine erste Frage ist die, welche Kriterien angelegt werden können, um die religiöse und kirchliche Praxis zu messen. In der religionssoziologischen Literatur hat sich allmählich eine ganze Reihe relevanter Begriffe eingebürgert. Die meisten und bis jetzt am häufigsten angewandten Kriterien beziehen sich auf den Umfang sowie die Art und Weise, in der die Katholiken einige wichtige Observanzpflichten erfüllen: die Osterpflicht, den Besuch der Sonntagsmesse, den Empfang einiger anderen Sakramente: Taufe, Trauung, heilige Ölung. In der Religionssoziologie sind bezüglich dieser Observanzpflichten einige Begriffe entwickelt worden, wie Paschant (pascalisant, easter communicant) und Dominikant (messalisant, Sunday mass attendant), ferner eine Anzahl von Kategorien, welche

die Katholiken nach ihrer Haltung der Kirche gegenüber einteilen. So sprechen die französischen Religionssoziologen von den *détachés*, den Taufscheinkatholiken, die praktisch keinen Kontakt mehr zur Kirche haben, aber den letzten Schritt des formellen Austrittes aus der Kirche (noch) nicht getan haben; den *conformistes saisonniers*, den Saisonkatholiken, die an einigen kirchlichen Hochfesten im Jahre am Gottesdienst teilnehmen und zu den wichtigsten Lebensabschnitten (Geburt, Hochzeit, Tod) den Beistand der Kirche beanspruchen; den *pratiquants* als den Katholiken, die ziemlich regelmäßig an Sonn- und Feiertagen die heiligen Messen besuchen; den *dévots* als den Katholiken, die regelmäßig auch an nicht obligatorischen Akten teilnehmen, und den *militants* als den Katholiken, die sich aktiv an der Apostolats- und Missionstätigkeit der Kirche beteiligen. In Italien hat eine in etwa der französischen entsprechenden Einteilung der Katholiken in *separati*, *conformisti*, *osservanti* und *devoti* Eingang gefunden (vgl. Buralassi: *Classificazioni e Tipologie nella Sociologia religiosa*, in „Sociologia Religiosa“, Nr. 3—4, 1959, S. 95—150). Hinsichtlich der Teilnahme am pfarrlichen Leben teilt E. Pin (*Introduction à l'étude sociologique des paroisses catholiques*, Vanves 1956) die Katholiken in passive, aktive und militante Pfarrangehörige ein, während J. H. Fichter (*Social relations in the urban parish*, Chicago 1954; deutsch: *Die gesellschaftliche Struktur der städtischen Pfarrei*, Freiburg i. Br. 1957) von „dormant“, „modal“ und „militant“ oder „nuclear“ parishers spricht.

Es werden ständig andere Begriffe gesucht, um die Intensität des religiösen Lebens festzustellen, so etwa der Begriff des Paschanten, der nur seiner Osterpflicht nachkommt, sonst aber nie oder fast nie in die Kirche geht (auch das Wort „Osterling“ wird dafür gebraucht). Man ist sich bewußt, daß bislang nur ein ganz allgemei-

ner Rahmen abgesteckt ist, um Vollzüge des religiösen Lebens, soweit sie soziographisch und soziologisch zu erforschen sind, einsichtig zu machen. Dabei war das Hauptinteresse bis jetzt eigentlich primär den Zerfallserscheinungen, den Faktoren und Symptomen einer Entchristlichung, zugewandt. Über Bedeutung und Wert des aktiven religiösen Verhaltens der Katholiken, wie es etwa in der soziologischen Kategorie der „religious-attitudes“, der religiösen Verhaltensweisen, entwickelt werden muß, ist bis jetzt nur wenig erarbeitet worden.

Es wäre sehr wünschenswert, langsam zu einer Inventarisierung der gebräuchlichsten religionssoziologischen Begriffe, die sich auf das religiöse Verhalten beziehen, zu kommen. Dies würde einer einheitlichen Erforschung der Probleme sehr förderlich sein und internationale Vergleiche, die sehr nottun, erleichtern, ja eigentlich erst ermöglichen.

Mangel an vergleichbaren Daten

Der Wert der vorhandenen Daten über die religiöse Praxis der Katholiken ist unterschiedlich, erstens weil sie zum Teil nicht auf eigentlichen Untersuchungen, sondern auf kirchenamtlichen Statistiken beruhen. Man kann mit Recht bezweifeln, ob solchen Statistiken immer ein wissenschaftlicher Wert beizumessen ist. Es gibt selbstverständlich — und immer mehr — Ausnahmen, aber im allgemeinen wird die Zusammenstellung der geforderten Angaben, die in den meisten Ländern in irgendeiner Weise von den Pfarrern verlangt werden, als eine lästige administrative Bürde aufgefaßt und ohne besondere Genauigkeit vorgenommen. Eine gewisse Neigung, die Unterlagen zu frisieren — und zwar in eine günstige Richtung —, konnte fast überall dort festgestellt werden, wo die Ausweise amtlicher Statistiken an Hand der Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen nachgeprüft wurden.

Aber auch wenn man sich auf Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen beschränkt, ist es schwer, zu befriedigenden Aussagen zu kommen, sobald man den geographischen Bereich verläßt, auf dem die Untersuchungen sich erstreckten. In jedem Land und selbst innerhalb der Länder geben die einzelnen Forscher den angewandten Begriffen eine andere Bedeutung und gewinnen ihre Forschungsergebnisse mit anderen Methoden. Wenn man z. B. den an und für sich eindeutigen Begriff der Dominikanten näher betrachtet, so zeigt sich, daß nicht nur die Methoden der Zählung sehr verschieden sind und dadurch ein Vergleich selbst keineswegs in einheitlicher Weise verstanden wird. Man kann den Observanzgrad einer bestimmten Gruppe Katholiken, gemessen an dem Kirchenbesuch am Sonntag, in Relation zur gesamten katholischen Bevölkerung ausdrücken; man kann aber auch die Zahl der Kirchenbesucher mit der Zahl der zum Meßbesuch verpflichteten Katholiken (über sieben Jahre) vergleichen. Beide Methoden werden angewandt. Andere Forscher wieder tragen dem Umstand Rechnung, daß eine Anzahl Katholiken durch Krankheit, Arbeit oder große Entfernung zur Kirche legitim vom Meßbesuch entschuldigt sind, wieder andere scheiden in den Endergebnissen alle Jugendlichen zwischen 7 und 14 Jahren aus, weil deren freie Entscheidung über den Gottesdienstbesuch beeinträchtigt ist.

Es war unmöglich, im Rahmen unseres Berichtes diese und viele andere Nuancen zu berücksichtigen. Ebenso erwies es sich als unmöglich, auch bei wissenschaftlich genau auf-

einander abgestimmten Unterlagen, deren sehr unterschiedliche *Bedeutung* zu berücksichtigen. Auch wenn man über einwandfreie Untersuchungsergebnisse verfügt, die — rein qualitativ betrachtet — von Land zu Land in gleicher Weise gesammelt wurden, so liegt deren religionssoziologische Deutung längst noch nicht klar auf der Hand. Ein internationaler Vergleich birgt die große Gefahr in sich, daß man unvergleichbare oder nur zum Teil vergleichbare Unterlagen zusammenbringt. Zwei Beispiele mögen genügen, um dies zu verdeutlichen:

1. In den meisten Ländern Europas gewinnt man jetzt allmählich umfangreichere Unterlagen über den sonntäglichen Meßbesuch. Die Einhaltung dieser allen Katholiken von der Kirche auferlegten Verpflichtung ist aber von so vielen nationalen, geschichtlichen und sozialen Faktoren abhängig, daß es nicht zu verantworten wäre, nur auf Grund dieser Zahlen ein Urteil über die Religiosität der Katholiken verschiedener Kulturräume geben zu wollen. Wenn man zum Beispiel behaupten wollte, die Tatsache, daß 80% der Katholiken einer niederländischen Stadt sonntags in die Kirche gehen, beweise, daß die Religiosität hier viermal größer sei als die in einer italienischen Stadt, in der nur 20% der Katholiken die Sonntagsmesse besuchen, so wäre man höchstens ein guter Rechner, aber kein guter Religionssoziologe.

2. Vergleicht man die Zahl der Priester mit der Zahl der Katholiken und will man auf Grund der gefundenen Verhältnisziiffern ein Urteil über die Religiosität der betreffenden Diözesen oder Länder geben, so muß man sich bewußt sein, daß die bloßen Zahlen sehr irreführend sein können. Dies nicht nur deshalb, weil die Siedlungsformen der Katholiken sehr erhebliche Unterschiede aufweisen können und daher z. B. für ländliche Diözesen und überwiegend agrarische Länder andere Normen der Priesterdichte gelten als für Industriegebiete oder überwiegend städtische Diözesen, sondern auch weil die Häufigkeit der Priesterberufe außer von religiösen von einer ganzen Reihe anderer, einschließlich wirtschaftlicher Faktoren beeinflusst wird.

Die Komplexität religiösen Verhaltens

Man muß sich daher bemühen, die verschiedenen Indizien für den Grad der Religiosität der Katholiken im Hinblick auf ihre historischen und sozialen Hintergründe zu verstehen. Was in einem Lande eine Selbstverständlichkeit ist, weil Tradition oder sozialer Zwang es so wollen, kann in einem anderen Land oder in einem anderen Gebiet des gleichen Landes Zeichen eines religiösen Heroismus sein. Die Zusammenhänge können in der Wirklichkeit derart differenziert und kompliziert sein, daß selbst das Urteil über das religiöse Leben einer Stadt oder einer Pfarrei sich als voreilig erweist und man daran gehen muß, die allzu schnell als gut oder schlecht umschriebene Situation näher zu untersuchen und zum Beispiel Faktoren wie Altersaufbau, Verteilung der Geschlechter, Berufsstruktur usw. in seine Betrachtungen einzubeziehen. Es wird zudem allen, die auf dem Gebiete der Religionssoziologie tätig sind, immer mehr deutlich, daß rein soziologische Untersuchungen das Phänomen der Religiosität in seinen zeit- und umweltbedingten Komponenten nicht völlig zu erklären imstande sind und daß man — sicher wenn man mit den Untersuchungen der Seelsorge und dem Apostolat der Kirche dienstbar sein will — die wissenschaftlichen Forschungen durch sozialpsychologische

Untersuchungen ergänzen muß. Denn letzten Endes wird jede religiöse Struktur in ihrer sozialen Erscheinungsform von der bewußten oder weniger bewußten religiösen Haltung des einzelnen Menschen getragen.

B. Einige Betrachtungen zur religiösen Praxis der europäischen Katholiken

Im folgenden wird das religiöse und kirchliche Leben der Katholiken in den europäischen Ländern in großen Zügen und — angesichts der fragmentarischen Unterlagen, die zur Verfügung standen — sehr unvollständig behandelt. Die Länder werden dabei nach ihrer konfessionellen Struktur in drei Gruppen zusammengefaßt.

1. Die Diasporaländer Europas

Über die Religiosität der Katholiken in *Skandinavien* stehen kaum konkrete Daten zur Verfügung. Man hat aber den allgemeinen Eindruck, daß die kleine Herde der Katholiken dort treu zu ihrem Glauben steht. Norwegen verzeichnet z. B. eine Priesterberufung pro 325 Katholiken. Dabei spielt eben die Tatsache der Diasporasituation, die notwendigerweise eine Art Sektenmentalität mit sich bringt, eine Rolle. Obwohl die Anti-Katholiken-Gesetze in den skandinavischen Ländern abgeschafft worden sind, wird die Gruppe der Katholiken noch immer bis zu einem gewissen Grad als Fremdkörper angesehen. Die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der in Skandinavien tätigen Priester und weiblichen Religiösen Nichtskandinavier sind und zudem das Wachstum der katholischen Bevölkerung vor allem auf die Einwanderung italienischer Arbeiter und katholischer Flüchtlinge zurückzuführen ist (in Schweden werden von den 26 000 laut offizieller Statistik dort wohnenden Katholiken nur etwa 6000 als Autochthone gerechnet), trägt selbstverständlich zu dieser Auffassung bei.

Die missionarische Kraft der Diasporakirche Skandinaviens zeigt sich in der zwar kleinen, aber ständigen Zahl von Konvertiten, die nicht selten zur Elite des Landes gehören (Sigrid Undset, Karl Krogh-Tønning, Lars Eskeland, Sven Stolpe u. a.), ferner in einem verhältnismäßig gut entwickelten katholischen Schrifttum.

Die Schattenseiten der Diasporasituation zeigen sich einmal in der ziemlich hohen Zahl der Mischehen, die nicht selten zum Glaubensabfall führen, und ferner in einem Gefühl, daß man eigentlich eine etwas vergessene Randgruppe der Weltkirche ist. Die vielleicht etwas zu früh erfolgte Errichtung der normalen Hierarchie hat die Tatsache, daß Skandinavien ein reines Diasporagebiet, ja sogar angesichts der fortschreitenden Dechristianierung ein echtes Missionsgebiet ist, im Bewußtsein der Katholiken der übrigen Länder Europas zurückgedrängt.

Griechenland

In Griechenland leben die Katholiken in einer ähnlichen Diasporasituation, die nicht nur zahlenmäßig zum Ausdruck kommt (nur 0,6 % der Bevölkerung sind katholisch), sondern vielleicht noch deutlicher wird, wenn man beobachtet, welches Mißverhältnis zwischen Katholikenzahl und Diözesanstruktur besteht. Letztere ist eigentlich nur aus der Geschichte zu verstehen, sie ist aber faktisch zu einem Anachronismus geworden. Die 44 000 Katholiken lateinischen Ritus sind über vier Erzdiözesen und vier

Diözesen verteilt. Zur Erzdiözese Athen gehören allein 27 000 Katholiken, während die sieben übrigen Diözesen eine Katholikenzahl aufweisen, die zwischen 8500 (Diözese Syra) und 70 (Diözese Chios) liegt. Es ist denn auch nicht verwunderlich, daß man die Verwaltung mehrerer Diözesen zusammengelegt hat, so daß es in Griechenland doch nur zwei residierende Erzbischöfe und einen Bischof gibt, während eine Erzdiözese (Korfu mit 3200 Katholiken) von einem in Italien residierenden Erzbischof verwaltet wird. Die Religiosität der griechischen Katholiken steht vor allem auf den Inseln auf einem hohen Niveau. Über 90 % der Katholiken praktizieren dort regelmäßig. In den größeren Städten (Saloniki, Larissa und vor allem Athen) liegen die Ziffern bedeutend niedriger und betragen nach Ansicht eines Experten etwa 45 % für die Männer und 50 % für die Frauen. Die Katholiken Griechenlands sind sich ihrer missionarischen Aufgaben wohl bewußt. Dies trifft vor allem für die kleine, aber sehr rege Gruppe der Katholiken byzantinischen Ritus zu. Sie umfaßt nur 3000 Seelen, verfügt aber über ein Spital, drei Studentenheime, ein Arbeiterinnenheim, ein Kinderheim, eine Druckerei, ein Pressehaus; sie gibt auch eine Wochenzeitung heraus.

Wenn man die Diasporaländer in Europa betrachtet und dabei nicht vergißt, seine Aufmerksamkeit auch den vielen Diasporagebieten in anderen europäischen Ländern (England, Schottland, die Niederlande, Deutschland) zuzuwenden, fällt auf, welch reges und tiefes religiöses Leben in ihnen herrscht und welch apostolische Tätigkeit mitunter von den Diasporagruppen und -gemeinden ausgeht. Das katholische Exarchat des byzantinischen Ritus in Athen ist dafür ein Beispiel. Das Entstehen dieses Exarchates auf griechischem Boden ist eine Auswirkung des Lausanner Vertrages nach dem ersten Weltkrieg, demzufolge alle in der Türkei wohnhaften unierten Griechen 1923 nach Griechenland umsiedeln mußten. Die kleine Gruppe wurde von dem unlängst verstorbenen Exarchen Calavassy geführt und entwickelte sich unter dessen Leitung zu einer Gemeinschaft mit großem missionarischem Eifer. Wo hingegen die Diasporakatholiken — oft kleine Reste einer durch soziale und wirtschaftliche Faktoren immer mehr zusammengeschrumpften Gruppe — den Glauben an ihre eigenen Möglichkeiten verloren haben, ist auch die Intensivität ihres religiösen Lebens vielfach schwach geworden. Die Untersuchungsergebnisse in einigen südwestlichen Diasporagebieten der Niederlande zeigten ferner, daß sehr oft eine positive Korrelation besteht zwischen der Glaubenspraxis der Katholiken und derjenigen der sie umgebenden evangelischen Mehrheit.

Aus den Ergebnissen verschiedener Diasporaforschungen entsteht der Eindruck, daß — mehr noch als bei den übrigen katholischen Gemeinschaften — in den kleinen Diasporagruppen die Qualität ihrer geistlichen und ihrer sozialen Führer eine wesentliche und entscheidende Rolle für ihr religiöses Leben spielt.

Es wäre zu wünschen, daß die Erforschung des Phänomens der Diaspora auch von den Religionssoziologen stärker betrieben wird.

2. Die konfessionell gemischten Länder

Zunächst muß festgestellt werden, daß über das kirchliche und religiöse Leben der Katholiken in den konfessionell gemischten Ländern keine vollständigen und umfassenden Daten vorhanden sind. Zwar liegen für diese

Länder mehr, teilweise sogar bedeutend mehr Unterlagen vor als für die meisten katholischen Länder, weil in diesen die Religionssoziologie im allgemeinen erst viel später zur Entwicklung gekommen ist, aber es sind zum Teil Daten, die auf amtlichen Statistiken beruhen und deren wissenschaftlicher Wert nicht völlig gesichert ist.

England, Schottland, Wales

Für England und Schottland kommt hinzu, daß die Basisziffern selbst, nämlich die amtlich bekanntgegebenen Zahlen der in diesen Ländern lebenden Katholiken, absolut unzuverlässig sind. Es wurde schon im ersten Kapitel darauf hingewiesen, daß der „Demographic Survey“ der Newman Association zu der Schlußfolgerung gekommen ist, daß in England und Wales nicht 3 422 500 (Catholic Directory), sondern 5 250 000 Katholiken leben. Für Schottland wird eine ähnliche Differenz festgestellt, und ein Experte schätzt die wirkliche Zahl der dortigen Katholiken auf eine Million statt 780 000 (kirchenamtliche Zahl von 1958).

In England und Wales wird die Zahl der Katholiken, die ihre Osterbeichte verrichten, auf 40 % der katholischen Bevölkerung geschätzt. Wahrscheinlich bezieht sich diese Angabe auf die katholische Bevölkerung, die zur Osterbeichte verpflichtet ist. In der religiösen Praxis der Katholiken scheinen die verschiedenen Diözesen keine sehr großen Unterschiede aufzuweisen. Die Prozentsätze der Dominikanten, bezogen auf die Gesamtzahl der Katholiken (einschließlich der Kinder und der nicht zum Meßbesuch verpflichteten Katholiken), betragen in 13 der insgesamt 18 englischen Diözesen:

Northampton	41,5 %
Birmingham	38,0 %
Southwark	38,0 %
Shrewsbury	36,4 %
Brentwood	35,6 %
Clifton	35,0 %
Lancaster	35,0 %
Menevia	35,0 %
Salford	33,4 %
Cardiff	33,3 %
Leeds	32,4 %
Middlesborough	32,0 %
Liverpool	31,2 %

Bei einer Gallup-Untersuchung — 1957 unter Katholiken über 16 Jahren in England, Wales und Schottland durchgeführt — erklärten 44 % der Befragten, am vergangenen Sonntag in der Kirche gewesen zu sein. Bei einer YCW-Untersuchung, im selben Jahre unter der städtischen Jugend in England durchgeführt, erklärten von den Befragten zwischen 15 und 24 Jahren 73 %, am Sonntag in die Kirche zu gehen. Zu Beginn der Interviews war jeweils die Frage vorausgegangen, was der Betreffende am vergangenen Sonntag gemacht habe. Auf diese Frage wurde nur von 29 % geantwortet, daß sie unter anderem in der Kirche gewesen waren. Übrigens bestätigte die Untersuchung die fast überall festgestellte Tatsache, daß Mädchen zahlreicher zur Sonntagsmesse gehen als Jungen und daß der Sonntagsbesuch mit dem Erwachsenwerden abnimmt.

Die englische und auch die schottische Kirche verliert, wie in allen konfessionell gemischten Ländern, regelmäßig Mitglieder durch Abfall, vor allem durch den geräuschlosen Abfall, der mit den Mischehen einhergeht. Dem steht eine ständige Zunahme durch Konversionen gegen-

über (England und Wales: 14 581 im Jahre 1958; 1959: 14 363).

In Schottland, wo die Katholiken bis jetzt sehr unregelmäßig über das Land verteilt waren (fast 70 % der schottischen Katholiken leben in der Provinz Glasgow; ferner gibt es katholische Konzentrationen in Edinburgh, Dundee und den Städten von Stirling, West Lothian, Fife und North Ayrshire), ist künftig eine etwas gleichmäßigere Verbreitung auf Grund der Auswirkungen des Regierungsprogramms zur Streuung der Industrie zu erwarten. Ein großzügiges Kirchenbauprogramm der Diözesen trägt dieser Entwicklung Rechnung. Seit 1938 hat die Zahl der Pfarreien um 105 zugenommen. 1958 betrug ihre Zahl 383. Die Zahl der Niederlassungen männlicher und weiblicher Religiösen steigt ebenfalls kräftig an. 1951 gab es in Schottland 48 Häuser für männliche und 94 für weibliche Religiöse, 1958 waren es 55 bzw. 104.

Das religiöse Leben der schottischen Katholiken zeigt sehr positive Aspekte. Die Autorität der Bischöfe ist groß, auch auf dem Gebiet der praktischen Sozialpolitik. Die Schulgesetzgebung ist in Schottland für das katholische Unterrichtswesen außerordentlich günstig. Der einzige Unterschied zu der Situation in den Niederlanden, die allgemein als mustergültig betrachtet wird, ist der, daß in Schottland der Staat die Lehrer an den voll subventionierten katholischen Privatschulen ernannt, wobei aber den Bischöfen ein Vetorecht eingeräumt ist.

Über die meßbare Religiosität sind für Schottland nur wenig Daten vorhanden. 1954 wurde eine Zählung der Sonntagsmeßbesucher in Edinburgh durchgeführt, wobei sich ergab, daß 46,9 % der Katholiken dieser Stadt die Sonntagsmesse besuchten (und zwar im Durchschnitt von drei Sonntagen, an denen die Zählung durchgeführt wurde). Diese Zahl ist hoch, wenn man bedenkt, daß nur die Erwachsenen über 20 Jahren gezählt wurden und in Schottland wegen der allgemein verbreiteten Sonntagsarbeit viele Katholiken vom Meßbesuch entschuldigt sind. Man erwartet daher auch, daß die Einführung von Abendmessen am Sonntag die Beteiligung noch wesentlich erhöhen wird.

Der englische Katholizismus hat zu einem beträchtlichen Teil seinen Charakter von den eingewanderten Irländern erhalten. Daher trifft man viele Frömmigkeitsformen an, die den Irländern während dreier Jahrhunderte der Verfolgung vertraut geworden sind und von denen sie sich nicht trennen wollen. Noch heute werden auch an Sonntagen vielfach nur stille Messen gelesen. Die Verwendung der Volkssprache hat noch kaum Eingang gefunden. Das Lesen der Bibel ist unter Einfluß der gegenreformatorischen Reaktion auf den Protestantismus nicht sehr verbreitet.

Auch der französische Einfluß macht sich im englischen Katholizismus geltend. Viele katholische Führer Englands hatten sich in Frankreich auf die Rückkehr in ihr Land vorbereitet. Aus Paris bezog man dann Andachtsbücher, die Betstühle und die Gipsfiguren. So kommt es, daß die katholischen Kirchen in England vielfach Devotionalienmagazinen gleichen und daß oft nebensächliche Dinge sehr in den Vordergrund gerückt sind. Man will, so scheint es manchmal, durch die große Zahl der Statuen seine Religiosität unterstreichen. Es ist von größter Bedeutung, daß die katholische Kirche sich in England in einer Gestalt zeigt, die auf Andersgläubige anziehend wirkt. Wie anderswo könnte auch hier die Volkssprache beim Gottesdienst verwendet werden. Auch gibt es keinen durchschla-

genden Grund, warum die Katholiken nicht einen Teil der anglikanischen Kirchenlieder singen sollten, zumal sie selbst nichts Gleichwertiges besitzen. Die Bischöfe deutschsprachiger Diözesen haben bereits die besten evangelischen Lieder in ihre Diözesangesangsbücher aufgenommen. In der Westschweiz legt man immer häufiger die Bibel an einer zentraler Stelle in der Kirche auf und ermuntert die Gläubigen, bei einem Kirchenbesuch einige Minuten darin zu lesen.

Die Situation in den konfessionell gemischten Ländern Kontinentaleuropas

Die konfessionell gemischten Länder auf dem Festland Europas sind Deutschland, die Niederlande und die Schweiz. In diesen Ländern hat die Reformation ihren Anfang genommen; hier sind die großen Richtungen und Kirchen des Protestantismus, sowohl des Augsburger als des Helvetischen Bekenntnisses, entstanden. Die konfessionelle Struktur, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts im allgemeinen ihre endgültige Form erhalten hatte, ist im großen und ganzen über vier Jahrhunderte hinweg die gleiche geblieben und bestimmt auch jetzt noch weitgehend die Religionskarte dieser Länder. Man kann nicht ohne weiteres sagen, daß durch die Reformation und Gegenreformation eine Aufteilung dieser Länder in katholische und evangelische Gebiete erfolgt ist. Zwar trifft zu, daß die Niederlande und Deutschland im Norden überwiegend evangelisch geworden und im Süden überwiegend katholisch geblieben sind, daß die Zentralschweiz viel mehr als die äußeren Kantone den alten Glauben bewahrt hat, aber in allen drei Ländern hat sich die Konfessionsstruktur sehr nuanciert gestaltet und läßt sich deutlich zwischen mehrheitlich katholischen, mehrheitlich evangelischen und gemischten Gebieten unterscheiden. Dies ist in den Niederlanden schon seit der Reformation der Fall; in Deutschland und der Schweiz geschah es erst später, vor allem unter Einfluß der Industrialisierung und Verstädterung. Überdies befindet sich unter den mehrheitlich katholischen oder evangelischen Gebieten eine nicht geringe Anzahl, in denen die mehrheitliche Religion quantitativ derart vorherrschend ist, daß die andere Religion in einer Diasporasituation steht. Das Mosaik dieser konfessionellen Verhältnisse spiegelt sich auch in der religiösen Praxis der Katholiken wider. Wenn man von den vielen Faktoren absieht, die einen oft großen Einfluß auf das religiöse Leben ausüben, aber allgemein gesellschaftlicher Art sind, wie z. B. Verstädterung, wirtschaftliche Rückständigkeit, Industriebildung usw., so kann man feststellen, daß die Orthodoxie der Katholiken zweifelsohne auch von den konfessionellen Verhältnissen her beeinflusst wird. Ein Schema dafür ist schwer aufzustellen, denn jede Situation kann eine andere und einmalige sein. Aber doch haben die Erfahrungen vieler Seelsorger und einer wachsenden Anzahl von Untersuchungen zu der Ansicht geführt, daß die Religiosität einer Gruppe ganz anders geartet ist, je nachdem ob sie eine verschwindende Minderheit inmitten einer erdrückenden Mehrheit Andersgläubiger dargestellt oder zahlenmäßig und qualitativ der Gruppe der Andersgläubigen ebenbürtig ist, oder aber selbst Mehrheitsgruppe ist und einen großen Einfluß auf das soziale Strukturbild der Gesellschaft ausübt. Dabei spielt die Glaubenskraft oder -schwäche der Andersgläubigen und der etwaige qualitative Minoritätscharakter der Minderheitsgruppe meistens eine bedeutende Rolle.

Es ist damit nicht gesagt, daß die Stärke oder Schwäche der Religiosität in den meßbaren Werten der Religionspraxis — Zahlen über Osterkommunion und Sonntagsmessebesuch z. B. — wahrheitsgemäß und umfassend zum Ausdruck kommt. Wenn in einem Diasporagebiet die Hälfte der Katholiken regelmäßig am Sonntag in die Messe geht, kann das angesichts der oft großen Entfernung und der psychologischen Schwierigkeiten aus dem mehrheitlich nichtkatholischen Milieu das Zeichen einer viel größeren Religiosität sein als die Tatsache, daß in einem rein katholischen Gebiet die Bevölkerung (traditionsgemäß und aus sozialem Zwang vielleicht) fast hundertprozentig die Sonntagsmesse besucht. Sicher ist es aber nicht richtig, in bezug auf die Religiosität allzu schnell mit den Begriffen gut und schlecht, besser und weniger gut zu arbeiten. Solange nähere Informationen über das religiöse Leben, besonders auch sozialpsychologischer Art, nur in ungenügendem Ausmaß vorhanden sind, sollte man aus den unterschiedlichen äußeren Erscheinungsformen der religiösen Praxis heraus vorläufig besser von einer andersgearteten als von einer besseren oder schlechteren Religiosität sprechen.

Nichtsdestoweniger ist es möglich, in den äußeren Kennzeichen der Glaubenspraxis gewisse Gesetzmäßigkeiten festzustellen, die doch einiges über religiöses Verhalten aussagen.

Deutschland

Für die deutschen Bistümer liegen schon seit 1915 Angaben über die Osterkommunikanten und seit 1925 solche über den Kirchenbesuch vor (im „Kirchlichen Handbuch“ veröffentlicht). Für das Jahr 1954 wurden die Meßziffern für die einzelnen Diözesen folgendermaßen ausgewiesen:

Tabelle XI: Kirchenbesucher und Osterkommunikanten in den Diözesen der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1954

Diözese	Osterkommunikanten in % aller Katholiken	Kirchenbesucher
Aachen	52	50
Augsburg	64	51
Bamberg	53	46
Berlin (Ost u. West)	34	29
Eichstätt	70	56
Freiburg	58	52
Fulda/Westteil	59	53
Hildesheim	45	38
Köln	42	40
Limburg	45	41
Mainz	47	39
München	45	37
Münster	55	54
Osnabrück/Westteil	52	49
Paderborn/Westteil	53	52
Passau	78	57
Regensburg	75	59
Rottenburg	54	50
Speyer	57	51
Trier	65	59
Würzburg	70	59

Das Katholische Institut für Sozialforschung in Königstein/Ts. bemerkt zu diesen Angaben: Die Meßziffern der einzelnen Diözesen liegen weit auseinander. Die eifrigste kirchliche Beteiligung findet man in den überwiegend katholischen Diözesen, die noch agrarisch geprägt sind (Passau, Regensburg, Würzburg, Bezirk Trier in der Diözese

Trier). Am niedrigsten ist die kirchliche Praxis einmal in den Diasporadiözesen (Hildesheim, Mainz, Diasporagebiete der Diözesen Osnabrück und Paderborn) und zum anderen in den Diözesen mit einem hohen Anteil städtischer Bevölkerung (München, Köln, Limburg).

Die Entwicklung der Meßdaten während der letzten Jahrzehnte zeigt einen leichten Rückgang seit 1915 (Osterkommunikanten) bzw. seit 1927 (Kirchenbesucher). Bis 1930 blieben die Sätze sehr konstant (rund 58% für die Osterkommunikanten und 53% für die Kirchenbesucher); sie zeigten in den dreißiger Jahren sogar eine leichte Zunahme (z. B. 1933: Osterkommunikanten 61,7%, Kirchenbesucher 56,3%). Der Rückgang nach 1938 (1942: Osterkommunikanten 51,9%, Kirchenbesucher 40,1%) dürfte nicht auf eine Verringerung der religiösen Praxis, sondern auf die Kriegsumstände zurückzuführen sein (Abwesenheit der Soldaten und vieler Zivilpersonen, die in den Seelenzahlen aber enthalten sind).

Die hohen Meßziffern der dreißiger Jahre sind nach 1945 nicht wieder erreicht worden. Ein Rückgang ist vor allem beim Gottesdienstbesuch festzustellen (1954: Osterkommunikanten 53,7%, Kirchenbesucher 47,9%). Diese Beobachtung wird auch bei pfarrsoziographischen Studien immer wieder gemacht. Es gibt heute auch in ländlichen Pfarreien eine Anzahl Katholiken, die am kirchlichen Leben nicht mehr (regelmäßig) teilnehmen.

Die Tatsache, daß sowohl in Deutschland als auch in allen anderen Ländern die Sätze der Osterkommunikanten durchwegs höher sind als die des Kirchenbesuches, zeigt, daß auch in solchen Gebieten, in denen die religiöse Praxis noch als gut bezeichnet wird, die Gruppe der Saisonkatholiken größer wird. Man hat den Eindruck, daß diese Gruppe am stärksten in den katholischen oder überwiegend katholischen Ländern ist, aber auch in den gemischt konfessionellen Ländern zunimmt. Dort aber dürfte ein gewisser Teil dieser dem kirchlichen Leben fernbleibenden Katholiken auch den Schritt zum formellen (Deutschland) oder faktischen Kirchenaustritt (Niederlande) tun, und zwar im größeren Ausmaß als in den katholischen Ländern.

Die kirchliche Praxis nach Geschlechtern, Alter und sozialen Schichten

Die kirchliche Teilnahme der einzelnen sozialen Schichten und Gruppen ist sehr unterschiedlich. Fast in allen Ländern Europas ist festzustellen, daß der Gottesdienstbesuch der Frauen zahlreicher ist als der der Männer. Vielleicht bilden einige wenige Agrargebiete und von den Industriegebieten Europas nur der Süden Niederländisch-Limburgs von der Regel der Feminisierung des katholischen Kirchenvolkes eine Ausnahme. Es ist eine große Frage, ob dieses Phänomen mit der Behauptung, die Frau sei nun einmal religiöser als der Mann, erklärt werden kann und darf. Man darf wahrscheinlich nur sagen, daß die Frau in einer anderen Weise religiös ist als der Mann. Aber es wäre wichtig und notwendig, einmal ernsthaft zu untersuchen, ob die Kirche, in der Entwicklung ihrer Frömmigkeitsformen, diesem Anderssein des Mannes genügend Rechnung getragen hat. Es gibt verschiedene Devotionen, die sich im Frömmigkeitsleben der Kirche seit der Reformation und vor allem im 18. und 19. Jahrhundert entwickelt haben und die dem männlichen Frömmigkeitsbedürfnis mit Sicherheit nicht entsprechen. Sie dürften zu der oft vorgebrachten Äußerung katholisch getaufter Männer bei-

getragen haben, daß die Religion — in den Formen der kirchlichen Ausübung — eine Kinder- und Frauenangelegenheit ist. Der damalige Paternalismus, die wohlwollende, allzu sanfte, unsachliche und freundlich herablassende Verhaltensweise vieler Geistlicher, die süßlichen Gipsfiguren und gehäkelte Bürgerlichkeit des Saint-Sulpice-Stiles, die traurige Tatsache, daß das religiöse und kirchliche Leben sich hinter die Kirchenmauern zurückzog und die Kirche während der ersten Industrialisierungswelle die Männer allein auf die Barrikaden gehen ließ, ja meistens von diesen Barrikaden keine Ahnung hatte, das alles hat es den Männern schwermacht, einer Religiosität nachzustreben, von der Paulus sagt, daß wir als Wächter im Glauben stehen müssen, männlich und stark (1 Kor. 16, 15).

Der Mann ist gewiß nicht weniger religiös als die Frau, aber seine Religiosität ist eine mehr aktive und kommt nur dann recht zur Entwicklung, wenn er Verantwortung übernehmen kann. Solange er bevormundet wird und der Priester ihm alle Verantwortung nimmt, bleibt er abseits. Die Emanzipation der katholischen Laien, die heutzutage, angeregt durch die Richtlinien der letzten Päpste, in vielen Ländern zur Verwirklichung kommt, wird nicht nur für die Organisation, die Gestaltung und Ausbreitung der Kirche, sondern auch für ihr religiöses Leben segensreich sein.

Es wurde ferner in Deutschland festgestellt, daß die Spanne zwischen männlicher und weiblicher Beteiligung im allgemeinen um so größer ist, je geringer der Gottesdienstbesuch sich im ganzen darstellt. Am dichtesten beisammen liegen die Zahlen für die Gottesdienstbeteiligung der Männer und Frauen in der Regel bei den Jugendlichen unter 20 Jahren und den alten Leuten über 65 Jahren. Von den verschiedenen Altersgruppen beteiligen sich in aller Regel, von den Schulkindern abgesehen, die Jugendlichen von 14 bis zu 19 Jahren am zahlreichsten am Gottesdienst. Ihnen am nächsten kommen meistens die älteren (ab 50) und die alten Leute (ab 65), während die 20- bis 40jährigen am stärksten im Sonntagsgottesdienst fehlen. Bei den Verheirateten beiderlei Geschlechts ist in der Regel eine mit dem Lebensalter zunehmende Beteiligung festzustellen. Der Unterschied in der Beteiligung zwischen den 20- bis 30jährigen und den über 65jährigen Eheleuten macht oft 100% aus.

Es ist also neben der Feminisierung eine Verkindung und Vergreisung des Kirchenvolkes festzustellen, was teils auf die gleichen, oben erwähnten Ursachen zurückzuführen ist. Die sozialpsychologische Erforschung dieser Fragen erscheint sehr notwendig.

Sehr unterschiedlich ist der Kirchenbesuch der verschiedenen sozialen Schichten und beruflichen Gruppen. Es ist nicht möglich, darüber exakt vergleichbare Unterlagen zusammenzubringen, einmal weil die Situation von Land zu Land große Unterschiede aufweist, und zum anderen, weil die Schichten- und Berufseinteilung in den amtlichen Statistiken nicht einheitlich gehandhabt wird. Einige generelle Zusammenhänge sind jedoch nachzuweisen.

Die selbständigen Bauern gehören im großen und ganzen in den konfessionell gemischten Ländern zu den eifrigsten Kirchenbesuchern. In diesen Ländern ist, von der Teilnahme am kirchlichen Leben her gesehen, von einer Entchristlichung des Landes, wie sie in bestimmten Gegenden Frankreichs und auch schon in einigen ländlichen Gebieten Österreichs erkennbar ist, noch kaum ein Anzeichen vorhanden.

Die religiöse Praxis des alten Mittelstandes — der Kaufleute, der Angehörigen freier Berufe und der selbständigen Handwerker — kann nicht mehr ohne große Einschränkungen als eifrig bezeichnet werden. Zwar sind diese Gruppen vielerorts noch immer die tragende Gruppe des kirchlichen und pfarrlichen Lebens — sie weisen sich z. B. in den Niederlanden noch als sehr kirchlich aus —, aber einige Untersuchungen in Deutschland geben Grund zu der Annahme, daß die alte Vorstellung, die bürgerliche Schicht bilde den tragenden Kern der Kultgemeinde, nicht mehr überall zutrifft — weder für städtische noch für ländliche Pfarreien. Dies gilt weniger für die selbständigen Handwerker als für die Kaufleute, Gastwirte, sonstige Gewerbetreibende und die Angehörigen fast aller freien Berufe.

Die Angehörigen des neuen Mittelstandes (Angestellte, Beamte) zeigen meistens ein Niveau der religiösen Praxis, das im Vergleich zu den anderen sozialen Schichten als günstig bezeichnet werden kann.

Die noch immer sehr verbreitete Meinung, der Arbeiterstand sei im ganzen der Kirche am meisten von allen sozialen Schichten entfremdet, bedarf einer scharfen Korrektur. Die Tatsache, daß große Gruppen der Arbeiter, namentlich die qualifizierten Facharbeiter, entproletarisiert sind, hat dazu geführt, daß diese soziale Schicht sich stark an den neuen Mittelstand angeglichen hat.

In Deutschland wurde festgestellt, daß der Kirchenbesuch der qualifizierten Facharbeiter meistens höher liegt als derjenige der Selbständigen in ihrer Gesamtheit.

Gering ist hingegen überall die kirchliche Beteiligung der unqualifizierten Arbeiter. Die nicht erfolgte wirtschaftliche und soziale Integration dieser noch teilweise proletarischen Berufsgruppen, zu der ein großer Teil der Fremdarbeiter sowie der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen gerechnet werden muß, wirkt sich auch religiös in einer schwachen Teilnahme am kirchlichen Leben aus.

Wie entscheidend sich auch bei nichtproletarischen Bevölkerungsguppen der Milieuverlust oder Milieuwechsel auf das religiöse und kirchliche Leben auswirken kann, zeigen u. a. die Ergebnisse einer im Raum Limburg durchgeführten Untersuchung des Königsteiner Institutes. In den ländlichen Pfarreien besuchen dort in der Regel die Ortsgebürtigen den Gottesdienst am besten (65 bis 80%). Ihnen am nächsten (und meistens sehr nahe) kommen die aus der nächsten Umgebung Zugezogenen. Das bedeutet bei den untersuchten Pfarreien fast immer: aus einem ebenfalls katholischen Umland Zugezogene. Die aus entfernten Gebieten der Bundesrepublik und aus Großstädten Zugezogenen bleiben im Kirchenbesuch stark zurück. Die geringste Gottesdienstbeteiligung weisen in aller Regel die Vertriebenen auf: Männer 30 und 40%, Frauen 40 bis 55%. Die Vertriebenen sind in den untersuchten Pfarreien ganz überwiegend Sudetendeutsche. Der Gottesdienstbesuch der Vertriebenen aus Schlesien ist hingegen bedeutend besser und liegt meistens im Durchschnitt der Pfarreien. Im ganzen ist festzustellen, daß die Zugezogenen und Vertriebenen in der Regel die Beteiligung am Gottesdienst erkennen lassen, die für ihre Herkunftsgebiete typisch ist.

Dies bedeutet einmal, daß die Pfarreien mit ununterbrochener und unbestrittener katholischer Tradition auf das kirchliche Leben zugezogener Personen und Gruppen keine sehr starke integrierende Wirkung ausüben. Es bedeutet weiter, daß die mitgebrachten religiösen Mentalitäten der zugewanderten Gruppen eine starke Beharrung

aufweisen und sich nicht ohne weiteres am Verhalten der neuen Gemeinde orientieren.

In verschiedenen Diasporagemeinden wurde hingegen beobachtet, daß die Vertriebenen, auch die Sudetendeutschen, in höherem Maße den Gottesdienst besuchen als die einheimischen Katholiken. Auch wurde der Gottesdienstbesuch der Sudetendeutschen vielfach in Diasporagemeinden als zahlreicher registriert als in den katholischen Pfarreien. Man kann auf Grund dieser Befunde zu der Hypothese neigen, daß die Sudetendeutschen in dieser Diaspora, in der sie meistens die Mehrheit der ansässigen Katholiken stellen, in stärkerem Maße als in den katholischen Pfarreien ein Gruppenbewußtsein entwickeln und auch mehr ihre religiösen Eigenheiten pflegen können. Vielleicht wird ihnen in der andersgläubigen Umgebung auch ihre eigene Religion stärker bewußt. Ferner dürfte auch der Umstand eine Rolle spielen, daß die geringere kirchliche Betätigung der Sudetendeutschen in katholischen Gemeinden zum Teil einen Protest gegen die katholische, oft erstarrte und des lebendigen Christentums entbehrende Tradition und ihre Gewohnheiten darstellt.

Die Niederlande

Anders als in Deutschland werden in den Niederlanden die Angaben über den Kirchenbesuch nicht kirchenamtlich festgestellt. Da bis jetzt über den Kirchenbesuch keine Untersuchungen durchgeführt wurden, die sich auf ganze Diözesen beziehen, wird als Kriterium der kirchlichen Observanz der relative Anteil der Osterkommunikanten genommen, der kirchenamtlich registriert wird. Die neuesten Angaben weisen für die einzelnen Diözesen folgende Ziffern aus:

Tabelle XII: Osterkommunikanten in den niederländischen Diözesen

Diözese	Kath. in % der Gesamtbevölkerung	Osterkommunikanten in % der Katholiken über 7 Jahre
Den Bosch	99,0	95,4
Roermond	89,6	94,8
Breda	67,1	94,4
Groningen	7,8	92,0
Utrecht	26,6	90,0
Haarlem	32,5	78,2
Rotterdam	27,3	72,3
Niederlande	39,9	87,9

Zunächst kann man feststellen, daß die Zahl der praktizierenden Katholiken nach diesen kirchenamtlichen Angaben sehr hoch ist.

Dies dürfte zum Teil historisch zu erklären sein. Die Katholiken in den Niederlanden lebten während Jahrhunderten inmitten einer protestantischen Mehrheit und wurden nach der ersten Verfolgungszeit lange Jahre hindurch nicht als vollwertige Bürger ihres Landes angesehen. Aus dieser Tatsache läßt sich ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit verstehen, das in einer hohen kirchlichen Observanz zum Ausdruck kam, und zwar um so mehr, als es gerade die Meßfeier und die Eucharistie waren, weswegen die Katholiken von protestantischer Seite in den Niederlanden verfolgt wurden und mehrere von ihnen den Märtyrertod erlitten.

Zum anderen Teil hängt die hohe Zahl der praktizie-

renden Katholiken auch sicher damit zusammen, daß in den Niederlanden die informellen Kircheng Austritte zahlreich sind. Bei der letzten Volkszählung (1947) erklärten 17,7% der Bevölkerung, keiner Kirche anzugehören. Man nimmt an, daß die Zahl seitdem noch etwas angestiegen ist und erwartet, daß sich bei der Volkszählung von 1960 etwa 20% der Bevölkerung als „unkirchlich“ erklären werden. Es ist klar, daß sich unter diesen 20% eine gewisse Anzahl von katholisch Getauften befindet und sich dadurch die Masse der Katholiken gewissermaßen von abseitsstehenden Glaubensgenossen säubert. Der Prozentsatz der Nichtpraktizierenden bleibt so verhältnismäßig niedrig.

Es sind eindeutig die überwiegend katholischen Gebiete, welche die höchsten Observanzziffern aufweisen. Besonders auffallend ist aber auch, daß die Katholiken der Diözese Groningen — eines ausgesprochenen Diasporagebietes — in der Erfüllung der Osterpflicht den katholischen Gebieten nicht viel nachstehen. Aus einem Vergleich zwischen den drei Diözesen, in denen die Katholiken nur eine Minderheit darstellen, ergibt sich deutlich, daß die in hohem Ausmaß verstädterten Diözesen Haarlem und Rotterdam eine für holländische Verhältnisse niedrige Observanzziffer aufweisen, während die Erdiözese Utrecht mit ihrer überwiegend agrarischen oder kleinstädtischen Bevölkerung in dieser Hinsicht mit der Gruppe der mehrheitlich katholischen Diözesen gleich liegt. Die Korrelation zwischen Verstädterung und religiöser Praxis geht aus den nachfolgenden Ziffern der niederländischen Großstädte noch deutlicher als aus den Diözesanziffern hervor. Mit Ausnahme von Utrecht und Arnhem sind alle aufgeführten Städte in den Diözesen Haarlem und Rotterdam gelegen.

Tabelle XIII: Verhältnis von Verstädterung und religiöser Praxis, dargestellt am Beispiel der Niederlande

Stadt	Osterkommunikanten in % der Katholiken über 7 Jahre
Rotterdam	55,8
Amsterdam	62,5
Den Haag	65,8
Dordrecht	69,0
Arnhem	75,6
Schiedam	76,9
Haarlem	78,1
Utrecht	79,1
Leiden	82,1
Hilversum	82,7

In den homogen katholischen Gebieten sind auch in den Städten die Prozentsätze der Osterkommunikanten bedeutend höher:

Stadt	Osterkommunikanten in % der Katholiken über 7 Jahre
Roermond	95,5
Venlo	94,9
Tilburg	94,8
Sittard	94,1
Heerlen	91,9
Kerkrade	91,1
Eindhoven	89,7
Maastricht	88,6
Breda	88,3

Im übrigen muß gerade in bezug auf die oben genannten Ziffern darauf hingewiesen werden, daß es zweifelhaft ist, ob sie der tatsächlichen Situation hinsichtlich der religiösen Praxis ganz entsprechen. Die südlichen Niederlande, in denen alle in der Tabelle XIII b genannten Städte liegen, sind ganz oder überwiegend und vor allem in ununterbrochener Tradition katholisch. Man muß sich weiter fragen, ob die sehr hohen Observanzziffern nicht bis zu einem gewissen Grade frisiert sind. Einmal beruhen sie nicht immer auf einwandfreien Feststellungen, sondern werden mancherorts geschätzt, wobei die früheren Ziffern oft richtunggebend sind. Und zum anderen sagen sie, auch wenn sie der Wirklichkeit mehr oder weniger entsprechen, eigentlich nur aus, daß die betreffenden Katholiken ihre Osterpflicht erfüllen oder zu erfüllen scheinen. Letzteres mag dabei öfters der Fall sein. Kenner der Verhältnisse behaupten, daß es in den katholischen Gebieten der südlichen Niederlande eine Anzahl katholisch Getaufter gibt, die entweder die Erfüllung der Osterpflicht vortäuschen (Pseudopaschanten in den Dörfern) oder aber die Nichterfüllung dieser Pflicht verheimlichen (Krypto-non-Paschanten in den Städten). Jedenfalls gibt, auch wenn die vorhandenen Angaben einigermaßen stimmen, ein Vergleich mit den Ergebnissen einiger vom niederländischen Katholischen Institut für kirchliche Sozialforschung (KASKI) durchgeführten Kirchenbesucherzählungen doch Anlaß zu der Feststellung, daß die Zahlen der Osterkommunikanten auf eine zunehmende Zahl von Saisonkatholiken in den südlichen Niederlanden hinweisen dürften. In der folgenden Tabelle werden die erwähnten Kirchenbesucherziffern mit den amtlichen Osterkommunionziffern verglichen. Die kursiv gedruckten Städte sind in den südlichen Niederlanden gelegen.

Tabelle XIV: Die religiöse Praxis in den nördlichen und südlichen Städten der Niederlande

Stadt	% Osterkommunikanten	% Kirchenbesucher
Amsterdam	62,5	52,9
Rotterdam	55,8	47,8
Schiedam	76,9	47,6
<i>Maastricht</i>	88,6	56,8
<i>Tilburg</i>	94,8	72,4
<i>Breda</i> (Teilergebnis)	88,3	± 50,0

Deutlich tritt die große Diskrepanz zwischen der ersten und der zweiten Kolonne, vor allem in den katholischen Städten, zutage.

Die Schweiz

Anders als in den meisten anderen konfessionell gemischten Ländern hat sich die Religionssoziologie in der Schweiz bis jetzt nicht oder noch kaum entwickelt. Auch die kirchliche Statistik gibt über die religiöse Praxis der Katholiken keine Informationen. Es liegen nur Ergebnisse einiger Teiluntersuchungen vor, die aber erst für die Kantone Fribourg und Genf zugänglich gemacht worden sind. Sie enthalten einige Angaben über den Kirchenbesuch in diesen beiden in der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg gelegenen Kantonen. Die ausgewiesenen Ziffern sind für die Stadt Genf nicht sehr erfreulich. In dieser Stadt — Geburtsstätte des Calvinismus —, in der aber gegenwärtig ungefähr 42% der Bevölkerung katholisch sind, variiert der Kirchenbesuch der erwachsenen Männer in den verschiedenen Pfarreien zwischen 10 und 20% (mit einer

einzigsten Ausnahme von 30%). Der Gottesdienstbesuch der Frauen ist zahlreicher und liegt zwischen 25 und 30%. Der Kanton weist zwischen den Pfarreien sehr unterschiedliche Meßziffern auf, die teils sehr niedrige (Männer 15%, Frauen 30%) und — vor allem in den rein agrarischen Pfarreien — teils sehr hohe Werte erreichen (Männer 90%, Frauen 95—98%). In dem über die Zählung vorgelegten Bericht wird erwähnt, daß der Meßbesuch der Arbeiter sehr gering ist, nämlich ungefähr 5%. Auffallend ist auch das starke Absinken des Gottesdienstbesuches bei der heranwachsenden Jugend, die nach den Zählungsergebnissen im Alter von 16 bis 17 Jahren nur noch zu 25% regelmäßig praktiziert. Und schließlich wird noch festgestellt, daß die Marge zwischen der Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher und der Osterkommunikanten äußerst gering ist, was auf eine nur geringe Zahl von Saisonkatholiken schließen läßt und zu der Schlußfolgerung führt, daß das Fernbleiben vom kirchlichen Leben in den meisten Fällen konsequent und total ist. Es soll auch noch auf die erstaunlich hohe Zahl kommunistischer Stimmen hingewiesen werden. Sie war immer schon erheblich groß; bei den Wahlen im Jahre 1959 aber erhielt die kommunistische Parti du Travail in Genf, allerdings durch lokalpolitische Umstände begünstigt, über 30% aller Stimmen.

In der Stadt und im Kanton Freiburg wurde im Jahre 1956 eine Untersuchung über den Kirchenbesuch durchgeführt. In der Stadt bestand diese Untersuchung aus einer Zählung (18. März 1956), im Kanton aus einer Befragung der Pfarrer. Die Ergebnisse weisen in dem noch weitgehend agrarischen Kanton für die Katholiken ab 16 Jahren eine Beteiligung an der Sonntagsmesse von etwa 90% aus. In der Stadt Freiburg macht sich die Urbanisation schon bemerkbar. Die Meßziffer des Kirchenbesuches wurde für die männlichen Katholiken über 12 Jahren mit 51% und für die weiblichen mit 63% ermittelt. Dabei wurden alle Priester, Ordensleute und Internatsschüler außer Betracht gelassen.

Es wäre wünschenswert, daß zuverlässige Untersuchungen in der Schweiz durchgeführt würden. Sie könnten Aufschluß geben über die Religiosität eines Landes, das

- a) von den großen Kriegen des letzten Jahrhunderts nicht berührt wurde,
- b) innerhalb seiner Grenzen Katholiken dreier großer europäischer Volks- und Sprachgruppen umfaßt und
- c) kirchlich-administrativ auch innerhalb mehrerer Diözesen in sehr klar unterschiedene Gebiete aufgeteilt ist. (In der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg z. B. haben die Kantone Genf und Waadt ihren eigenen Generalvikar, während es für mehrere Kantone der Diözese Chur jeweils einen besonderen bischöflichen Kommissar gibt.) Obwohl die Struktur der katholischen Kirche in der Schweiz durch einen gewissen Kantonalismus beeinflusst ist, hat sich doch vor allem in der deutschen Schweiz gewissermaßen ein eigener Schweizer Katholizismus entwickeln können (Zentrum Zürich). Für die (französischsprachige) Westschweiz ist das in viel geringerem Maße der Fall. Der dortige Katholizismus steht ziemlich stark unter dem Einfluß der Ideenwelt und der Seelsorgeformen des französischen Katholizismus.

Exkurs: Die Mischehen in den konfessionell gemischten Ländern Europas

Ein Phänomen, mit dem sich die katholische Kirche in allen konfessionell gemischten Ländern Europas ausein-

anderzusetzen hat, sind die in allen diesen Ländern häufig vorkommenden Mischehen. Religionssoziologische Studien über dieses Phänomen, das ein sehr ernstes Problem genannt werden muß, sind kaum vorhanden. Eine erste systematische Studie dazu ist die 1959 erschienene Arbeit des niederländischen Franziskaners B. van Leeuwen „Het gemengde Huwelijk“ (Assen 1959), die hauptsächlich über die Mischehen in den Niederlanden handelt, aber die Situation in Deutschland und in der Schweiz ebenfalls mit einbezieht. Die nachfolgenden Bemerkungen sind zum größten Teil dieser Arbeit entnommen.

Über die Situation in England, Schottland, Wales und Nordirland ist kaum Material vorhanden. Untersuchungsergebnisse über die anderen konfessionell gemischten Länder sind wahrscheinlich nicht ohne weiteres für die englischsprechenden Länder gültig, weil dort das Verhältnis der Konfessionen zueinander weitgehend durch den besonderen, von den irländischen Katholiken geprägten Charakter des Katholizismus bestimmt ist und nicht mit dem auf dem Festland verglichen werden kann.

Unterschiedliche Entwicklungen

In den drei Ländern, für die genügend Daten zur Verfügung stehen — den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz —, hat die Zahl der Mischehen seit vielen Jahren fortwährend zugenommen. In den Niederlanden gingen nach der bürgerlichen Registrierung im Jahre 1914 3550 katholische Männer und Frauen eine Mischehe ein. Die Zahl erreichte 1946 ihren höchsten Stand (9878), um dann bis 1957 auf 7458 herunterzugehen. Deutschland zeigt eine Zunahme von 39451 gemischt heiratenden Katholiken im Jahre 1901 auf 85800 im Jahre 1942. In der Bundesrepublik Deutschland wurden 1946 79325 gemischt heiratende Katholiken registriert, während ihre Zahl 1950 sogar 117368 betrug, um 1955 wieder auf 98294 abzusinken. Die betreffenden Zahlen für die Schweiz betragen 1940: 6228 und 1956: 8810. Wichtig für eine Aussage ist es, die Zahl der gemischt heiratenden Katholiken mit der Zahl der katholischen Ehen zu vergleichen. Dabei ergibt sich ein großer Unterschied zwischen den Niederlanden einerseits und Deutschland und der Schweiz andererseits. In den Niederlanden betrug der Anteil der eine Mischehe eingehenden Katholiken (in % aller heiratenden Katholiken) im Jahre 1914 13,0%, 1935 waren es 13,4%. Seitdem ist dieser Prozentsatz ständig heruntergegangen, bis er 1957 nur noch 9,2% betrug. In Deutschland hingegen stieg diese Ziffer von 12% (1901) auf 26,9% (1942), in der Bundesrepublik von 22,0% (1946) auf 24,7% (1955). In ganz Deutschland nach seinem gegenwärtigen Gebietsumfang — also Westdeutschland, Berlin und Mitteldeutschland — dürften gegenwärtig etwa 28% der heiratenden Katholiken eine Mischehe eingehen. Eine Zunahme der Mischehenzahlen ist nach 1945 in allen Bundesländern eingetreten, vor allem in den städtischen Gebieten, aber auch in verhältnismäßig großem Ausmaß auf dem Lande. W. Menges berichtet in einem Artikel (Die Mischehenfrage... unter besonderer Berücksichtigung der hessischen Verhältnisse, in „Königsteiner Blätter“, S. 13—21) das Ergebnis einer Untersuchung in einer hessischen Diasporapfarrei; die Gründe für das Anwachsen der Mischehen gehen aus dieser Untersuchung sehr deutlich hervor. Die in der Pfarrei ansässigen Familien wurden nach Wachstumsschichten eingeteilt in aufbauende (Ehefrauen unter 30 Jahren), mittlere (Ehe-

frauen 30—45 Jahre) und auslaufende (Ehefrauen über 45 Jahren). Bei den auslaufenden Familien wurden unter 113 Familien 105 rein katholische registriert, bei den mittleren Familien waren unter insgesamt 72 nur noch 29 rein katholische, und die aufbauenden Familien zählten bei 36 Mischehen lediglich 12 katholische. Nach 1945 waren in großer Zahl katholische Familien als Vertriebene in die ländliche Diaspora gekommen. Deren Kinder gehen jetzt zum größten Teil Mischehen ein, da sie nicht leicht einen katholischen Partner finden können. In der Schweiz liegen erst seit 1940 Statistiken über die Eheschließungen nach der Konfession der Brautleute vor. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß die heutigen Mischehensätze, die sich zwischen 22 und 25 % bewegen, seit dem Anfang dieses Jahrhunderts stark angestiegen sind. Dies geht u. a. aus den Gesamtzahlen der bestehenden Ehen hervor, die seit 1880 nach der Konfession der Gatten ausgewiesen werden.

Merkwürdig ist, daß der prozentuale Rückgang der Mischehen in den Niederlanden ausschließlich auf die Entwicklung in den Großstädten — Amsterdam, Rotterdam, Den Haag und Haarlem — zurückzuführen ist, während die Ziffern für das übrige Land (ohne diese Städte also) die gleichen geblieben sind. Nach wie vor aber ist trotzdem die Mischehe in den Niederlanden ein städtisches Phänomen.

Der auffallende Unterschied in der Entwicklung des Umfangs der Mischehen zwischen den Niederlanden und den beiden anderen Ländern ist sicher nicht allein, wohl aber zum beträchtlichen Teil auf die Tatsache zurückzuführen, daß der religiöse Abgleitungsprozeß in den Niederlanden viel häufiger als in Deutschland und in der Schweiz zu einer vollständigen Konfessionslosigkeit führt, was sowohl bei den Volkszählungen als auch (etwas weniger häufig allerdings) anlässlich der Eheschließung offen bekundet wird. Dies ist in Deutschland und in der Schweiz (wie übrigens auch in Österreich) bedeutend seltener der Fall. In diesen Ländern bleibt man dem Namen nach katholisch, auch wenn keine sonstige Bindung mit der Kirche mehr besteht. Dadurch werden Eheschließungen von solchen „Katholiken“ als Mischehen registriert, während sie in den Niederlanden als Ehen zweier nichtkatholischer Brautleute verzeichnet werden und somit in der Statistik der Mischehen überhaupt nicht erscheinen. Die Korrelation zwischen zunehmendem Abfall von der Kirche und abnehmender Zahl der Mischehen erklärt auch, warum die Abnahme des Umfangs der Mischehen in den Niederlanden fast ausschließlich auf die Gebiete mit dem größten Abfall — die Großstädte — beschränkt geblieben ist. Der Rückgang der Zahl der Mischehen in den Niederlanden ist jedoch nicht nur auf den Abfall von der Kirche zurückzuführen. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die Mischehen bei den „hervormden“ Protestanten, die auch sehr über Abfall zu klagen haben, nicht ab-, sondern zugenommen haben. Es muß daher auch angenommen werden, daß die relative Häufigkeit der Mischehen bei den Katholiken tatsächlich zurückgegangen ist.

Hemmende Faktoren für Mischehen

Die Faktoren, die einen hemmenden Einfluß auf die gemischte Eheschließung ausüben, sind verschiedenartig. Man kann erwarten, daß die offizielle Haltung der Kirche, die jede Mischehe im Prinzip ablehnt und nur unter bestimmten Bedingungen eine Dispens erteilt, das

Verhalten bewußter Katholiken beeinflusst. Dies wird um so mehr der Fall sein, als die Gründe, welche die Kirche zu ihrem Standpunkt veranlaßt haben, als Überzeugungen in der religiösen Einstellung der Katholiken verankert sind. Auf Grund einer speziellen sozial-psychologischen Untersuchung, die in den Niederlanden vom „Hoogveld“-Institut unter Jugendlichen einiger Städte durchgeführt wurde, ist man zu der Annahme berechtigt, daß strikte religiöse und kirchlich-disziplinäre Motive nur bei einem kleinen Teil der heiratsfähigen katholischen Jugend eine Rolle spielen, während die meisten Jugendlichen, welche die Mischehe ablehnen, dies aus psychologisch-pädagogischen Bedenken tun.

Der Indifferenz-Index

Einen wichtigen Faktor schließlich beim Abbremsen der Häufigkeit der Mischehen bildet der Solidaritätsgrad und das Gruppenbewußtsein der katholischen Bevölkerung. Dieser Faktor ist selbstverständlich seinerseits wieder von vielen anderen positiven und negativen Faktoren abhängig; er wird sich auf dem Lande viel eher entwickeln können als in den Städten, und er ist auch von der historisch gewachsenen und quantitativen, aber vielleicht mehr noch von der qualitativen Zusammensetzung des katholischen Bevölkerungsteils — auch im Verhältnis zu der nichtkatholischen Umwelt — abhängig. Van Leeuwen bringt in seiner Studie einige sehr interessante Ergebnisse über den Indifferenz-Index der Katholiken. Er geht davon aus, daß Mischehen durch die Vermischung der konfessionellen Gruppen ermöglicht und gefördert werden. Über die Bedeutung und die Berechnung des Indifferenz-Index sagt er: „Die rein quantitative Chance zur Mischehe hängt von dem prozentualen Anteil einer Gruppe an der Gesamtbevölkerung ab. Es kann nun durch ein statistisches Verfahren der Widerstand gegen die Mischehe gemessen werden, und zwar dadurch, daß man den faktischen Prozentsatz der gemischt heiratenden Personen bezieht auf den Prozentsatz, der im Falle völligen kirchlichen Desinteresses entstehen würde. Das Verhältnis zwischen der rein quantitativen Chance zur Mischehe und dem faktischen Prozentsatz bezeichnen wir als Indifferenz-Index, weil dadurch das Ausmaß der gleichgültigen Einstellung zur Mischehe ausgedrückt wird. Im Falle absoluter Indifferenz würde die quantitative Chance zur Mischehe völlig verwirklicht. Wäre hingegen die indifferente Haltung gar nicht oder nur im geringen Maße vorhanden, dann kämen in einer konfessionell gemischten Bevölkerung gar keine oder nur sehr wenige Mischehen vor. Durch die Anwendung des Indifferenz-Index wird es zudem möglich, Städte und Gegenden unterschiedlicher konfessioneller Struktur zu vergleichen.“

Daraus geht hervor, daß bei völliger Indifferenz der Indifferenz-Index gleich 1, bei absoluter Ablehnung der Mischehe gleich 0 ist. Ein Vergleich der Indifferenz-Indices für einige größere Städte in Deutschland, der Schweiz, Österreich und in den Niederlanden ergibt nun folgende Resultate: In Deutschland liegen die Indifferenz-Index-Ziffern von 37 untersuchten Städten zwischen 0,62 (Siegen) und 0,81 (Berlin), in der Schweiz zwischen 0,61 (Bern) und 0,68 (Genf und Lausanne), in Österreich haben Wien und Linz einen Index von 0,74 bzw. 0,73, in den Niederlanden hingegen sind die Werte ohne Ausnahme bedeutend niedriger: von den 11 niederländischen Städten mit über 100 000 Einwohnern hat Rotterdam den höchsten

Index, nämlich 0,58, und Enschede den niedrigsten: 0,15.

Auffallend ist, daß der Indifferenz-Index in den Niederlanden nicht nur niedriger ist, sondern auch eine viel größere Variationsbreite aufweist als in Deutschland und in der Schweiz. Diese Tatsache bestätigt, daß der Widerstand gegen die Mischehe bei den von zahlreichen Taufschein Katholiken „gesäuberten“ niederländischen Katholiken viel größer ist als in Deutschland und in der Schweiz. Man kann deshalb erwarten, daß örtliche Variationen diesen Widerstand verringern oder vergrößern und somit eine breite Skala der Werte entsteht. Wo der Widerstand schon stark geschwunden ist, wird eine Nivellierung der Verhaltensweisen mit einem hohen Umfang von Mischehen die Folge sein.

Die Erklärung der niedrigen „Mischehenfreudigkeit“ in den Niederlanden und der hohen Indexziffern in Deutschland und in der Schweiz muß wahrscheinlich, abgesehen von der schon erwähnten sehr unterschiedlichen Abfallbewegung, auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß die ziemlich hohe quantitative Chance zur Mischehe sich in den Niederlanden seit der Reformation kaum geändert hat und sich bei den Katholiken daher eine traditionell ablehnende Einstellung gegen die Mischehe entwickeln konnte. Das relative Gleichbleiben der Chance zur Mischehe über Jahrhunderte hinweg erklärt sich aus der Tatsache, daß die gemischt konfessionelle Struktur der niederländischen Bevölkerung im wesentlichen schon unmittelbar nach der Reformation ihre jetzt noch bestehende Gestalt erhielt. In Deutschland und in der Schweiz hingegen verursachte die Binnenwanderung und die Entstehung der städtischen Agglomerationen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen konfessionellen Strukturwandel, der bis heute anhält und in Deutschland durch das Einströmen von Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen noch akzentuiert wurde. Zwar wurde die konfessionelle Struktur in den beiden Ländern nur in wenigen Fällen derart umgestaltet, daß ehemals mehrheitlich evangelische Gebiete nun eine katholische Mehrheit bekamen oder umgekehrt; aber es entwickelten sich auf beiden Seiten Diasporagebiete, und ehemalige Diasporagruppen wurden starke Minderheiten. Die mit dieser Konfessionsvermischung einhergehende Verstärkung vergrößerte die Chancen zur Entstehung von Mischehen und verringerte durch ihre desintegrierende Wirkung den Widerstand gegen die Mischehe.

Die Anfälligkeit für die Mischehe nach Geschlecht und sozialer Schicht

Es seien noch kurz einige andere Tendenzen erwähnt, die sich aus dem statistischen Material über die Mischehen ergeben. Aus Unterlagen, die für die Niederlande zur Verfügung stehen, scheint deutlich hervorzugehen, daß von allen Berufsgruppen die unqualifizierten Arbeiter am meisten für das Eingehen einer Mischehe anfällig sind. Sie sind den desintegrierenden Einflüssen der Urbanisierung am stärksten unterworfen, der Einfluß der Kirche ist bei ihnen gering, und sie werden am wenigsten durch das Elternhaus geschützt. Angehörige der übrigen Schichten — insbesondere Angehörige der freien Berufe, höhere Beamte, alter und neuer Mittelstand — scheinen mehr Widerstand gegen die Mischehe aufzubringen. Im übrigen ist das vorhandene Material über das Verhalten der verschiedenen

Berufsgruppen erst ungenügend ausgewertet, so daß nur vorsichtig interpretiert werden darf.

Sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz und in den Niederlanden gehen die katholischen Frauen mehr Mischehen ein als die katholischen Männer, echte Diasporagebiete machen davon — vielleicht — eine Ausnahme. Zum Teil kann man diese Tatsache auf demographische Faktoren (ungleiche Anzahl der Männer und Frauen, vor allem in den katholischen Gebieten mit Zuwanderung von Nichtkatholiken) zurückführen, aber es gibt auch Gründe für die Annahme, daß psychologische Faktoren hier ebenfalls eine Rolle spielen. Einmal ist das Mädchen bei der Auswahl des zukünftigen Ehepartners mehr passiv und daher weniger selbständig als der Mann. Zum anderen wird das Mädchen stärker als der Mann von Gefühlsmotiven und weniger von rationalen Überlegungen geleitet, und zum dritten bestehen bei den Mädchen ein stärkeres Vertrauen und eine größere Erwartung auf eine Konversion des Ehepartners und die katholische Erziehung der Kinder, als das bei den Männern der Fall ist.

Folgen der Mischehe

Die Folgen der Mischehen sind im allgemeinen bekannt und werden hier nur kurz erwähnt. Aus Untersuchungen in Hessen (in Hessen machen die Katholiken ein Drittel der Bevölkerung aus; sie leben über das ganze Land verstreut; es gibt nur ein paar geschlossene katholische Siedlungsgebiete) ist zu entnehmen, daß der größte Teil der Kinder aus Mischehen dort nicht katholisch getauft und erzogen wird. Menges (a. a. O., S. 17) erwähnt für Hessen die Zahlen über die Taufe der Kinder aus Mischehen für die Jahre von 1949 bis 1954: aus Mischehen mit katholischen Vätern wurden von 37 425 geborenen Kindern nur 10 484 oder 28 % katholisch getauft. Bei Mischehen mit katholischen Müttern ist die Situation besser: 43,5 % der Kinder wurden katholisch getauft. Es scheint, daß sich die katholische Position leicht verbessert. Candolfi (Les mariages mixtes en Suisse, Fribourg 1950) macht einige Angaben für die Schweiz (1930), woraus sich merkwürdigerweise gerade das Gegenteil von der Situation in Deutschland ergibt: aus Mischehen mit katholischen Vätern wurden von 44 113 geborenen Kindern 22 726 oder 51,5 % katholisch getauft, während von den 48 481 aus Mischehen mit katholischen Müttern geborenen Kindern 20 667 oder nur 42,6 % katholisch getauft wurden. Dies könnte eine Bestätigung der Tatsache sein, daß in der Schweiz noch immer eine starke Autorität des Mannes und Familienvaters besteht. In Deutschland hingegen ist die Taufe und religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen überwiegend von der Religion der Mutter abhängig.

Van Leeuwen hat den Einfluß der Mischehen auf die religiöse Erziehung der Kinder ebenfalls eingehend untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, daß seit dem Anfang dieses Jahrhunderts von Jahr zu Jahr die Zahl der aus Mischehen geborenen und überhaupt nicht mehr getauften Kinder zunimmt. Dies hängt wieder mit der für die Niederlande typischen Situation der zunehmenden Konfessionslosigkeit zusammen, die sich allem Anschein nach auch in den Mischehen verheerend auswirkt. In den dreißiger Jahren blieb fast die Hälfte der aus Mischehen geborenen Kinder ungetauft, während die katholisch getauften Kinder gut ein Drittel und die evangelisch getauften Kinder kaum ein Viertel der Gesamtzahl ausmachten.

Aus den kirchlichen Ehestatistiken, die allerdings nicht vollständig sind, weil sie nicht alle nur zivil geschlossenen Mischehen umfassen, ergibt sich, daß 80% der Kinder aus Mischehen, die mit Dispens geschlossen wurden, katholisch getauft werden. Bei den Mischehen, die ohne Dispens eingegangen wurden, sind hingegen nur 20% der Kinder katholisch getauft.

Nicht nur in dieser Hinsicht sind die Mischehen ein besorgniserregendes Phänomen für die Seelsorge. Die Tendenz zur Homogenität, die den Mischehen eigen zu sein scheint, hat nur in einer (allerdings relativ hohen) Anzahl der mit kirchlicher Dispens geschlossenen Mischehen eine Konversion des nichtkatholischen Ehepartners zum katholischen Glauben zur Folge. In einer weiteren Anzahl der Fälle erfolgt der Übergang des katholischen Teiles zum Protestantismus. In den meisten Fällen aber erfolgt die konfessionelle Nivellierung der Ehepartner wohl auf dem Niveau der Religionslosigkeit, vor allem in den ohne Dispens geschlossenen Mischehen. So geht die Mischehe nicht nur bezüglich der aus ihr geborenen Kinder, sondern auch für die katholischen Ehepartner mit einer relativ umfangreichen Abfallbewegung einher. Die Frage, ob die abnehmende Religiosität und der Glaubensabfall von den Mischehen verursacht werden oder ob diese Erscheinungen ihrerseits die Ursache von Mischehen sind, ist nicht einfach zu beantworten. Es dürfte eine Wechselwirkung vorhanden sein. Es gibt Mischehen, die im Gefolge der schwachen kirchlichen Bindung des katholischen Partners zustande gekommen sind und in der Folge zu seinem völligen Abfall führen. Andererseits sind die Fälle, in denen der katholische Ehepartner erst durch die Mischehe vor Gewissenskonflikte gestellt und zu einer Entscheidung gezwungen wird, sicher auch nicht selten.

Schließlich sei noch festgehalten, daß die religiöse und sittliche Widerstandskraft einer Bevölkerung durch die Mischehen auch insofern Schaden erleidet, als die Mischehen — wie aus verschiedenen Untersuchungen deutlich hervorgeht —

- a) nur eine unterdurchschnittliche Geburtenfreudigkeit aufweisen und
- b) viel häufiger zur Ehescheidung führen als rein katholische Ehen.

3. Die katholischen Länder Europas

Die Schwierigkeit, über die Religiosität und die kirchliche Praxis auf Grund statistischer Unterlagen etwas auszusagen, gilt in doppeltem Maße für die katholischen Länder in Europa. Nicht nur, weil mit Ausnahme von Belgien, Frankreich und Österreich nur wenige einschlägige Unterlagen zur Verfügung stehen, sondern auch weil sich hier die Religiosität in viel stärkerem Maße als in den konfessionell gemischten Ländern in Formen manifestiert, die für Statistik und Soziographie nur schwer faßbar sind. Der Nordeuropäer kennt seine Verpflichtungen als Katholik, und wenn er seinen Glauben ernst nimmt, versucht er, diese Verpflichtungen möglichst gewissenhaft zu erfüllen. Er geht sonntags zur Kirche, und wenn es möglich ist, auch hier und da in der Woche einmal. Das Sakrament des Altares empfängt er im allgemeinen mehrmals im Jahr; er gehört wohl auch katholischen Vereinen an, kurz: er bemüht sich redlich, seine religiösen Pflichten zu erfüllen und ist aufrichtig überzeugt, nur so ein guter Katholik sein zu können. Wenn er hingegen aus irgendeinem Grunde seinen Glauben nicht ernst nimmt und seine Pflichten län-

gere Zeit nicht erfüllt, so ist er bald geneigt, sich nur noch rein nominell als Katholik zu betrachten, als lediglich katholisch Getaufte. In vielen Fällen (z. B. in den Niederlanden) erklärt er in formeller, öfter aber in informeller Weise, nicht mehr katholisch zu sein. In anderen Fällen (z. B. in Deutschland) nennt er sich zwar weiter katholisch, aber dies ist für ihn mehr oder weniger eine Formsache — zu der allerdings auch das Weiterzahlen der Kirchensteuer gehört. Selbstverständlich gibt es zwischen konsequenter Pflichterfüllung und völliger Indifferenz Zwischenformen: Auch in den gemischt katholischen Ländern gibt es viele Katholiken, die in der einen oder anderen Weise — unregelmäßig oder nach langen Jahren wieder einmal — sporadisch am kirchlichen Leben teilnehmen. Glaubenshandlungen verrichten bedeutet außerdem ja auch nicht ohne weiteres, daß derjenige, der sie ausübt, schon dadurch ein religiöser Mensch ist. Es gibt regelmäßige Kirchenbesucher, die im Grunde laue und gewohnheitsmäßige Katholiken sind, wie andererseits ein Mensch, der nur selten in die Kirche geht, ernsthaft um seinen Glauben ringen und ein Sucher nach Wahrheit sein kann.

In den katholischen Ländern aber gibt es bedeutend mehr solcher Zwischenformen. Man kann zwischen „hundertprozentigen“ Katholiken und völlig abseits stehenden eine große Skala von Möglichkeiten der kirchlichen Bindung entdecken, die in den west- und nordeuropäischen Ländern schlecht denkbar sind. Der Katholik dieser Länder begreift nicht, daß es in Italien eine so erschreckend hohe Anzahl von Kommunisten gibt, die aber nichtsdestoweniger eine große — objektiv gesehen in vielen Fällen abergläubische — Verehrung für die Muttergottes und den heiligen Antonius zeigen. Er wundert sich, daß in dem so weitgehend kirchenentfremdeten Frankreich fast alle Kinder noch katholisch getauft werden. Er stellt sich die Frage, wie es möglich war, daß die katholischen Spanier im Bürgerkrieg sechzehn Bischöfe und Tausende von Priestern ermordeten, oft in bestialischer Weise. Er würde verstehen, wenn ein Österreicher, der am Sonntag nie in die Kirche geht, marxistischen Ideen anhängt und nach der Scheidung mit einer zweiten Frau lebt, sagen würde, daß er konfessionslos sei. Aber es kommt ihm unverständlich und sonderbar vor, daß dieser Österreicher sich selbstverständlich katholisch nennt und regelmäßig seine Kirchensteuern zahlt. Nichts ist gefährlicher und irreführender, als diese Bindung an die Kirche für null und nichtig zu erklären. Diese Haltung bezeugt eine große Unbesonnenheit und religiöse Unwissenheit, sie hat oft mehr mit Aberglauben als mit Glauben zu tun, aber die Religiosität ist fast nie ganz verschwunden. Sie kann plötzlich wunderbar aufblühen; diese Menschen können auf einmal beten, wie es kein Nordeuropäer kann. Man spürt dann, wie diese Länder bei allem Laizismus, Antiklerikalismus und Kommunismus doch irgendwie in ihrem Fundament christlich und die Menschen, wie der Wiener sagt, „eh katholisch“ geblieben sind.

In den katholischen Ländern wird deutlich, wie sehr die Kirche, die einst auf allen Gebieten des Lebens und bei allen sozialen Schichten eine große Autorität besaß, diese weitgehend verloren hat. Die noch immer beträchtlichen Zahlen der Teilnahme am Religionsunterricht und an gewissen kirchlichen Festen und Gedenktagen (Allerseelen, Weihnachten, Silvester, Ostern, Fronleichnamstag), auch die zahlreichen Saisonkatholiken zeigen übrigens, daß diese Autorität bei weitem nicht ganz verschwunden ist:

Die Volksreligion hat verschiedene öffentliche Kulthandlungen des Katholizismus integriert. Dieser Konformismus ist nicht ohne weiteres das Zeichen einer kirchlichen Disziplin oder eines orthodoxen Glaubens. Die kirchliche Praxis nimmt hier Formen an, die nur im Wege der Erforschung der psychologischen Faktoren des religiösen Lebens erklärt werden können. Diese sind dem Folkloristen und Ethnographen oft besser verständlich als dem Theologen. Viele Phänomene, die man als religiöse Feigheit oder als Mangel an Glaubensmut zu disqualifizieren geneigt ist — z. B. die Tatsache, daß viele Kinder bzw. Jugendliche nach ihrer Erstkommunion nicht mehr in die Kirche gehen, oder daß Jungvermählte nach ihrer kirchlichen Trauung noch weniger praktizieren als vorher —, bedeuten nicht, daß diese Menschen etwas unterlassen, was ihnen als Pflicht bewußt ist. In sehr vielen Fällen bedeutet es einfach nur, daß sie der Kirche lediglich das Monopol für gewisse religiöse Riten zuerkennen.

Eine Meinungsbefragung, vom „Institut français de l'opinion publique“ 1958 im Auftrage von „La Vie catholique Illustrée“ unter 18- bis 30jährigen Franzosen durchgeführt, ergab, daß nur 78% der praktizierenden Katholiken an Himmel, Hölle und Fegefeuer glauben und nur 56% an die Auferstehung des Fleisches. Von den nicht praktizierenden Katholiken, d. h. überwiegend Saisonkatholiken, erklärten 43%, an die Dreifaltigkeit, 24% an Himmel, Hölle und Fegefeuer und 17% an die Auferstehung des Fleisches zu glauben. Andererseits gaben 79% dieser Saisonkatholiken an, ihre Kinder religiös erziehen lassen zu wollen.

So kann man sagen, daß die Kirche in den katholischen Ländern für sehr viele Menschen — meistens die übergroße Mehrheit — eine selbstverständliche und notwendige Institution ist, und zwar eine Institution, die ein Monopol für ganz bestimmte Funktionen besitzt. Indem man diese Monopolfunktion anerkennt und zu gegebenen Zeiten davon Gebrauch macht, ist man katholisch.

Irland

Diese Feststellungen treffen wohl nicht für Irland zu, obwohl man hier und da von Kennern der irischen Situation hört, daß eine Entwicklung in dieser Richtung nicht ausgeschlossen sei. Die Struktur des Landes entspricht dem Wunschtraum vieler, die der „guten alten Zeit“ nachtrauern: sie ist überwiegend agrarisch, mit idyllischen Dörfern, kleinen Pfarreien und großem Priesternachwuchs. Die Kirchen sind auch in den Städten oft überfüllt, der Sakramentenempfang ist außerordentlich hoch. Aber seit hundert Jahren ist die Entwicklung in Irland anormal. Das Land steht in einem ununterbrochenen Prozeß der Entvölkerung. Die Auswanderung, vor allem nach den USA und nach Großbritannien, hat seit 1850 die Einwohnerzahl von 6,5 Millionen auf weniger als 3 Millionen verringert und stellt das große Problem dieses Landes dar. Die einzigen Möglichkeiten, diesem Prozeß Einhalt zu bieten, sind:

- a) die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch eine konsequent durchgeführte planmäßige Industrialisierung und
- b) die Bekämpfung der vor allem für die Jugend tödlichen Langeweile auf dem Lande.

Wie sehr eine solche Entwicklung notwendig ist, kann am Beispiel Limericks deutlich gemacht werden. Diese Grafschaft zählt 51 Ortschaften mit folgenden Einwohnerzahlen:

mehr als 1000	:	4 Orte
500—1000	:	19 Orte
200—500	:	9 Orte
weniger als 200	:	19 Orte

Der irländische Soziologe Newman befürwortet die Errichtung kleiner städtischer Gemeinschaften mit wenigstens 1000 bis 1500 Einwohnern. Nur solche Gemeinschaften sind einigermaßen imstande, die minimalen Bedürfnisse eines zeitgemäßen sozialen und kulturellen Lebens zu befriedigen und die weitere Landflucht aufzuhalten. Für die Kirche bedeutet diese notwendige Strukturänderung eine Anpassung der Seelsorge an veränderte Verhältnisse. Eine weitsichtige Planung könnte dabei die Gefahr eines Substanzverlustes auf ein Mindestmaß reduzieren, so daß Irland weiterhin seine weltweite katholische Mission zu erfüllen imstande bliebe.

Belgien

Wie Irland nimmt auch Belgien (mit Luxemburg) unter den katholischen Ländern Europas einen besonderen Platz ein. Das Land ist Schauplatz vieler historischer Ereignisse gewesen und hat sich seine Eigenstaatlichkeit in einer ständigen Auseinandersetzung mit Freunden und Feinden aus Nord, Süd, Ost und West, aber vor allem auch innerhalb seiner eigenen Staatsgrenzen erringen müssen. Der Kampf zwischen Flamen und Wallonen, die Haßliebe zwischen einem germanischen und einem romanischen Volksteil, wurde sowohl auf dem politischen als auch auf sozialem, kulturellem und religiösem Gebiet ausgetragen. Da die Kirche in diesem Kampf nicht abseits gestanden ist, hat sie sich jetzt, nachdem die Wogen sich ziemlich gelegt haben, eine komplexe Form gegeben, deren politische, soziale und religiöse Elemente unzertrennlich sind. Wenn man über Kraft und Schwäche der katholischen Kirche in Belgien diskutiert, führt man als Argumente sowohl den Prozentsatz der Kirchenbesucher als auch die Mitgliederzahl der JOC, die Errungenschaften auf dem Gebiet der Krankenfürsorge und des Unterrichtes wie die Stärke der christlichen Gewerkschaftsbewegung und die Mandate der christlichen Volkspartei ins Feld. Belgien hat mit den Niederlanden letzten Endes doch vieles gemeinsam, obwohl der Werdegang der katholischen Kirche seit der Reformation in beiden Ländern grundverschieden war.

Die Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Untersuchungen, zum beträchtlichen Teil vom Centre de Recherches socio-religieuses, Brüssel, durchgeführt, bestätigen die religiösen Unterschiede zwischen den flämischen und den wallonischen Teilen des Landes und unterstreichen auch in dieser Hinsicht die spezifische Situation und die besondere Problematik der Brüsseler Agglomeration. Einige Ziffern über die religiöse Praxis mögen diese Ausführungen noch untermauern (vgl. Tabelle XV, folgende Seite).

Wie überall, weisen auch in Belgien die Industriegebiete die niedrigsten Observanzziffern auf. In Wallonien gehen durchweg weniger als 25% der Industriebevölkerung am Sonntag in die Kirche. Eine Untersuchung in Tournai ergab für die sozialen Schichten folgende Ziffern des sonntäglichen Gottesdienstbesuches:

Freie Berufe	68%
Handel- und Gewerbetreibende	47%
Angestellte und Beamte	42%
Qualifizierte Arbeiter	25%
Unqualifizierte Arbeiter	15%

Tabelle XV: Gottesdienstbesuch in den belgischen Provinzen

Provinz	Zahl der Kirchenbesucher	
	in % aller Katholiken	in % der zum Gottesdienstbesuch verpflichteten Katholiken
Antwerpen	43,8	51,5
Brabant	29,7	34,9
Brüssel	29,7	34,9
Löwen	53,4	62,8
Nivelles	29,4	34,6
Provinz	33,9	39,9
Hennegau	21,7	25,5
Lüttich	38,6	45,4
Limburg	68,0	80,0
Luxemburg	64,3	75,6
Namur	53,5	62,9
Ostflandern	43,8	51,5
Westflandern	61,4	72,2
Flämisches Gebiet	51,2	60,2
Wallonisches Gebiet	34,6	40,7
Belgien	42,2	49,6

Die Ehescheidungen nehmen in Belgien, wie fast überall in Europa, zu, vor allem seit dem letzten Krieg. Auf 100 000 Einwohner wurden in Belgien 1938: 41,75 Ehen geschieden, 1950: 58,93; 1954: 45,23; 1955: 49,64. Die entsprechenden Ziffern für das Hennegau (1938: 57,56; 1950: 83,78; 1954: 61,10; 1955 70,41) deuten darauf hin, daß die Ehescheidungshäufigkeit in Wallonien höher ist als im flämischen Teil des Landes.

Auch die Christliche Volkspartei hat in Flandern (1958: 56,6% der Stimmen) mehr Anhänger als in Brüssel (38,2%) und Wallonien (35,1%). Dasselbe gilt für die Christlichen Gewerkschaften: von 100 Mitgliedern sind 78 bis 79 Flamen, 15 bis 16 Wallonen und 6 Brüsseler („Brusselselaars“).

Die Katholiken Belgiens verfügen über eine beträchtliche Anzahl von Privatschulen, die mehr Schüler zählen als die öffentlichen Schulen. Auch im Pressewesen sind die Katholiken mit 23 Zeitungen (Gesamtauflage über eine Million) bedeutend stärker als die Sozialisten (8 Zeitungen, 300 000 Auflagen) und die Liberalen (8 Zeitungen, 560 000 Auflagen).

Die ganz besondere Lage Brüssels hat das Centre de Recherches socio-religieuses dazu veranlaßt, dieser Millionen-Agglomeration in mehreren Untersuchungen seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Begegnung Stadt—Land (Brüssel hat eine einmalige Struktur und setzt sich aus vielen Stadt- und Randgemeinden zusammen) und das Zusammenwohnen von Personen, die teils flämischer, teils wallonischer Herkunft sind und in Belgien eine dritte, von Flamen und Wallonen unterschiedliche Bevölkerungsgruppe darstellen, die „Brusselselaars“ oder „Bruxellois“, ist die Ursache dafür, daß die Brüsseler Karte der religiösen Praxis stark differenziert ist. Die Ziffern der religiösen Praxis gehen von 5 bis 50%. Die Sprachschwierigkeiten stellen die Seelsorge vor un- gemein schwierige Aufgaben. Im Agglomerationskern war die Seelsorge für die flämischen Katholiken bis jetzt nur sehr schwach ausgebildet. Eine Verbesserung setzt sich jetzt durch, hat aber noch nicht überall zu einer befriedigenden Lösung geführt. In den flämischen Randgebieten hingegen zieht sich die „Pfarrei“ oft auf den — kleiner werdenden — flämischen Kern zurück und verschließt sich allen anderen Einflüssen.

Luxemburg

Das kleine Land Luxemburg scheint für den Religionssoziologen ein ideales Forschungsgebiet zu sein. Es ist ein Land mit einer ausgewogenen Struktur: viel Landwirtschaft, einige Städte und ein relativ großes Gebiet mit Schwerindustrie. Alle Probleme der Religiosität einer katholischen Bevölkerung, die sich sowohl auf dem Lande als auch in den mehr urbanisierten und industrialisierten Gebieten in einer Übergangsphase befindet, da der Anschluß an das internationale Leben (Fremdenverkehr, Montanunion) sich immer mehr verwirklicht, sind in einem ziemlich überschaubaren Rahmen gegeben und können in diesem Rahmen relativ leicht einsichtig gemacht werden.

Das religiöse Leben der luxemburgischen Bevölkerung hat auf dem Lande eine lebendige Tradition. Fast jeder geht in die Kirche und erfüllt seine religiösen Pflichten — aus Überzeugung und weil es sich so geziemt. Durch die Abwanderung in die Stadt oder in das Industriegebiet im Süden des Landes aber werden viele Bewohner dazu veranlaßt, ihre religiösen Pflichten nicht mehr so ernst zu nehmen. Dies ist vor allem bei den Arbeitern der Fall. Im ganzen gehen etwas weniger als 70% der Luxemburger im Alter über 14 Jahre zur Osterkommunion. Die Ziffern differieren aber stark nach Beruf und Milieu und liegen zwischen 52% und nahezu 100%. Der Kirchenbesuch wird für die Gesamtbevölkerung (einschließlich der nicht zum Gottesdienst Verpflichteten) auf 54% beziffert.

Österreich

Obwohl Österreich eindeutig ein katholisches Land ist, hat der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung seit 1920 ständig leicht abgenommen: 1910 waren 93,7% der Bevölkerung katholisch, 1934 90,5% und 1951 89,1%. Die Abnahme ist teils eine Folge des steigenden Anteils der Konfessionslosen, die 1951 3,8% der Bevölkerung ausmachten, teils durch die Zunahme des evangelischen Bevölkerungsanteiles (1951: 6,2%) bedingt.

Für die katholische Kirche Österreichs war der Ausgang des ersten Weltkrieges und der Zusammenbruch des Kaiserreiches ein schwerer Schlag, er gab ihr aber die Möglichkeit, in zähem Ringen und unter manchen Rückschlägen eine freie, von allen politischen Bindungen losgelöste Kirche zu werden. Dieses innere Revirement, das mit der liturgischen Bewegung nach dem ersten Weltkrieg und der stillen Aufbauarbeit während des letzten Krieges begann, wirkte sich besonders nach 1945 aus.

Die religiöse Praxis der österreichischen Katholiken stellt Tabelle XVI (folgende Seite) dar.

Die Tabelle zeigt, daß die Apostolische Administration Innsbruck-Feldkirch die weitaus höchste Gottesdienstziffer aufweist, Wien (besonders die Stadt Wien) dagegen die niedrigste. Salzburg, Oberösterreich, St. Pölten, Wien-Nord und das Burgenland nehmen eine Mittelposition ein, während Kärnten und Steiermark unter dem Durchschnitt liegen.

Der gesamtösterreichische Durchschnitt mit einer realen Gottesdienstziffer von 34,5% dürfte (trotz der negativen Beeinflussung durch den „Wasserkopf Wien“) im Mittelfeld der europäischen Nationen liegen.

Zu den Prozentsätzen bei der Erfüllung der Osterpflicht könnte noch folgende Überlegung angestellt werden: Alle Diözesen außer Tirol-Vorarlberg haben höhere Paschantesziffern als Gottesdienstziffern. Das deutet darauf hin,

Tabelle XVI: Religiöse Praxis nach Diözesen in Österreich

Kirchendistrikte	Katholische Wohnbevölkerung ¹	Dominicantes Gottesdienstziffer ²		Paschantes	
		abs.	in %	abs.	% ³
Erzdiöz. Wien	2 057 570	411 775	23,5	611 167	33,0
davon Wien-Stadt	(1 363 713)	(226 476)	(19,5)	(318 779)	(26,0)
Wien-Nord	(291 745)	(100 473)	(40,5)	(151 047)	(57,5)
Wien-Süd	(402 112)	(84 826)	(24,8)	(141 341)	(41,8)
Diöz. St. Pölten	608 928	214 869	41,5	330 859	60,4
Diöz. Linz	1 043 151	393 093	44,4	535 876	57,1
Ap. Adm. Burgenland	228 089	82 468	42,5	120 609	58,8
Erzdiöz. Salzburg	397 391	133 974	39,7	194 620	54,4
Diöz. Seckau	986 771	257 268	30,7	421 878	47,5
Diöz. Gurk	412 329	101 527	29,0	184 889	49,8
Gen.-Vik. Innsbruck	319 930	146 684	54,0	129 985	45,1
Ap. Adm. Gen.-Vik. Feldkirch	193 161	90 734	55,3	85 996	49,5

¹ Auch diese korrigierten Zahlen dürften für Österreich noch bis zu 1% ungenau sein, für manche Diözesen sogar mehr. Da die letzte Volkszählung aber zu weit zurückliegt, sind keine genauen Angaben möglich.

² Berechnet nach der katholischen Wohnbevölkerung abzüglich 15% (Kinder und Entschuldigte).

³ Berechnet abzüglich 10% Kinder unter 7 Jahren. Angaben sicher etwas überhöht.

daß die an und für sich schlechten Katholiken wenigstens ihr Ostern halten. In Tirol und Vorarlberg dürfte die äußerst hohe Kirchenbesuchszahl aber auf die Tradition zurückzuführen sein, bei langsamerem Verlust der sakramentalen Frömmigkeit — deshalb konsequenterweise niedrigere Paschantesziffern.

Die Kirchenbesuchersätze sind nach sozialem und politischem Milieu verschieden. Die untere Grenze liegt bei knapp 10% in Wiener Außenbezirken und in schwierigen Industriorten. Für die Stadt Wien gibt die kirchliche Statistik rund 23% Kirchenbesucher an, für Graz und Klagenfurt 27%, für Linz 23%, für Salzburg 33% und für Innsbruck 37,5%. Genaue Zählungen in den genannten Städten würden die Ziffern wahrscheinlich noch etwas nach unten korrigieren. Dabei ist auch der „Säumigkeitsquotient“, das heißt der Anteil jener, die zu spät zum Gottesdienst kommen oder die Messe zu früh verlassen, relativ hoch: er geht bis über 30%. Ein auffallendes Merkmal ist weiter die saisonbedingte Schwankung des Kirchenbesuches. Die Höhepunkte liegen im Herbst und in der österlichen Zeit. Die sommerliche Ferien- und Urlaubszeit weist in den Städten den geringsten Kirchenbesuch des Jahres aus, während die Zunahme des Kirchenbesuches in den Urlaubsorten nicht den gleichen Umfang erreicht.

1957 waren in Österreich 5424 Konversionen und Reversionen gegenüber 8933 Kirchengaustritten zu verzeichnen. Während Taufe und kirchliches Begräbnis noch fast zu 100% in Anspruch genommen werden, heiraten nur noch 80% der getauften Katholiken kirchlich.

In Österreich bilden — wie auch anderwärts — Feminisierung, Verkündung und Vergreisung des Kirchenvolkes — vor allem in den Städten — ein ernstes Problem für die Seelsorge.

Über die Situation der Landpfarreien liegt noch zuwenig Material vor, um abschließende Urteile fällen zu können. Der Kirchenbesuch in den kleinen Landstädten und in den Dörfern schwankt zwischen 10 und 90%. In zahlreichen bäuerlichen Gebieten kommt noch fast die gesamte Bevölkerung der Osterpflicht nach. Dabei ist in den Fremdenverkehrsgebieten ein Rückgang des religiösen Lebens festzustellen; es zeigen sich aber auch in konservativen Land-

gedenen Anzeichen einer zunehmenden Materialisierung. Signifikant dafür ist der rapide Rückgang der Kinderzahl auch in ganz entlegenen Landgebieten, die Abnahme der geistlichen Berufe sowie des offensichtlich teilweise nur sozial und traditionell motivierten Kirchenbesuches. Das industrielle und bäuerlich gemischte Dorf mit seinen Pendelwanderern und Saisonarbeitern wird heute in Österreich als ein Hauptproblem der Seelsorge angesehen.

Schon die wenigen angeführten Daten charakterisieren den Katholizismus in Österreich: In seiner Gesamtheit zeigt er ein Bild geschwächten Glaubenseifers. Die „kalte Entchristlichung“ führt dazu, daß Randschichten indifferent werden und langsam abbröckeln. Dagegen steht die Erneuerungsbewegung, die allerdings erst eine Minorität erfaßt hat. Die künftige Entwicklung wird entscheidend davon abhängen, wie weit es ihr gelingen wird, die Masse des katholischen Volkes religiös zu reaktivieren.

Frankreich

Die Probleme des südlichen Teiles von Belgien sind denen des französischen Katholizismus sehr ähnlich. Rideau hat in einer im Auftrag des niederländischen Institutes für kirchliche Sozialforschung durchgeführten Studie (*Le Comportement religieux dans les bassins miniers de la CECA*, unveröffentlichtes Manuskript 1956) eine Anzahl Daten über die religiöse Situation der Industriebevölkerung in den zehn großen Kohlen- und Stahlindustriegebieten der Montanunion zusammengestellt. An Hand verschiedener Unterlagen kommt Rideau zu einer Unterteilung in mehr oder weniger „orthodoxe“ und in eindeutig „unorthodoxe“ Gebiete. Zu den orthodoxen Gebieten, in denen die religiöse Praxis der Industriebevölkerung entweder ein günstiges oder zumindest kein sehr ungünstiges Bild zeigt, zählt er Niederländisch-Limburg, das Ruhrgebiet, die Saar, Luxemburg (Land), Lothringen und Belgisch-Limburg. Die unorthodoxen Gebiete sind alle in Frankreich und Belgien gelegen: Wallonien und die französischen Gebiete Nord, Pas-de-Calais, Cevennes und Loire (Kirchenbesuchersziffern zwischen 5 und 25%).

Nicht nur in den Schwerindustriegebieten, sondern auch in den Städten und in erschreckendem Maße auch in gro-

ßen ländlichen Gebieten hat Frankreich an kirchlicher und religiöser Substanz verloren. Die religiöse Lage in diesem Lande hat zu einer teilweise über die Grenzen hinaus bekannt gewordenen Literatur Anlaß gegeben. Bücher wie „La France — Pays de Mission“ oder Hirtenbriefe wie die des Pariser Erzbischofs, Kardinal Suhard, über den Aufstieg und Niedergang der katholischen Kirche Frankreichs haben viele der besten Geister zur Erforschung der Lage und zur pastoralen Aktion geführt. In Frankreich wurde die moderne Religionssoziologie geboren. Schon die ersten Studien — nach Anregung von Gabriel Le Bras — standen eindeutig am Anfang einer ständig weitergehenden Entwicklung im Dienste der Kirche. Merkwürdigerweise ist es aber bis jetzt in Frankreich noch nicht gelungen, Untersuchungen auf nationaler Ebene oder wenigstens methodisch einheitliche und voll vergleichbare Teilforschungen durchzuführen. Der individualistische Geist der Franzosen, dem die Kirche bis in die letzte Zeit viele wertvolle Initiativen verdankt, hat dazu geführt, daß sich mehrere Zentren, Institute und Einzelpersonen der religionssoziologischen Forschung gewidmet haben. Ihre Ergebnisse sind zum Teil nicht publiziert, zum Teil auch nur für die untersuchten Gebiete relevant.

Aus den bisher durchgeführten Untersuchungen gibt es zahlreiche Aussagen über die religiöse Lage Frankreichs. Es sind für das ganze Land Daten über den Kirchenbesuch bekannt. Sie beziehen sich für die ländlichen Gebiete auf die Ziffern der von den Pfarrern festgestellten durchschnittlichen Sonntagspraxis, für viele Städte beruhen sie auf Zählungen der sonntäglichen Meßbesucher. Wenn man auf diese Weise zu dem Ergebnis kommt, daß etwa 31% der erwachsenen französischen Katholiken praktizieren, so ist diese Gesamtziffer selbstverständlich nur das Resultat einer statistischen Durchschnittsberechnung. Die Wirklichkeit variiert fast unendlich weit. Es gibt selbst innerhalb ländlicher Diözesen große Unterschiede. Im Departement Deux Sèvres z. B. verzeichnet man im Norden eine nahezu hundertprozentige Teilnahme am Gottesdienst, während im Süden fast niemand in die Kirche geht. Die Unterschiede zwischen Stadt und Umland sind mitunter groß, obwohl kleine Städte oft sehr deutlich von ihrer direkten Umgebung beeinflusst werden. Die Großstädte wie Marseille (11,4%), Bordeaux (13,2%), Paris (Männer 6,5%, Frauen 9,8%), Versailles (6,1%) bestätigen den Ruf Frankreichs, nicht sehr kircheneifrig zu sein. Es gibt selbst innerhalb der Städte oft sehr große Unterschiede, die von 1 bis 2 zu 40% gehen können. Des weiteren sind die typischen Unterschiede in der kirchlichen Observanz zwischen Frauen und Männern, nach Altersgruppen, sozialen Schichten, nach relativ kirchlichen Gebieten — wie Bretagne, Vendée, Savoyen, Lothringen — und den entchristlichten Departements — Zentral-Massiv und Industriegebiete — am Beispiel Frankreichs in die religionssoziologische Literatur eingegangen.

Italien

Viel weniger als über den Katholizismus in Nord-, West- und Mitteleuropa wissen wir bisher über die katholischen Mittelmeerstaaten Portugal, Spanien und Italien. Die noch nicht zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigen allerdings in großen Linien die anderweitig gewonnenen Hypothesen und lassen zum Teil Strukturen vermuten, die denen Frankreichs ähnlich sind. Allen drei Ländern ist wohl gemeinsam, daß die „devoti“, die ak-

tiven Katholiken, in den nördlichen Landesteilen am zahlreichsten sind. Die Vermutung liegt auf der Hand, daß die oft unvorstellbare Armut, die soziale Rückständigkeit und die große religiöse Unwissenheit sowohl in Süditalien als auch in Südspanien und insbesondere in Südportugal einen wesentlichen Einfluß auf die schwache religiöse Praxis ausüben. Es wäre unbedingt notwendig, mehr Einsichten in den Unterschied zwischen der von Freidenkern und intellektuellen Kommunisten beeinflusste *Kirchenfeindlichkeit* in bestimmten Gebieten und innerhalb bestimmter sozialer Schichten Norditaliens und der von Unwissenheit und Elend geförderten *kirchlichen Indifferenz* im Süden des Landes zu gewinnen. Es ist bedeutsam, daß in Italien die Allerreichsten und die Allerärmsten der Kirche am meisten entfremdet sind (Burgalassi).

Man schätzt, daß die italienischen Katholiken im Durchschnitt zum Großteil zu den sogenannten „conformisti“ gehören, also mit den französischen conformistes saisonniers zu vergleichen sind. Die Zahlen dieser conformisti gehen von 20% in den relativ gut katholischen Teilen des Nordens bis 75% in der Emilia, in der Toscana und in Sizilien. Der Prozentsatz der praktizierenden Katholiken wird durchschnittlich mit 30—40% beziffert, und zwar sind sie zahlreich (bis zu 75%) im Norden (Diözesen Treviso, Vicenza, Brescia); ihr Anteil geht jedoch in den roten Gebieten (Emilia, Toscana) und im Süden bis auf 15% zurück. Dementsprechend sind auch die Zahlen der „devoti“ im Norden bis zu 15%, in den meisten anderen Gebieten viel niedriger (3—4%). Echte „Separati“ findet man hauptsächlich in den roten Gebieten, wo die aktiven Marxisten bis zu 10% der Bevölkerung ausmachen, und in den Kreisen der Freimaurer.

In der letzten Zeit arbeiten katholische Elitegruppen in Italien dem religiösen Unwissen und Aberglauben kräftig entgegen. Es ist bezeichnend, daß es Gegenden gibt, in denen schon 60% der Kinder, aber nur 15% der älteren Jugend und 5% der Erwachsenen Religionsunterricht bekommen haben.

Die religiöse Unwissenheit, die zum Teil auch auf den in diesen Ländern, vor allem in Portugal, noch relativ hohen Analphabetismus zurückzuführen ist, muß einerseits als ständige Ursache der schwachen religiösen Praxis angesehen werden, kann aber andererseits als Entschuldigung dafür gelten. Ein bekannter Ausspruch bezeichnet das religiöse Unwissen in den katholischen Ländern Europas (und Südamerikas) als das achte Sakrament.

Spanien

Die traurige Wahrheit, daß gerade in einigen katholischen Ländern Europas die Kommunisten die meisten Anhänger haben, bleibt in Spanien seit dem Ende des Bürgerkrieges verborgen. Es ist schwer zu sagen, ob und inwiefern sich Spanien unter der Oberfläche nach rechts oder links entwickelt hat. Zuverlässige Kenner Spaniens glauben, daß mit dem Sieg Francos der Status quo eingetreten ist und eines Tages die Entwicklung weitergehen wird, wo sie vor der Revolution stehengeblieben ist.

Aus den Angaben über den Priesternachwuchs in Spanien tritt ein erstaunlich großer Unterschied zwischen Nord- und Südspanien klar zutage. Die nördlichen Diözesen Spaniens sind ausgesprochen priesterreich, während der Süden hingegen mit einem chronischen Priestermangel zu kämpfen hat. Diese Tatsache scheint ein Symptom des allgemeinen religiösen Unterschiedes zwischen beiden

Landeshälften zu sein. In Nordspanien sind die Basken zu Hause, die nicht nur in nationaler Hinsicht stolz und prinzipienfest sind. In Nordspanien (dem katalonischen Kernreich) begann auch der Jahrhunderte dauernde Kampf gegen die Mauren zur Wiederherstellung des christlichen Reiches. Die südliche Hälfte Spaniens hingegen war während fünf Jahrhunderten von den Mauren besetzt. Außerdem ist der Süden sozial-ökonomisch und kulturell der rückständige Teil des Landes. Diese Fakten müssen zur Erklärung der mitten durch Spanien verlaufenden „religiösen Grenzlinie“ mit herangezogen werden. Statistische und soziographische Daten sind leider unvollständig und ausschließlich für Nordspanien vorhanden. Ihnen ist zu entnehmen, daß im Norden Spaniens die Kirchenbesuchersätze von sieben Diözesen zwischen 26% (Segorbe, schon gegen Süden gelegen!) und 30% (Valencia, ebenfalls gegen Süden) sowie 80% (San Sebastian im Baskenland) liegen. Für einige untersuchte Dörfer sind Angaben publiziert worden, die von 45 bis 82,5% variieren. Die Stadt Cáceres verzeichnet 44% Kirchenbesucher, in der Industriestadt Mataro hat Abbé Duocastella auf Grund einer eingehenden Untersuchung einen Kirchenbesuchersatz von 29,6% festgestellt. Zu erwähnen ist auch noch die Untersuchung von P. Vasquez OP, die in einem Viertel von Madrid durchgeführt wurde und 36,0% Kirchenbesucher feststellte (Frauen 44,7%, Männer 27,2%). Einige Studien über die religiöse Praxis der verschiedenen sozialen Schichten bestätigen im wesentlichen die Erfahrungen aus anderen Ländern. Zu erwähnen ist aber die außerordentlich hohe Beteiligung der Großindustriellen, die mit 80,8% an der Spitze stehen, während die selbständigen Bauern nur eine Beteiligung von 28% am sonntäglichen Gottesdienst ausweisen.

Portugal

Portugal hatte wie Spanien einen Jahrhunderte dauernden Kampf gegen die Mauren zu bestehen. Die wirtschaftliche, soziale, kulturelle und religiöse Struktur des Landes hat denn auch viele Ähnlichkeiten mit Spanien, besonders bezüglich der Teilung in eine stark unterschiedliche nördliche und südliche Hälfte. Portugal mußte in religiöser Hinsicht viele Kämpfe austragen: erst gegen die Mauren und später gegen die Ideen der Französischen Revolution, die eine Welle von Laizismus und Antiklerikalismus über das Land brachten, 1834 zur Verbannung aller Orden führte und 1910 ihren Höhepunkt in der Errichtung der Republik erreichten. Erst seit den dreißiger Jahren, als Salazar an die Macht kam, wurde es der Kirche möglich, sich zu reorganisieren.

Der Kirche war während dieser langen Jahre viel Schaden zugefügt worden. Im Norden des Landes (von Porto und Fátima bis Lissabon) sind die Prozentsätze der kirchlichen Praxis verhältnismäßig hoch und gehen von etwa 40% bis zu 70%. Die Pfarreien sind dort im Durchschnitt klein (die Diözese Bragança hat durchschnittlich 720 Katholiken pro Pfarrei). Es gibt im Norden viele kleine Bauern, die das Land als Eigentum besitzen und auf Grund des guten Klimas und der fruchtbaren Böden von den Erträgen ihrer Arbeit relativ gut leben können. Portugal gehört noch zu den Ländern mit hohen Geburtenziffern. Lediglich Lissabon macht eine Ausnahme. Im ganzen Land werden noch 88% der Ehen kirchlich geschlossen, in Lissabon nur zwei Drittel.

Mit besonderen Schwierigkeiten hat die Kirche in der Hauptstadt zu ringen. Es fehlen zahlreiche Kirchen;

manche Pfarreien haben über 50 000 Seelen. Es besteht weiter ein Mangel an Priestern, der sich durch die starke Zuwanderung in die Stadt ständig vergrößert. 60% der Wanderungsbewegung des Landes geht nach Lissabon. Außerdem gibt es eine starke Auswanderung nach Übersee (Lateinamerika, Afrika).

Die Problemgebiete Portugals liegen aber vor allem im Süden des Landes. Dort wirkt sich der Priestermangel am schlimmsten aus (in Beja z. B. kommt ein Priester auf 7000 Katholiken). Die religiöse Unwissenheit ist sehr groß. Nur eine kleine Minderheit der Kinder erhält Religionsunterricht. In der Diözese Baixo Alentijo werden über die Hälfte der Ehen nicht kirchlich geschlossen. Es gibt Gemeinden, in denen weniger als 25% der Geschlechtergemeinschaften legalisiert sind. Über 40% der Kinder werden im Süden des Landes außerehelich geboren. Man schätzt, daß in der Diözese Beja weniger als 5% der Katholiken sonntags in die Kirche gehen. Ein großes Gebiet der Diözese Baixo Alentijo ist bereits vollkommen heidnisch geworden.

Das Land ist arm, 90% der Bevölkerung arbeiten als Agrarproletarier auf den großen Landgütern (Latifundien). Die von der Regierung geplante Industrialisierung im südlichen Portugal kann für diese wohl ärmste Gegend Europas ein Segen werden, aber nur dann, wenn die Kirche imstande sein wird, die Folgen dieser eingreifenden Maßnahmen durch eine schnelle Entwicklung ihrer seelsorglichen Methoden aufzufangen.

C. Die Priesterberufe — ein Gradmesser der Religiosität

Seit einigen Jahren wird den Fragen der Priesterberufe und des Priesternachwuchses immer größere Aufmerksamkeit gewidmet. Die kirchlichen Stellen aller Länder sehen mit Besorgnis, daß fast überall die Zahl derjenigen, die sich als Weltpriester oder Ordensleute der Seelsorge und dem Apostolat widmen wollen, zurückgeht oder zumindest stagniert und nicht mit der Bevölkerungszunahme Schritt hält. Es sind nur noch sehr wenige Länder in Europa, in denen dieser absolute oder relative Rückgang noch nicht festzustellen ist.

In zunehmendem Maße beschäftigen sich Religionssoziologen mit den Fragen des Priesternachwuchses (F. Boulard in Frankreich, Burgalassi und Tufari in Italien, Dingemans in Belgien, Duocastella in Spanien und viele andere). Der Niederländer J. Dellepoort verfaßte 1955 eine umfassende Arbeit über die Priesterberufe in den Niederlanden; er hatte auch die wissenschaftliche Leitung des 1958 nach Wien einberufenen Kongresses über die europäische Priesterfrage (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 319 ff.).

Durch die soziographische und soziologische Erforschung verschiedener Fragen, die mit der Entwicklung der Priesterberufe zusammenhängen, will man an erster Stelle Mittel und Wege finden zur Lösung der zahlreichen brennenden Nöte, mit denen die Kirche hinsichtlich ihres „Manpower“-Problems konfrontiert wird. Die Fragen sind nicht nur für Europa besonders brennend, sondern auch für die Weltkirche, vor allem auch für die Missionsgebiete und die Länder hinter dem Eisernen Vorhang; stellen doch die europäischen Länder noch immer 90% aller Missionare auf der ganzen Welt.

Die Priesterfrage ist aber nicht nur eine praktische, insofern sie ein „Manpower“-Problem darstellt und die Gefahr besteht, daß die Kirche in den kommenden Jahren

für die Festigung und Verbreitung des Glaubens nicht mehr über die notwendigen Diener des Wortes und der Sakramente verfügt. Sie ist auch eine unmittelbare Frage nach der Religiosität der Katholiken. Die beiden Fragen, von denen hier vor allem die letztere interessiert, sind im übrigen eng miteinander verbunden und stehen gewissermaßen in einem wechselseitigen Verhältnis von Ursache und Wirkung zueinander. Reichtum an Priesterberufen ist für ein Volk auch das Zeichen eines Reichtums an Glauben. Wo ein chronischer Mangel an Priesterberufen herrscht, ist auch mit der Religiosität etwas nicht in Ordnung. Die heute fast allgemein festzustellende Abnahme der Priesterberufe ist denn auch vielleicht mehr noch als die Ziffern über Kirchenbesuch und Osterkommunion ein Gradmesser der religiösen Krise, in der sich Europa befindet. Dieser Gradmesser hat schon zu vibrieren angefangen, lange bevor das Phänomen — durch Industrialisierung und Verstädterung beschleunigt und infolge zweier Weltkriege noch verschärft — seine gegenwärtige alarmierende Perspektive erhielt. Die Anfänge der Krise kann man schon seit der Zeit des Rationalismus und der Aufklärung verspüren. Statistisch ist nachgewiesen, daß die Zunahme der Priesterberufe seit etwa 1750 in Europa zurückblieb. Duocastella teilt mit, daß Spanien im Jahre 1767, bei einer Bevölkerung von etwa 10 Millionen Menschen, 65 000 Priester zählte, während 1957 nur 25 000 Priester für eine dreimal größere Bevölkerung vorhanden waren. Man muß sich aber auch fragen, ob die Verhältnisse im Jahre 1767 wohl ganz ideal waren, als ein Priester auf 150 Katholiken kam.

Der Rückgang hat ohne Zweifel auch allgemeine soziale Ursachen, die mit der Entwicklung und Verbesserung des Unterrichtes für alle Schichten der Bevölkerung und mit der Emanzipation des Laien in der Kirche zusammenhängen: Vor allem sind es aber sozial bedingte religiöse Faktoren, wie der stark verringerte Einfluß der Kirche auf Familie und Gesellschaft und die gesellschaftliche Abwertung des geistlichen Berufes, die nach wie vor eine Rolle spielen.

Die Situation in den einzelnen Ländern

Von H. Fischer SVD (Mehr Priester für das Heil der Welt) wurde eine umfassende Statistik über die Zahl der Seelsorger in den einzelnen Ländern zusammengestellt. Sie ist, von J. Dellepoort ergänzt, im Bericht der Wiener Enquete (Die Europäische Priesterfrage, Wien 1959, S. 325) wiedergegeben und bezieht sich auf 17 der in diesem Bericht besprochenen Länder (England und Schottland sowie die skandinavischen Länder sind zusammengekommen, während Griechenland fehlt).

Tabelle XVII: Das Verhältnis von Seelsorger und Gläubigen in den europäischen Ländern

Land	Zahl der Katholiken pro Pfarrseelsorger
Skandinavien	300
Luxemburg	701
Großbritannien	746
Schweiz	766
Niederlande	907
Irland	917
Belgien	974
Frankreich	1090
Italien	1109
Deutschland	1125
Spanien	1336
Österreich	1578
Portugal	2311

Die Tabelle gibt Anlaß zu folgenden Bemerkungen:

1. Wenn man als Norm eine Zahl von 1000 Katholiken pro Seelsorger annimmt, ergibt sich, daß, national gesehen — das heißt ohne die oft großen Unterschiede innerhalb der Länder zu berücksichtigen —, die Diasporaländer und die (mit Ausnahme der Schweiz) im Nordwesten Europas gelegenen Länder einigermaßen genügend Priester haben oder gar über der Norm liegen. Es ist aber klar, daß die Norm 1:1000 allzu schematisch ist. Man muß die Diasporagebiete, England und Schottland von der Liste der „Reservoir“-Gebiete streichen, weil die Diasporasituation eine relativ große Anzahl von Priestern fordert und diese Länder — einschließlich Schottlands und Englands — zu einem beträchtlichen Teil oder gar ausschließlich ihre Priester von auswärts erhalten. In Norwegen arbeiten z. B. nur 14 einheimische Priester, alle übrigen kommen aus anderen europäischen Ländern. Von den 293 in den Jahren 1953 bis 1958 geweihten und in Schottland tätigen Priestern sind nur 114 gebürtige Schotten, die 178 übrigen sind fast ausnahmslos für die Seelsorge in Schottland geweihte Irländer. Die Zahlen dieser Länder sind kein Maßstab für die religiöse Kraft der betreffenden Katholiken. Sie deuten im Grunde genommen eben nur die Diaspora- oder diasporaähnliche Situation an.

Ganz anders ist die Lage in Belgien, Irland, den Niederlanden und in der Schweiz. Aber auch für diese Länder sind die Angaben irreführend, wenn es darum geht, auf die religiöse Kraft ihrer Katholiken zu schließen. Denn die „Reservoir“-Länder üben tatsächlich schon seit langer Zeit die Funktion eines Reservoirs aus. So sind in den Niederlanden (1957) 3517 Welt- und Ordenspriester in der Seelsorge tätig, aber außerdem arbeiten (1958) 3985 niederländische Priester außerhalb ihres Landes, also mehr als in der Pfarrseelsorge des eigenen Landes. Für Belgien sind folgende Ziffern bekannt, die sich allerdings auf *alle* Priester, auch die nicht in der Pfarrseelsorge tätigen beziehen: 15 178 in Belgien, 3469 außerhalb Belgiens. Die Zahl der in Irland lebenden irischen Priester ist ungefähr die gleiche wie die der irischen Priester, die außerhalb des Landes tätig sind.

2. Deutschland (abgesehen von den Diasporagebieten), Frankreich, Italien und Spanien sind Länder, die eine mittlere Position einnehmen. Wenn es sich darum handelt, aus den angeführten Angaben auf die Religiosität der in diesen Ländern lebenden Katholiken zu schließen, müssen folgende Tatsachen berücksichtigt werden: Neben 16 700 Pfarrseelsorgern in Deutschland stehen 3380 deutsche Priester, die im Ausland tätig sind (9% der Missionare in der Welt). Die Zahl der Neupriester ist schon seit Jahren ungünstig und gibt Anlaß zur Besorgnis. Frankreich sendet ebenfalls viele Priester in die Missionen. Die Missionare aus Belgien, Frankreich, Irland und den Niederlanden machen zusammen 72% aller katholischen Missionare in der Welt aus.

Die Entwicklung der Priesterberufe in Frankreich ist unbefriedigend. Doch ist die heutige Lage im Grunde nicht so alarmierend, wie sie in der einschlägigen Literatur zumeist dargestellt wird. Wohl sind 1500 Pfarreien ohne Priester, aber erstens handelt es sich dabei zum größten Teil um sehr kleine Pfarreien, die ohne allzu große Schwierigkeiten *ex currendo* bedient werden können, und zweitens ist nach der Meinung von Sachkundigen die Verteilung der Priester über die Diözesen reformbedürftig.

In Spanien ist der Bestand an Priestern zwar verhältnismäßig gering, vor allem in den südlichen Diözesen (maurisches Gebiet), aber es gibt sehr viele Seminaristen, insbesondere in den nördlichen Diözesen. Die Lage in Italien ist sehr besorgniserregend.

3. Die ausgesprochenen Notgebiete Europas sind Österreich und Portugal. Die geschwächte Religiosität hat sich in diesen Ländern schon seit längerer Zeit in den niedrigen Zahlen der Priesterberufe ausgewirkt.

Altersaufbau der Priester

Von nur wenigen Ausnahmen abgesehen ist in den europäischen Ländern ein Rückgang der Priesterberufe festzustellen. Das zeigt sich auch bei der Betrachtung des Altersaufbaues der Priester, der sowohl in priesterarmen als auch in derzeit noch relativ priesterreichen Ländern die bekannte Form der umgekehrten Zwiebel angenommen hat. Graphiken des Altersaufbaues der Priester wurden für mehrere Diözesen hergestellt; sie zeigen, daß z. B. in den niederländischen Diözesen Haarlem und Utrecht im Grunde genommen die gleichen Tendenzen zur Überalterung des Klerus bestehen wie in den deutschen Diözesen Köln und München oder in den Diözesen Wien und Graz in Österreich. Man kann eine Erklärung dieses Phänomens nicht nur in der Überalterung der Gesamtbevölkerung suchen; denn überall sind die jungen Jahrgänge der Priester nicht nur absolut, sondern auch im Vergleich zu den Jahrgängen der Bevölkerung, aus denen sie hervorgehen, nur sehr schwach vertreten.

Priesterweihen

Es wurde versucht, Daten über die Priesterweihen für die Jahre 1953/54 bis 1957/58 zu sammeln und diese Angaben mit der der katholischen Bevölkerung zu vergleichen. Die gesammelten Daten sind nicht vollständig; sie geben aber doch die Gewißheit, daß die Entwicklung der

Tabelle XVIII: Priesterweihen pro 100 000 Katholiken im Durchschnitt der Jahre 1953/54 bis 1957/58

Land	Priesterweihen		
	Weltpriester	Ordenspriester	Zusammen
Irland	6,1	6,2	12,3
Niederlande	2,8	6,4	9,2
England und Wales	2,6	4,3	6,9
Spanien	3,6	1,9	5,5
Griechenland	—	—	4,2
Schottland	3,0	0,4	3,4
Luxemburg	2,5	0,8	3,3
Belgien	2,4	—	—
Frankreich	2,2	—	—
Italien	1,7	—	—
Deutschland (1958)	1,6	—	—
Portugal	1,6	—	—
Österreich	1,4	0,9	2,3

Priesterberufe ungünstig ist und sich in vielen Ländern geradezu katastrophal auszuwirken droht (vgl. Tabelle XVIII).

Auffallend ist, daß Deutschland einen so niedrigen Platz in der Reihenfolge einnimmt. Endgültige Schlußfolgerungen können daraus aber noch nicht gezogen werden, weil die Angaben für Deutschland sich nur auf die Weltpriester beziehen und zudem nur für das Jahr 1958 zur Verfügung standen. Ferner wird aus den Angaben bestätigt, daß gerade in den katholischen Ländern — mit Ausnahme von Irland und in den letzten Jahren auch Spanien — der Priesternachwuchs immer geringer wird. Deutschland hatte sich zwar 1950 von den Folgen des zweiten Weltkrieges erholt, aber verglichen mit 1949 hatte die Zahl der Theologiestudenten 1956 um 11 % und die der Philosophiestudenten sogar um 14 % abgenommen.

In den Niederlanden ist der Priesternachwuchs seit 1945 bei den Weltpriestern ungefähr konstant geblieben (etwa 95 Neupriester jährlich), bei den Ordenspriestern hat er etwas abgenommen (von 300 auf 270 Priesterweihen jährlich). Seit drei Jahren gehen die Zahlen wieder ein wenig aufwärts, so daß man für die Periode 1960—1970 bei den Weltpriestern eine durchschnittliche jährliche Zahl von 110 Neupriestern erwartet. Angesichts der rapiden Bevölkerungszunahme aber wären jährlich 145 Neupriester notwendig.

In Belgien hat die Zahl der Seminaristen (Priesterseminare) von 1948 bis 1957 um 15 % abgenommen.

Frankreich hatte Mitte der dreißiger Jahre jedes Jahr 1300 Neupriester, in den letzten Jahren sind es nur noch ungefähr 850, und die Aussichten für eine Besserung der Lage sind nicht günstig.

Für Spanien sind die Prognosen hingegen besser. Die Zahl der Seminaristen pro 100 000 Katholiken ist dort in den letzten zehn Jahren von 58 auf 78 gestiegen. In einigen Diözesen kämpft man sogar mit Platzmangel in den Seminarien, und es werden bis zu 50 % der Bewerber abgewiesen.

In ganz Europa kann man eine gewisse Unsicherheit über die Art und Weise der besten Priesterausbildung feststellen, eine Unsicherheit, die aus der fast überall gemachten Erfahrung mit der sinkenden Beharrungsziffer der Theologiestudierenden in den Seminarien entstanden ist.

Ebenfalls aber kann man in fast allen europäischen Ländern eine Zunahme der Spätberufe feststellen. Es gibt Anzeichen dafür, daß die Vorsehung damit neue Perspektiven und Wege öffnet, die es mit aller menschlichen Kraft zu fördern gilt.

In jedem Land, in jedem Gebiet ist die Situation verschieden, aber man darf wohl dem Ausspruch Boulards zustimmen, daß es Gebiete mit hohen Zahlen praktizierender Katholiken und die wirklich christlichen Kreise der Bevölkerung sind, die den Priesternachwuchs stellen.

IV

Katholiken und europäische Integration

Die vor allem seit dem zweiten Weltkrieg immer mehr in Fluß kommende europäische Integration hat für die Kirche nicht nur ihre Konsequenzen, soweit es sich um den engeren Bereich der kirchlichen Organisation und der

nationalen und internationalen kirchlichen Struktur handelt. Die Notwendigkeit einer Anpassung dieser Strukturen und der kirchlichen Organisation ist eigentlich nur eine Folge der Tatsache, daß der europäische Raum in

vielen Hinsichten eine tiefgehende Umgestaltung erfährt. Das Entstehen eines wirklich einheitlichen europäischen Marktes hat für die Produktion und die Produktionsweisen, sowohl im industriellen Sektor wie auch in der Landwirtschaft, erhebliche technische, marktwirtschaftliche und finanzielle Konsequenzen. Die fortschreitende Industrialisierung, aber auch die Modernisierung der Landwirtschaft werden das Siedlungsbild der europäischen Länder weiter umgestalten. Die unterschiedliche demographische Situation der einzelnen Länder wird auch in Zukunft zu weiterer Industrialisierung in den dichtbevölkerten Regionen und zur Abwanderung nach geburtenarmen Industriegebieten führen, während die landwirtschaftlichen Gebiete weiter eine Tendenz zur Abwanderung und Verringerung der Bevölkerung zeigen werden, sofern es nicht gelingt, dort neue Arbeitsplätze zu schaffen. Die Integration wird auch noch andere Prozesse hervorrufen, namentlich auf sozialem und kulturellem Gebiet; denn jede ökonomische Struktur hat ihre sozialen und kulturellen Komponenten. Und somit hat der Integrationsprozeß Europas unmittelbare Folgen für die Kirche. Wo die wirtschaftliche Struktur sich wandelt — was mitunter rapid geschieht —, ändern sich auch die sozialen Strukturen, erfährt die traditionelle Kultur den — oft entscheidenden — Einfluß einer neuen Zivilisation und sieht sich die Religion neuen Wertauffassungen und oft neuen Wertsystemen gegenübergestellt.

Die Erfahrungen des letzten Jahrhunderts machen es überflüssig, besonders zu beweisen, daß Industrialisierung überall dort zu einem Substanzverlust für Kirche und Religion geführt hat, wo die Zeichen nicht rechtzeitig verstanden wurden. Man hat inzwischen viel dazugelernt, aber noch immer kann man sagen, daß Industrialisierung stets das große Risiko in sich birgt, daß mit dem Wandel der alten Gesellschaftsordnung auch die mit ihr eng verknüpften religiösen Verhaltensweisen ernsthaft bedroht werden. Dazu kommt, daß in der heutigen Phase des Entwicklungsprozesses, der sich im Rahmen einer übernationalen Integration vollzieht und weiter vollziehen wird, die Kirche in den einzelnen Ländern nicht nur vor die Aufgabe gestellt wird, mit den Strukturänderungen innerhalb der nationalen Grenzen fertig zu werden, sondern sich darüber hinaus auf eine Konfrontation mit der oft ganz anders gearteten Religiosität anderer Völker, ja mit vollkommen anderen Religionen vorbereiten muß. Katholiken und Protestanten vermischen sich immer mehr in den seit Jahrhunderten konfessionell homogenen Gebieten, und in fast allen europäischen Ländern kennt man heutzutage die Probleme der religiösen Minderheitsgruppen und der Diasporagemeinden.

Die Integration Europas wird für alle Länder, die an ihr teilhaben, auf vielen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens Änderungen mit sich bringen. Am wenigsten werden sich diese Änderungen noch in solchen Ländern zeigen und auswirken, die in ihren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen das in einer ersten Phase erstrebte gesamteuropäische Niveau schon nahezu erreicht haben. Tief eingreifende Folgen jedoch wird der Integrationsprozeß für die Länder haben, die man im Hinblick auf die europäische Integration als rückständig bezeichnen muß und die bis zur Verwirklichung der Integration noch einen weiten Weg zurückzulegen haben. Es kommt daher auch nicht von ungefähr, daß die obenerwähnte, unter dem Patronat des Europarates durchgeführte Studie die Aufgabe hat, die Frage zu untersuchen, welche Anpas-

sungsschwierigkeiten sich aus der Mechanisierung und Industrialisierung der Entwicklungsgebiete für Mensch und Familie ergeben.

In diesem Kapitel unserer Studie wird untersucht, welches die Länder sind, die im Zuge der europäischen Integration noch einen weiten Weg zu gehen haben und welches die Position der Kirche in diesen Ländern ist. Auf diese Weise kann deutlich gemacht werden, inwieweit die Kirche und die Gesamtheit der Katholiken von dem Prozeß der Integration unmittelbar betroffen sind und welche Aufgaben dabei auf sie zukommen.

Die in diesem Kapitel verwendeten Unterlagen wurden hauptsächlich zwei Quellen entnommen:

1. Die schon erwähnten Forschungen, die unter der Leitung von Prof. L. Neundörfer und unter dem Patronat des Europarates über die Anpassungsprobleme der europäischen Entwicklungsländer durchgeführt wurden. Es wurden im Rahmen dieser Forschung bereits eine Reihe von Karten fertiggestellt, die einzelne Aspekte der Industrialisierung in Europa behandeln. Insbesondere sind die Karten über die industriellen Betriebe, über die Erwerbsgrundlagen, über das mittlere Einkommen pro Kopf der italienischen Bevölkerung, über einige demographische Daten zu erwähnen.

2. Eine Studie von W. Kusters, Den Haag, Mitglied der Forschungsgruppe Neundörfer, die unter dem Titel „Problèmes économiques et démographiques de l'Europe occidentale“ in: „Social Compass“ (Volume V, Nr. 2, S. 57—83) veröffentlicht worden ist.

Als Gebietseinheit wählte die Forschungsgruppe Neundörfer die sogenannte Region, ein Gebiet mit durchschnittlich ungefähr 500 000 Einwohnern. Europa (einschließlich der Türkei, aber zunächst ohne Spanien und Portugal) wurde in 357 solcher Regionen aufgeteilt. Kusters stellte bei seiner Studie auf die größeren administrativen Gebietseinheiten ab (Deutschland: Regierungsbezirke, Österreich: Länder, Schweiz: Kantone, Italien und die Niederlande: Provinzen, Frankreich: Departements usw.). Er kommt so zu 469 Gebieten für ganz Westeuropa einschließlich Spanien und Portugal, aber ohne Griechenland und die Türkei.

A. Das industrielle Europa

Die Gebiete, die durch eine sehr hohe industrielle Konzentration gekennzeichnet sind, liegen in Europa an einer Achse entlang, die von Nordfrankreich über das Ruhr- und Rhein-Main-Gebiet in südsüdöstlicher Richtung durch die Rheinebene und die Schweiz bis in die nördliche Po-Ebene reicht. Es gehören weiter dazu Nordwürttemberg und Nordfranken in Deutschland; die Departements Loire, Rhône und Isère in Frankreich; Schottland, Mittelengland und Südwales in Großbritannien; Südschweden; Wien und Vorarlberg in Österreich und schließlich die nordspanischen Provinzen Barcelona, Biskaya und Guipúzcoa. In allen diesen Gebieten ist die Berufsbevölkerung zu mehr als 45% in der Industrie und im Bergbau tätig.

Wenn man nun diese hochindustrialisierten Gebiete nach der vorherrschenden Religion ihrer Bevölkerung betrachtet, so ergibt sich, daß, abgesehen von einigen konfessionell gemischten Gebieten, die „katholischen“ und die „nicht-katholischen“ Industriegebiete ungefähr gleich zahlreich sind.

Untersucht man die von Kusters angeführte Liste der 25 am höchsten industrialisierten Konzentrationsgebiete, nämlich die mit mehr als 55% Erwerbstätigen in der In-

dustrie, so kommt man zu den gleichen Ergebnissen: 11 dieser Gebiete sind ganz oder überwiegend katholisch (Varese, Como, Mailand und Bergamo in Italien; Hennegau und Lüttich in Belgien; Belfort, Moselle und Nord in Frankreich; die Saar in Deutschland und Barcelona in Spanien). 11 weitere dieser Gebiete sind überwiegend evangelisch (Glarus, Neuchâtel, Schaffhausen und Basel-Land in der Schweiz; Arnberg in Deutschland; Staffordshire, Durban, Derbyshire, Leicestershire, Monmouthshire und Yorkshire in England). Drei Gebiete sind konfessionell gemischt (Düsseldorf in Deutschland; Solothurn und Aargau in der Schweiz).

An beiden Seiten dieses *Kerngebietes* der europäischen Industriekonzentration befinden sich aber breite Streifen, die ohne Zweifel auch noch zu den ausgesprochenen Industriegebieten Europas gezählt werden müssen (zwischen 30 und 45 % der Berufsbevölkerung sind dort in der Industrie oder im Bergbau tätig). Die genannten Streifen umfassen: fast ganz England, Ulster und die Ostgebiete der Irischen Republik, fast die ganzen Niederlande und Westdeutschland, ganz Dänemark und große Teile Norwegens und Schwedens, ganz Belgien mit Ausnahme der Provinz Luxemburg, das Land Luxemburg, Frankreich nördlich von Paris und große Teile im Osten des Landes bis südlich zum Mittelmeer, die ganze Schweiz, Österreich mit Ausnahme des Burgenlandes und die ligurischen Küstengebiete Italiens. In Norwegen und Schweden muß allerdings die geringe Bevölkerungsdichte in Betracht gezogen werden. Man kann hier schwerlich von einer Konzentration sprechen.

Das industrielle Europa hat also seinen Schwerpunkt deutlich im nichtkatholischen und konfessionell gemischten Norden und Nordwesten. An Hand der nebenstehenden Tabelle XIX, in der die mehr oder weniger intensiv industrialisierten Gebietseinheiten der einzelnen europäischen Länder aufgeführt werden, läßt sich diese Tatsache deutlich ablesen.

In Europa sind von den 444 Gebietseinheiten 257 oder 57,9 % stark industrialisiert. Von diesen 257 industrialisierten Gebieten entfallen 152 oder 59,1 % auf die nichtkatholischen und konfessionell gemischten Länder und nur 105 (40,9 %) auf die katholischen Länder, obwohl die katholischen Länder eine größere Gesamtzahl von Gebieten zählen als die nichtkatholischen und konfessionell gemischten Länder. Nun ist es nicht ohne weiteres zulässig, als Basiseinheit die administrativen Bezirke zu nehmen, weil in manchen Ländern die durchschnittliche Größe und Zahl der Bezirke viel höher ist als in anderen. Der durchschnittliche Kanton in der Schweiz ist viel kleiner als eine niederländische Provinz oder ein österreichisches Bundesland. Schottland und Ulster mit 5 169 000 bzw. 1 397 000 Einwohnern gelten beide sogar nur als ein Bezirk.

Wenn wir für die Gruppe der nichtkatholischen und konfessionell gemischten Länder einerseits und die der katholischen Länder andererseits die durchschnittliche Zahl der Einwohner pro Bezirk nehmen, ergibt sich, daß diese Zahl für die erste Gruppe höher ist als für die Gruppe der katholischen Länder: 689 318 gegen 556 116, aber insgesamt zählen die nichtkatholischen und gemischt konfessionellen Länder mit 141 300 000 Bewohnern immer noch 5 500 000 Menschen weniger als die katholischen Länder (146 800 000 Bewohner).

Als Kriterium für den Industriecharakter der Gebiete

Tabelle XIX: Die in der Industrie und im Bergbau tätige Berufsbevölkerung in % der gesamten Berufsbevölkerung in den Gebietseinheiten der europäischen Länder

Land	Industrielle Bevölkerung in % der gesamten Berufsbevölkerung			Gesamtzahl der Industriegebiete	Gesamtzahl aller Gebiete
	30,1-45 % Zahl der Gebiete	45,1-60 % Zahl der Gebiete	60,1-75 % Zahl der Gebiete		
Norwegen	14	—	—	14	20
Schweden	15	7	—	22	25
England — Wales — Schottland	34	16	—	50	62
Nordirland	34	16	—	50	62
Nicht- oder überwiegend nichtkath. Länder	63	23	—	86	107
Niederlande	8	—	—	8	11
Deutschland	23	10	—	33	37
Schweiz	12	10	3	25	25
Konfessionell gemischte Länder	43	20	3	66	73
Belgien	3	4	1	8	9
Rep. Irland	1	—	—	1	4
Luxemburg	1	—	—	1	1
Frankreich	30	11	1	42	90
Österreich	6	2	—	8	9
Italien	25	6	2	33	91
Spanien	7	3	—	10	48
Portugal	2	—	—	2	12
Kath. Länder	75	26	4	105	264
Nichtkath. u. konf. gemischte Länder	106	43	4	152	180
Europa	181	69	7	257	444

Für Dänemark sind nur Angaben für das ganze Land, jedoch nicht für die einzelnen Gebietseinheiten bekannt.

wurde der Anteil der in Industrie und Bergbau tätigen Berufsbevölkerung genommen. Es ist klar, daß dieses Kriterium unvollständig ist und namentlich über die Art der Industrie, deren Umfang, die durchschnittliche Zahl der Arbeitsplätze in den einzelnen Betrieben und über deren Streuung nichts aussagt. Das äußere Bild des nach dem Anteil der in der Industrie arbeitenden Berufsbevölkerung hochindustrialisierten Kantons Glarus in der Schweiz (64,8 % Industrietätige) ist grundverschieden von dem der Provinz Lüttich in Belgien (55,2 %). Das kommt eindeutig daher, daß die vielen kleinen Textilbetriebe in Glarus sich sehr viel besser in die natürliche Landschaft einfügen und den Anschein eines ländlichen Gebietes bewahren als die Kohlengruben und Schloten der klassischen Gebiete der Schwerindustrie und Rohstoffgewinnung.

Man kann sagen, daß die Gebiete der Schwerindustrie sich zum allergrößten Teil, ja fast ausschließlich in den nord- und nordwesteuropäischen Ländern befinden, und zwar aus dem Grunde, weil sich dort die Rohstoffvorkommen befinden und die Verkehrsbedingungen zur Entwicklung der Schwerindustrie im allgemeinen sehr günstig sind. Eine Ausnahme bilden nur Österreich und einige Gebiete Spaniens. Sonst ist die Industrie der Alpenländer — und zwar in einem solchen Ausmaß, daß man von einer typisch alpenländischen Industrie sprechen kann — fast ausschließlich eine verarbeitende Industrie, die zu einem beträchtlichen Teil hochqualifizierte und spezialisierte Ar-

beiter beschäftigt. Ihre wichtigste Energiequelle ist die Wasserkraft der Alpen.

Es ist nicht möglich, auf Grund der zur Verfügung stehenden Unterlagen den Anteil der Katholiken an der Schwerindustrie einerseits und an der alpinen Industrie andererseits einigermaßen genau festzustellen.

Erstens ist der Unterschied ungenügend nuanciert: es gibt in Nord- und Nordwesteuropa auch eine beträchtliche verarbeitende Industrie, obwohl die klassischen Gebiete der Schwerindustrie (die Kohlenreviere, die Gebiete der Eisenhütten, Hochöfen und Stahlwerke) der Gefahr einer gewissen monoindustriellen Entwicklung nicht immer haben entgehen können.

Zweitens läßt sich nachweisen, daß sich z. B. die großen Bergbaureviere mehr in katholischen als in nichtkatholischen Gegenden befinden. Kusters bringt in seinem Artikel (a. a. O. S. 64) eine Tabelle der Gebiete mit einem relativ hohen Anteil an Grubenarbeitern. In dieser Tabelle zeigt sich, daß von den zehn an vorderster Stelle stehenden Gebieten (mit einem Anteil der Bergleute von 12,5 bis 24,3% der Berufsbevölkerung) nicht weniger als acht eine überwiegend katholische Bevölkerung haben.

Tabelle XX: Im Bergbau tätige Berufsbevölkerung in % der gesamten Berufsbevölkerung

Gebiete	Anteil der im Bergbau Tätigen
1. Limburg (Belgien)	24,3
2. Pas-de-Calais (Frankreich)	22,6
3. Hennegau (Belgien)	18,6
4. Saargebiet (Deutschland)	18,3
5. Mosel (Frankreich)	17,3
6. Durham (England)	15,8
7. Oviedo (Spanien)	15,8
8. Limburg (Niederlande)	15,0
9. Monmouthshire (England)	14,4
10. Gard (Frankreich)	12,5

Drittens haben die alpinen Industriegebiete eine überwiegend katholische Bevölkerung. Doch macht davon die in dieser Hinsicht wichtige Schweiz eine Ausnahme. In diesem Land befindet sich die Industrie hauptsächlich in den nicht- oder überwiegend nichtkatholischen Kantonen, während die katholischen oder überwiegend katholischen Kantone fast ausnahmslos eindeutig agrarisch geprägt sind. Obwohl in der Schweiz die Wanderungsbewegungen viel zur Auflockerung der ursprünglich scharf gezeichneten geographischen Konfessionszonen beigetragen haben, ist die Grundstruktur nach wie vor dieselbe geblieben, vor allem weil die katholischen Agrarkantone durchweg die Abwanderungsgebiete darstellen und weitgehend ihren traditionellen Charakter behalten haben.

Ein Überblick über sämtliche europäische Industriegebiete, also das Kerngebiet und die „Randgebiete“, führt zu der Schlußfolgerung, daß die gemischt konfessionellen und die nichtkatholischen Länder durchwegs stark industrialisiert sind (England, die Niederlande, Westdeutschland, die Schweiz, die skandinavischen Länder). Katholische Industrieländer sind eigentlich nur Belgien und Österreich, während die meisten katholischen Länder nur zum Teil oder in ganz unbedeutendem Maße industrialisiert sind (Frankreich zum Teil, Italien nur in Teilen des Nordens, Irland nur im Osten, Spanien und Portugal fast nicht).

Stellt man die These auf, daß die europäische Integration nur dann und in dem Maß gelingen kann, wie die Entwicklungsländer Europas wenigstens bis zu einem gewis-

sen Grade industrialisiert werden, dann ist deutlich, daß dieser Prozeß nahezu ausschließlich die katholischen Länder betrifft. Die evangelischen und gemischt konfessionellen Länder haben den Prozeß der Industrialisierung schon hinter sich, die katholischen Länder nur zum kleinsten Teil. Die im Rahmen der europäischen Integration zu vollziehende Industrialisierung ist in erster Linie eine Angelegenheit der katholischen Länder.

B. Das agrarische Europa

Die Karte der europäischen Agrargebiete ist sozusagen das Spiegelbild der europäischen Industriekarte: im allgemeinen haben die Länder und Gebiete, die nicht oder nur wenig industrialisiert sind, ihren agrarischen Charakter am stärksten bewahrt. Als erstes Kriterium gilt wiederum der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung. Es muß aber wiederholt werden, was schon im vorigen Abschnitt gesagt wurde: um die Situation der Landwirtschaft, ihre Stärke oder Schwäche, ihre Rolle im wirtschaftlichen Leben und nicht zuletzt auch ihre soziale Funktion beurteilen zu können, sind weitere Kriterien unerlässlich. Die Bodenbeschaffenheit, die Betriebsgröße, das Ausmaß der Mechanisierung, die Besitzverhältnisse usw. spielen für die Beurteilung der Landwirtschaft eine wichtige Rolle.

Tabelle XXI: Die in Landwirtschaft, Fischerei, Forstwirtschaft und Jagd tätige Berufsbevölkerung in % der gesamten Berufsbevölkerung in den Gebietseinheiten der europäischen Länder

Land	Landwirtschaftliche Bevölkerung in % der gesamten Berufsbevölkerung				Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Gebiete	Gesamtzahl aller Gebiete
	30,1-45% Zahl der Gebiete	45,1-60% Zahl der Gebiete	60,1-75% Zahl der Gebiete	75,1-% Zahl der Gebiete		
Norwegen	5	3	—	—	8	20
Schweden	9	—	—	—	9	25
England — Wales	4	—	—	—	4	60
Schottland	—	—	—	—	—	1
Nordirland	—	—	—	—	—	1
Nicht- oder überwiegend nichtkath. Länder	18	3	—	—	21	107
Niederlande	3	—	—	—	3	11
Deutschland	14	2	—	—	16	37
Schweiz	5	—	—	—	5	25
konf. gemischte Länder	22	2	—	—	24	73
Belgien	1	—	—	—	1	9
Rep. Irland	1	—	2	—	3	4
Luxemburg	—	—	—	—	—	1
Frankreich	32	25	4	—	61	90
Österreich	5	1	1	—	7	9
Italien	21	32	22	2	77	91
Spanien	8	12	21	3	44	48
Portugal	1	3	6	—	10	12
Kath. Länder	69	73	56	5	203	264
Nichtkath. und konf. gemischte Länder	50	5	—	—	45	180
Europa	209	78	56	5	248	444

Für Dänemark vgl. das zu Tabelle XIX Gesagte.

Über die verschiedenen Aspekte kann im Rahmen dieses Berichtes nicht ausführlich gesprochen werden. Aber es wird der Versuch gemacht, ein allgemeines Bild herauszuarbeiten, das einige Schlußfolgerungen bezüglich der Rolle der Katholiken in diesem Bericht zuläßt.

Eine Untersuchung über die in der Landwirtschaft, Fischerei, Jagd und Forstwirtschaft Beschäftigten im Verhältnis zur gesamten Berufsbevölkerung ergibt für die einzelnen europäischen Ländern das in der vorstehenden Tabelle XXI wiedergegebene Bild:

Die Tabelle zeigt deutlich, wie sehr die Landwirtschaft in den katholischen Ländern dominiert. Während in ganz Europa etwas mehr als die Hälfte der Gebietseinheiten eine landwirtschaftliche Bevölkerung hat, die mindestens 30% der Berufsbevölkerung ausmacht, beträgt der Anteil dieser Gebiete in den nichtkatholischen und konfessionell gemischten Ländern nur 25%, in den katholischen Ländern aber 76,9%. Damit korrespondiert die Tatsache, daß von den 248 landwirtschaftlichen Gebieten in Europa 203 oder fast 82% in den katholischen Ländern gelegen sind. Sehr interessant ist es überdies, festzustellen, daß die Einwohner der landwirtschaftlichen Gebiete in den nichtkatholischen und gemischt konfessionellen Ländern mit sehr wenigen Ausnahmen nur höchstens bis zu 45% in der Landwirtschaft tätig sind, in den katholischen Ländern hingegen (in 134 von den 203 oder in $\frac{2}{3}$ der betreffenden Gebiete) dieser Prozentsatz höher und oft bedeutend höher als 45 ist.

Aus der Tabelle ist weiter ersichtlich, daß es vor allem die Länder Spanien, Portugal, Italien, Irland und — etwas geringer — Frankreich sind, die in hohem Maße einen agrarischen Charakter haben. Kusters (a. a. O. S. 65 f.) bringt eine aufschlußreiche Tabelle, in der er die Gebiete, mit einer landwirtschaftlichen Berufsbevölkerung von 70% und mehr (bis 83,4%) aufzählt. Es sind dies 16 Gebiete, die alle in Spanien (9), Italien (4) und Portugal (3) liegen.

Es steht somit wohl fest, daß die europäische Landwirtschaft, soweit es sich um den Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung handelt, ihre Konzentrationsgebiete in den großen katholischen Ländern hat. Schon auf Grund dieser rein quantitativen Tatsache ist deutlich, daß jede strukturelle Krise der europäischen Landwirtschaft sich in den katholischen Ländern am stärksten und tiefsten auswirken wird. Dies ist um so mehr der Fall, weil die Landwirtschaft in den südeuropäischen Ländern ihrer rückständigen Struktur zufolge bedeutend krisenanfälliger ist als in den übrigen Ländern Europas.

Die Krise der europäischen Landwirtschaft

Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß sich die europäische Landwirtschaft in vielen Regionen unter verschiedenen Gesichtspunkten in einer Krisensituation befindet oder zumindest vor der Aufgabe steht, durch eine Erhöhung und Verbesserung ihrer Produktivität sowie eine Rationalisierung und Mechanisierung der Produktionsmethoden den landwirtschaftlichen Beruf einerseits konkurrenzfähig und andererseits lohnend und krisenfest zu machen. Die Notwendigkeit dazu wird durch den Prozeß der europäischen Integration noch forciert. Die nicht nur in den Alpenländern, sondern auch in vielen anderen europäischen Ländern seit längerer Zeit festzustellende Landflucht, die Tatsache, daß die Landwirtschaft fast überall durch besondere Schutzmaßnahmen der Obrigkeit unterstützt werden muß,

sind ein Zeichen dafür, daß die Gesundung der landwirtschaftlichen Struktur Europas noch nicht erreicht ist.

Besonders ernst aber ist die Lage in den großen Agrarländern Europas. Dort hat, wie eben dargelegt wurde, nicht nur das Wirtschaftsleben seine stärkste Komponente in der Landwirtschaft, so daß eine Agrarkrise sich jedesmal zu einer allgemeinen Krise auswächst, sondern dort ist ferner die landwirtschaftliche Struktur, gemessen am europäischen Niveau, derart rückständig, daß man geradezu von einem chronischen Notzustand sprechen muß. Ein Zeichen dafür ist die massenhafte Abwanderung aus diesen Gebieten. Und wenn auch diese Wanderungsbewegungen im Rahmen der zwischen den Ländern der Montanunion vereinbarten und der sich auf andere Länder und Wirtschaftsgebiete immer mehr ausdehnenden Freizügigkeit als ein positives Symptom für die sich entwickelnde europäische Integration zu werten sind, so ist doch für die betreffenden Gebiete selbst die Not nicht beseitigt.

Ursachen der Rückständigkeit

Die Ursachen der Rückständigkeit sind verschiedenartig. Sie sind zum Teil auf Bodenbeschaffenheit und Klima, also auf natürliche Faktoren zurückzuführen. Die klimatisch gemäßigte Zone Europas bietet — auch unter dem Einfluß des Golfstromes — bessere natürliche Bedingungen für die Landwirtschaft als die nördlich und südlich von dieser Zone gelegenen Gebiete. Das im Norden zu kalte und im Süden Europas zu heiße Klima (zuwenig Regen, unfruchtbarer und steiniger Boden, fortgeschrittene Erosion usw.) haben auf die landwirtschaftliche Produktivität einen negativen Einfluß. Der durchschnittliche Bodenertrag ist daher auch in den betreffenden Ländern (Norwegen und Schweden im Norden; Spanien, Portugal und Italien im Süden des Kontinentes) niedriger und in den drei südlichen Ländern sogar erheblich niedriger als in den übrigen Ländern Europas. Es kommen aber noch andere Faktoren hinzu, die wiederum — vor allem in den drei genannten südlichen Ländern, zum Teil aber auch in Irland und Frankreich — eine Rolle spielen. Es sind dies die „menschlichen“ Faktoren, die sich in einer ungenügenden Anbauplanung, in unwirtschaftlicher Feldbestellung, in einseitigen Kulturen, in einem Mißverhältnis zwischen Produktivität und Bevölkerungswachstum, in rückständigen Arbeitsmethoden, in einer verhängnisvollen Parzellierung und nicht zuletzt in einer altmodischen, vollkommen unzeitgemäßen, hie und da noch direkt feudalen Struktur der Besitz- und Pachtverhältnisse offenbaren. Neundorfer hat in einer Reihe sehr aufschlußreicher Kartogramme verschiedene Aspekte der landwirtschaftlichen Struktur der europäischen Länder aufgezeigt und dabei Italien besondere Aufmerksamkeit gewidmet (Kartogramme über die Erwerbsgrundlagen, die landwirtschaftlichen Betriebe, die landwirtschaftlichen Großbetriebe und die Agrarstruktur Italiens). Aus diesen Kartogrammen und den zugrunde liegenden Unterlagen, ebenso aus den diesbezüglichen Ausführungen Kusters, geht deutlich hervor, daß die großen katholischen Länder im Süden Europas in quantitativer Hinsicht die wichtigsten, in qualitativer Hinsicht die schlechtesten Agrarländer Europas sind.

Korrelation zwischen landwirtschaftlicher Produktion, Industrialisierung und Wohlstand

Die Produktivität der Landwirtschaft, ausgedrückt in dem Ertrag pro Hektar, steigt — auch innerhalb der rückstän-

digen Agrarländer — überall dort an, wo sich die Industrie bis zu einem gewissen Grade entwickelt hat. So ist die Landwirtschaft der Industrieländer Europas erheblich produktiver als die der Agrarländer, und auch der Ertrag der landwirtschaftlichen Produktion steigt in Italien mit dem steigenden Industrialisierungsgrad der einzelnen Gebiete. Dies ist ohne Zweifel unter anderem darauf zurückzuführen, daß in Gebieten, die bis zu einem gewissen Grade industrialisiert sind,

erstens mehr und bessere allgemeine technische Ausrüstungen (Elektrizität, Kraftstrom, Gas, Verkehrsverbindungen, Versorgungsdienste, Werkstätten usw.) zur Verfügung stehen, und

zweitens ein günstiges psychologisches Klima — die Bereitschaft, technische Errungenschaften zu benützen, rationale und planmäßige Arbeitsmethoden anzuwenden — vorhanden ist.

Ein Beispiel dafür unter vielen gibt die in einem Bericht (E/ECE/235, Genève 1956) der UN-Wirtschaftskommission für Europa publizierte Tabelle (Nr. 70, S. 156) über die Zahl der in der Landwirtschaft verwendeten Traktoren. In der Tabelle wird u. a. die Zahl der Traktoren pro 1000 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche für die einzelnen Länder angegeben:

	1953	1954	1955
Vereinigtes Königreich	32	34	—
Bundesrepublik Deutschland	21	26	—
Schweden	19	22	24
Schweiz	18	20	23
Norwegen	17	24	29
Dänemark	13	16	18
Niederlande	13	16	18
Belgien	10	12	14
Finnland	8	10	13
Österreich	8	9	—
Frankreich	7	8	9
Italien	5	6	—
Irland	5	—	—
Griechenland	0,8	0,8	0,9
Spanien	0,4	0,5	—

Selbstverständlich wirkt sich diese Situation auch auf das Niveau des Wohlstandes aus. Neundörfer hat in einem Kartogramm die Einkommensverhältnisse in Italien dargestellt und dabei eindeutig eine positive Korrelation zwischen agrarischer Struktur und Armut nachweisen können. Je weiter man nach dem Süden Italiens geht, desto mehr wird das Land ausschließlich agrarisch, bis man im äußersten Süden und auf Sizilien in das Gebiet der großen Latifundien kommt. Die Korrelation mit dem Einkommen pro Kopf der Bevölkerung ist verblüffend. Wenn man das

durchschnittliche Einkommen pro Kopf der Bevölkerung für ganz Italien auf 100 stellt, ergibt sich, daß die Regionen des Landes so von diesem Durchschnitt abweichen, wie die Tabelle XXII zeigt.

Diese Tabelle spricht für sich. Sie ist ein partieller Beweis für die These, daß im großen und ganzen in Europa eine negative Korrelation zwischen Agrarstruktur und Wohlstandsniveau besteht.

Die Betrachtung einiger allgemeiner Daten über die Agrarstruktur Europas führt zu der Schlußfolgerung, daß die Verbesserung und Hebung der Landwirtschaft, die für die betreffenden Länder unerlässlich und eine Bedingung für die Teilnahme an der europäischen Integration ist, zum überwiegenden Teil wiederum eine Angelegenheit der katholischen Länder ist.

C. Die demographische Struktur Europas

Auf Grund der demographischen Statistiken für Europa und der zur Verfügung stehenden diesbezüglichen Studien können nachstehende allgemeine Feststellungen über die demographische Struktur gemacht werden:

Die Geburtenfreudigkeit

Die Geburtenfreudigkeit, an der Zahl der Lebendgeborenen pro 1000 Einwohner gemessen, ist in Europa am höchsten in den niederländischen Provinzen Drente, Noordbrabant und Limburg, in der belgischen Provinz Limburg, in den zentralschweizerischen Kantonen Uri, Ob- und Nidwalden, in den nordportugiesischen Distrikten Braja, Villa Real, Porto und Guarda, in Südspanien in den Provinzen Jaén, Cadix und Almería, auf Sardinien in der südlichen Provinz Cagliari und in den italienischen Südprovinzen Neapel, Foggia, Potenza, Tarente, Cosenza und Catanzaro. Schließlich gehört auch die nördlichste Gegend Europas, die norwegische Finnmark, zu dieser Gruppe (wobei die absolute Zahl der Geburten in diesem dünnbevölkerten Gebiet sehr niedrig ist und nicht ins Gewicht fällt).

Andere Gebiete mit einer relativ hohen Geburtenfreudigkeit sind die atlantischen Küstenprovinzen Norwegens; das Festland Dänemark; Irland (besonders an der Ostküste); die Niederlande; in Deutschland die Bezirke Osnabrück und Münster, die Rheinebene von Bonn bis nach Karlsruhe, das Saar- und Moselgebiet, Niederfranken, Oberpfalz und der Bayerische Wald, das westliche und südliche Österreich und das Burgenland; die Schweiz, ausgenommen die Kantone Genf, Neuenburg, Waadt, Basel, Zürich und Tessin; in Frankreich der ganze Norden, der Westen von der Bretagne bis nach Bordeaux, der Nordosten; fast ganz Portugal; Spanien mit Ausnahme des Nordostens; Süditalien und die Inseln Sizilien und Sardinien und die mittleren Alpengebiete Norditaliens. Die betreffenden Gebiete werden deshalb aufgezählt, weil sie Anlaß zu der Vermutung geben, daß es keine eindeutige Korrelation zwischen hohen Geburtenziffern und Katholikenanteil an der Bevölkerung gibt. Wohl kann man sagen, daß die angeführten Gebiete in der großen Mehrzahl überwiegend katholisch sind, aber es gibt auch ausgedehnte katholische Gebiete, die niedrige und zum Teil sogar sehr niedrige Geburtenziffern aufweisen, so der Nordosten Spaniens, ganz Süd- und Zentralfrankreich, die fünf wichtigsten und bevölkerungsreichsten Bundesländer Österreichs, fast ganz Süddeutschland, das nördliche

Tabelle XXII: Durchschnittliches Einkommen pro Kopf der Bevölkerung in den Regionen Italiens, auf den Landesdurchschnitt (100) bezogen

Region	Einkommen in % des Landesdurchschnitts					
	über 200	160-200	130-160	110-130	100-110	90-100
Norditalien	2	4	10	13	7	5
Mittelitalien	—	—	1	—	2	2
Süditalien u. Inseln	—	—	—	—	—	—
	80-90	70-80	60-70	50-60	40-50	unter 40
Norditalien	2	2	—	—	—	—
Mittelitalien	2	3	4	4	1	—
Süditalien u. Inseln	1	1	4	10	11	1

Rheinland, fast ganz Belgien, schließlich Nord- und Mittelitalien. Die Gebiete von Ligurien, Piemont, Pavia, Emilia und Toscana in Nord- und Mittelitalien haben sogar die niedrigsten Geburtenziffern von ganz Europa; sie liegen niedriger als in Südschweden.

Ein weiter festzuhaltendes Phänomen ist, daß die industrialisierten Gebiete nicht ohne weiteres niedrige Geburtenziffern aufweisen und die landwirtschaftlichen Gebiete sich nicht allgemein durch großen Kinderreichtum hervorheben. In Italien ist dies zwar der Fall, aber in Frankreich und Irland nicht. Auch trifft es, was Neundörfer belegt hat, nicht ohne weiteres zu, daß die Großstädte sich kraß von dem sie umgebenden Gebiet unterscheiden. Sie zeigen in vielen Fällen das gleiche Geburtenniveau wie der Umraum und haben mitunter relativ hohe Geburtenziffern.

Der Fortschritt der europäischen Integration muß, wie in den vorhergehenden Abschnitten angedeutet wurde, seinen Ausgangspunkt von der Entwicklung der wirtschaftlichen Struktur der bisher am schlechtesten integrierten Gebiete nehmen. Es wurde festgestellt, daß es vor allem die von Katholiken bevölkerten Länder Europas sind, die dabei den größten Weg zurückzulegen haben. Die Pläne, die zur Verwirklichung der Integration aufgestellt werden, müssen aber an erster Stelle die demographischen Faktoren in Rechnung stellen, weil der Arbeitsmarkt von diesen Faktoren abhängig ist.

Nun sind in dieser Hinsicht folgende Situationen denkbar, die jeweils für ein anderes Verhältnis zwischen wirtschaftlicher und demographischer Struktur exemplarisch sind (siehe Kusters a. a. O. S. 74—83):

1. Industrialisierte Gebiete, in denen die Geburtenziffern relativ hoch sind

Es handelt sich um die Städte Porto in Portugal und Neapel in Italien, die Gebiete Leinster in Irland, Limburg in Belgien, Noordbrabant und Limburg in den Niederlanden, Uri und Nidwalden in der Schweiz, den ganzen Norden und Doubs in Frankreich — alle sind ohne Ausnahme katholische Gebiete. Der Entwicklungsweg dieser Gebiete geht entweder in die Richtung einer Abwanderung des Bevölkerungsüberschusses (z. B. in Porto, Neapel, Belgisch-Limburg und den Schweizer Kantonen) oder in eine weitere Industrialisierung, wobei eine zu starke Urbanisation vermieden werden muß.

2. Industrialisierte Gebiete mit relativ niedrigen Geburtenziffern

Es handelt sich hierbei um England, Südschweden, die Industriegebiete Deutschlands, Belgien mit Ausnahme von Limburg, die Departements Loire, Rhône und Isère in Frankreich, die meisten Industriekantone der Schweiz, Wien und das Wiener Becken, das industrialisierte Norditalien. Im allgemeinen sind diese Länder und Gebiete auf Einwanderung von Arbeitskräften angewiesen. Diese Wanderung kann sich in Frankreich, Italien, Österreich und der Schweiz zum Teil innerhalb der nationalen Grenzen abspielen, weil in anderen Gebieten dieser Länder relativ große Bevölkerungsüberschüsse vorhanden sind. In der Schweiz ist das aber immer weniger der Fall, ebenso in Deutschland. England, Schweden und Belgien sind immer stärker auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen. Namentlich für Belgien, einige französische Gebiete, Wien

und Norditalien stellt sich die Frage einer katholischen Bevölkerung mit einer relativ niedrigen, in einigen Fällen (Norditalien, Wien) sogar sehr niedrigen Geburtenziffer. Man hat angesichts der Gegebenheiten Anlaß zu der Frage, wieweit die katholische Lehre über Geburtenbeschränkung dort noch beachtet wird.

3. Landwirtschaftliche Gebiete, in denen die Geburtenziffern relativ hoch sind

Es sind dies die schon mehrmals erwähnten Problemgebiete Europas: Nordwest-Irland, Süditalien, Spanien und Portugal — ausschließlich katholische Länder. Die Lösung der Probleme in diesen rückständigen Gebieten muß einerseits in einer Rationalisierung und Verbesserung der Landwirtschaft, in einer Änderung der Besitzverhältnisse und in einer angepaßten Industrialisierung — vor allem durch die Förderung einer die landwirtschaftlichen Produkte verarbeitenden Industrie — gesucht werden, andererseits auch in einer Auswanderung. Die Auswanderung aus Süditalien braucht allerdings nicht mehr geplant zu werden. Diese hat sich vor allem seit dem zweiten Weltkrieg stark entwickelt und muß nur besser organisiert werden. Dabei fällt der Kirche die große Aufgabe der sozialen und religiösen Betreuung zu. Die Auswanderung aus Portugal und Spanien steht erst in den Anfängen, wird sich aber aller Wahrscheinlichkeit nach in den kommenden Dezennien sehr kräftig entwickeln. Sie fordert von den zivilen Behörden beträchtliche Anstrengungen und von der Kirche sorgfältig geplante seelsorgliche Maßnahmen.

4. Landwirtschaftliche Gebiete mit relativ niedrigen Geburtenziffern

Es handelt sich vor allem um zwei katholische Gebiete: Mittel- und Südfrankreich und die Landwirtschaftsgebiete in Nord- und Mittelitalien. Vor allem die französische Situation ist bereits in die Literatur eingegangen; das Beispiel einer aussterbenden Bevölkerung in einem Gebiet, wo schon ganze Dörfer verlassen sind, ist bekannt. Auch in Irland sind die Anzeichen für eine gleiche Entwicklung vorhanden. Die Lösung muß wahrscheinlich gesucht werden erstens in der Schaffung kleinerer und größerer städtischer Zentren, wodurch dem weiteren Auswandern der jungen Menschen Einhalt geboten wird, und zweitens in der Schaffung der technischen und materiellen Einrichtungen, die eine Hebung der landwirtschaftlichen Produktion und des allgemeinen sozialen und kulturellen Niveaus ermöglichen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die weitere Industrialisierung und die ebenfalls notwendige Modernisierung und Technisierung der Landwirtschaft im Zuge der europäischen Integration zwangsläufig eine weitere Entwicklung der innereuropäischen Wanderungsbewegungen mit sich bringt. Dabei handelt es sich wiederum fast ausschließlich um Wanderungsbewegungen von Katholiken, weil es nur katholische Gebiete in Europa sind, die noch ein Reservoir an Arbeitskräften aufweisen.

D. Einige zivilisatorische Aspekte der europäischen Integration

Die technische Revolution, durch welche die moderne Wirtschaftsentwicklung ermöglicht wurde, hat die gesamte

soziale und zivilisatorische Struktur der modernen Gesellschaft vielseitig beeinflusst. Auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens haben die technischen Errungenschaften ihre Anwendung gefunden. Das Wohnen und die Wohnkultur, die Verkehrs- und Reisemöglichkeiten, die Verwendung der Freizeit und der Ferien wurden tiefgehend und entscheidend vom technischen Fortschritt mitgestaltet. Die moderne Medizin drängte viele Krankheiten und Epidemien endgültig zurück und veränderte die demographischen Verhältnisse Europas, indem es ihr gelang, die Säuglings- und Kindersterblichkeit stark zu reduzieren und die mittlere Lebenserwartung der Menschen erheblich zu steigern. Radio, Presse und Fernsehen trugen zur Umgestaltung des sozialen und kulturellen Lebens entscheidend bei und bergen in sich ungeheure Möglichkeiten zur Förderung der internationalen Verständigung und somit zur Verstärkung des europäischen Integrationsprozesses.

Überall dort, wo die moderne Wirtschaftsentwicklung sich nicht oder nur in ungenügender Weise verwirklichen konnte, sind auch die Begleiterscheinungen dieser Entwicklung — die technischen und zivilisatorischen Errungenschaften des modernen Lebens — nur teilweise zur Entfaltung gekommen. Diese Hypothese nimmt sofort den Charakter von Befund und These an, wenn man diesbezügliche Untersuchungen durchführt. Kusters bringt in seiner Arbeit (a. a. O. S. 70—73) einige bemerkenswerte und mit Unterlagen belegte Andeutungen in dieser Richtung. Er zeigt die deutliche Korrelation zwischen zunehmendem Industrialisierungsgrad und Abnahme der Säuglingssterblichkeit und des Analphabetismus sowie steigender Dichte von Zeitungen und Rundfunkgeräten auf und untersucht diese Korrelation dann im Detail für Italien, die Schweiz, Österreich, Spanien und Portugal. Einige der bedeutsamsten Ergebnisse dieser Untersuchung sollen hier angeführt werden:

Kindersterblichkeit und Analphabetismus

In den industrialisierten und hochentwickelten Ländern von Nord- und Nordwesteuropa ist die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr (Zahl der gestorbenen Kinder auf 1000 Lebendgeborene) (Annuaire démographique des Nations Unies 1957) am höchsten in Belgien: 40,7 (1955), am niedrigsten in Schweden: 17 (1956). In Zentraleuropa verzeichnet Österreich eine Kindersterblichkeit von 43,3. Die betreffenden Sätze betragen hingegen für Italien, Spanien und Portugal 48,4, 57,7 und 87,8. Der Analphabetismus ist in Nord- und Westeuropa fast ganz verschwunden. Nur in Frankreich und Belgien gibt es noch eine verschwindend kleine Zahl von Analphabeten. Aber Italien (11,2% der Gesamtbevölkerung), Spanien (14,2% der Bevölkerung über zehn Jahre) und Portugal (40,3% der Bevölkerung über sieben Jahre) weisen noch beträchtliche Zahlen von Analphabetismus auf.

Die europäische Wohnungsnot

In einem kürzlich veröffentlichten Bericht der UN-Wirtschaftskommission für Europa (Le logement en Europe en 1956, tendances et politique, E/ECE/365, Genève 1959) werden einige aufschlußreiche Daten über Wohnkomfort und Wohnungsnot in den Ländern Europas gegeben. Obwohl die durch den Krieg verursachte Wohnungsnot auch in den nord- und nordwesteuropäischen

Ländern noch immer nicht in befriedigender Weise überwunden werden konnte, geht deutlich hervor, daß in den Mittelmeerländern nach wie vor am wenigsten Wohnraum zur Verfügung steht.

Tabelle XXIII: Der europäische Wohnungsbestand am 31. Dezember 1953

Land	Personen pro Raum	Wohnungen pro 1000 Einwohner
Griechenland	2,3	213
Finnland	1,54	260
Italien	1,3	250 (31. 12. 1954)
Bundesrepublik Deutschland	1,11	223
Spanien	1,1	220 (31. 12. 1950)
Portugal	1,1	262 (15. 12. 1950)
Irland	1,08 (12. 5. 1946)	238 (1. 7. 1953)
Frankreich	0,95	288 (10. 5. 1954)
Österreich	0,95	320
Schweden	0,94	342
Niederlande	0,91	230
Dänemark	0,84	312
Norwegen	0,83	279
Großbritannien	0,77	282
Belgien	0,76 (31. 12. 1947)	347
Schweiz	0,73	282

Die in der ersten Kolonne aufgeführten Zahlen sind überdeutlich und vielsagend. Es fällt auf, daß die Bundesrepublik Deutschland in der Reihenfolge unerwartet hoch notiert ist. Dies dürfte sowohl mit den Ende 1953 noch immer nicht ganz behobenen gewaltigen Kriegsschäden zusammenhängen als auch auf den unaufhörlichen Strom von Flüchtlingen aus der Sowjetzone, der eine ständige Belastung des deutschen Wohnungsmarktes darstellt, zurückzuführen sein. Im übrigen sind es, mit Ausnahme von Finnland, die südeuropäischen Länder, in denen die Einwohner am engsten aufeinandergedrängt wohnen müssen.

Die zweite Kolonne (Zahl der Wohnungen pro 1000 Einwohner) stimmt im großen und ganzen mit der ersten Kolonne überein. Je kleiner die relative Zahl der Wohnungen ist, um so enger müssen die Menschen wohnen. Indessen machen die Niederlande, Norwegen, Großbritannien und die Schweiz von dieser Regel eine gewisse Ausnahme. Dies führt zu der Schlußfolgerung, daß in diesen Ländern die verfügbaren Wohnungen eine relativ größere Zahl von Wohnräumen aufweisen als in den übrigen Ländern. Die Bautätigkeit hat in Südeuropa während der letzten Jahre zwar zugenommen, aber im Durchschnitt weniger als im übrigen Europa. Und trotz den seit 1954 in Italien gemachten Fortschritten scheint sich z. B. die Wohnungslage in Süditalien eher verschlechtert zu haben. In Portugal, Spanien und Griechenland ist die Wohnungsproduktion in den letzten Jahren erheblich gestiegen, aber das Wohnungsangebot reicht nach wie vor bei weitem nicht aus, um dem großen Bedarf einigermaßen zu entsprechen. Die ECE glaubt, daß die zwischen diesen und den übrigen europäischen Ländern im Wohnstandard bestehenden Unterschiede sich nicht vermindern, sondern eher vergrößern. Nun sind freilich die Maßstäbe für den Wohnungsbedarf nicht überall gleich. In Südeuropa dürfte das milde Klima ein wenig zur Linderung der Wohnungsnot beitragen. Aber nichtsdestoweniger ist der Unterschied kraß, besonders wenn man die in den Statistiken nicht festgehaltenen großen Unterschiede in der Qualität und Ausstattung der Wohnungen mit in Rechnung zieht.

So wird der Kampf gegen viele Symptome der technischen und zivilisatorischen Rückständigkeit vor allem in den großen katholischen Ländern auszutragen sein. Wiederum ist eine Frage der europäischen Integration im Grunde genommen eine Frage der katholischen Länder Europas.

Die Bedeutung des katholischen Europa für die kulturelle Integration

Zum Schluß muß aber noch auf eine andere Tatsache hingewiesen werden, die mit der wachsenden europäischen Solidarität zusammenhängt. Es wurde bis jetzt festgestellt, daß es hauptsächlich der katholische Teil Europas ist, der Rückstände in der Entwicklung aufweist und auf dem Weg zur europäischen Integration Hilfe braucht. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Fragen auf dem Gebiet des technischen und zivilisatorischen Fortschrittes. Die kulturelle Integration Europas aber gibt ein wesentlich anderes Bild. In dieser Hinsicht sind die nördlichen und nordwestlichen Länder Europas eher die empfangenden als die gebenden Partner. Es sind noch immer und in steigendem Maß das Alpengebiet Zentraleuropas und die Mittelmeerländer, die durch die Reichtümer ihrer Natur

und ihre unvergleichbare kulturelle Vergangenheit das alte Europa bereichern und ihm ein Herz geben. Das heißt, daß es wiederum die katholischen Länder Europas sind, die in der Integration Europas die größte Rolle — aber diesmal in positivem Sinne — zu spielen haben. Die größten Kunst- und Kulturstädte Europas, die berühmtesten Festspiele dieses Kontinentes und die am meisten besuchten internationalen Touristenzentren sind in den katholischen Ländern gelegen. Das stellt die Katholiken wiederum vor große Aufgaben und wirkt sich sogar im Bereich der Seelsorge spürbar aus. In Rom hat ein weibliches Säkularinstitut ein Zentrum zur Beratung der nicht-katholischen Touristen eröffnet. Der Bischof von Innsbruck bereitet planmäßig seine Seminaristen für eine Seelsorgetätigkeit vor, die der Tatsache Rechnung trägt, daß es in seiner Diözese während vieler Monate im Sommer und im Winter bedeutend mehr ausländische als einheimische Katholiken gibt. Es sind dies einige Beispiele dafür, wie die Kirche es verstanden hat und in Zukunft verstehen wird, daß ihr im Rahmen der europäischen Integration eine große, mitunter schwierige, aber immer segensreiche Aufgabe obliegt.

Bibliographie

- Bilan du Monde, Tome I: Le Monde, 1958; Tome II: Les Pays, 1960; Tournai-Paris.
- Bodzenta, E., Forschungen in Österreich, in: Social Compass, Vol. VI, Nr. 4—5, S. 142—154.
- Burgalassi, S., Classificazioni e tipologie nella Sociologia Religiosa, in: Sociologia Religiosa, Nr. 3—4, 1959, S. 95—150.
- Candolfi, J., Les mariages mixtes en Suisse, Fribourg 1950.
- Catholicisme allemand, Paris 1956.
- Centre d'Études Pastorales Fribourg, Recherches Pastorales 1957, Canton de Fribourg, Fribourg 1958.
- Centre de Recherche et d'Information socio-politique, Bruxelles: Structures de la Presse quotidienne en Belgique, Januar 1959.
- Structures catholiques belges, März 1959.
- Recherches sur quelques caractéristiques du syndicalisme belge, März 1959.
- Centre de Recherches socio-religieuses, Bruxelles: La Pratique religieuse en Wallonie, 1956.
- L'attitude religieuse des jeunes du Milieu populaire, Bericht Nr. 21.
- Conférence Internationale de Sociologie Religieuse: État présent de la Sociologie religieuse, Bruxelles 1951.
- Sociologie religieuse, Sciences sociales, Paris 1955.
- Paroisses Urbaines, Paroisses Rurales, Tournai 1958.
- Conseil de l'Europe, Assemblée consultative: Rapport sur les activités de la Sous-Commission No. 1 de la Commission Sociale, Strasbourg 1959.
- Coppé, A., New Europe, Unity for Expansion, New York 1956.
- Crise des consciences et Redressement, Bruxelles 1947.
- Dellepoort, J. J., Priesterroepingen in Nederland, Den Haag 1955.
- Ders., Zu wenig Seelsorger, in: Wort und Wahrheit, Heft 4, 1959, S. 245—255.
- Diaspora, Sorge und Segen, Paderborn 1956.
- Europäische Priesterfrage, Die, Wien 1959.
- Fichter, J., S.J. Conceptualizations of the Urban Parish, in: Social Forces, Oktober 1952, S. 43—46.
- Ders., Social Relations in the Urban Parish, Chicago 1955.
- Frings, P., Das Internationale Flüchtlingsproblem 1919—1950, Frankfurt 1951.
- Goddijn, W., OFM., Diaspora, proeve van een functionale Analyse, in: Binnenlands Apostolaat, Okt. 1958, S. 43—67.
- Ders., Fonction du Doyenné, in: Social Compass, Vol. VI, Nr. 6, S. 204—212.
- Ders., Katholieke Minderheid en Protestantse Dominant, Assen 1957.
- Handbuch des Bonifatiusvereins für das katholische Deutschland, Paderborn 1953.

- Houtart, F., Les Structures de l'Église, in: La Revue Nouvelle, Dez. 1959, S. 547—558.
- Integration, Bulletin International AER, 1954, Nr. 1.
- Jesuitenfrage in der Schweiz, Die, Zürich 1954.
- Katholiek Sociaal Kerkelijk Instituut, Den Haag: Étude cartographique de la Structure économique et démographique de l'Europe occidentale, Assen 1959.
- Het nieuwe Westen, Den Haag 1959.
- Kirche in Not, Limburg/L., 1953
- Kirche in Not, Priesternot, Limburg/L., 1954.
- Kusters, W., Problèmes économiques et démographiques de l'Europe occidentale, in: Social Compass, Vol. V, Nr. 2, S. 57—83.
- Labbens, J., L'Église catholique et l'expression politique du monde rural, in: Cahier 94 de la Fondation nationale des Sciences Politiques, S. 327—343.
- Laloux, J., Sociologie et Pastorale, in: Revue diocésaine de Namur, mars-avril 1959, S. 230—247, mai-juin 1959, S. 413 bis 427.
- Lapraz Y., OP., Le Catholicisme dans le Canton de Genève, 1958, Manuskript.
- Leeuwen, B. van, OFM, Het gemengde huwelijk, Assen 1959.
- Lorenz, J., Die wirtschaftliche Lage der Katholiken in der Schweiz, in: Schweizerische Rundschau, Sept. 1952, S. 267 bis 273, Okt. 1942, S. 315—330.
- Matthijssen, M., De intellectuele Emancipatie der Katholieken, Assen 1958.
- Menges, W., Die Mischehenfrage, statistisch und soziologisch gesehen unter besonderer Berücksichtigung der hessischen Verhältnisse, in: Königsteiner Blätter 1, 1959, S. 13—21.
- Montanunion: Réadaptation et réemploi de la Main-d'oeuvre, Luxemburg 1956.
- Nations Unies, New York/Genf:
- Comité exécutif du Programme du Ht. Commissaire:
- Rapport interimaire sur le programme de l'UNREF et sur les programmes du HCR pour 1959, A/AC. 96/35.
- Commission Économique pour l'Europe:
- Étude sur la Situation économique de l'Europe en 1955, Genève 1956.
- Le Logement en Europe en 1958, Tendances et politiques, Genève 1959.
- Utilisation de l'Espace dans les logements, Genève 1959.
- Département des Affaires économiques et sociales:
- Annuaire Démographique 1957, New York 1957.
- Pratique religieuse dans les grandes villes françaises, La, in: Actualité religieuse dans le Monde, Nr. 52, 1955, S. 17—24.
- Protestanten und Katholiken in der Schweiz, eine Übersicht über ihre rechtliche Lage, Zürich 1953.
- Rideau, Le Comportement religieux dans les Bassins miniers de la CECA, 1956, Manuskript.

Rieber-Mohn, H., OP., Norway since the Reformation, in: The Month, Februar 1959, S. 69—88.
 Schorer, E., Catholicisme et richesse en Suisse, in: Civitas, April 1950, S. 446—453.
 Streit, C., SVD., Atlas Hierarchicus, Paderborn 1913.
 Tracy, G. M., Le Catholicisme britannique sous la deuxième Elisabeth, Paris 1956.
 Vie Catholique dans le Monde, La, in: Informations Catholiques Internationales, Juli 1959, Sondernummer.
 Zeegers, G. H. L., De Mijnwerker, Den Haag 1957.

Berichte und Informationen der an FERES angeschlossenen Institute und einer Anzahl Korrespondenten:

Centre de Recherches socio-religieuses, Belgien.
 Centro de Estudios de Sociología Aplicada, Spanien.

FERES-Generalsekretariat, Schweiz.
 Katholiek Sociaal-Kerkelijk Instituut, Niederlande.
 Katholisches Institut für Sozialforschung, Deutschland.
 Newman Demographic Survey, England.

Internationales Katholisches Institut für kirchliche Sozialforschung, Österreich.

H. H. S. Buralassi, Italien.
 P. Manuel Franco Falcão, Portugal.
 H. H. A. Heiderscheid, Luxemburg.
 H. H. P. Grigoriou-Garo, Griechenland.
 F. MacMillan, Schottland.
 J. Maître, Frankreich.
 H. H. J. Newman, Irland.
 P. Rieber-Mohn OP., Skandinavien.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BEA, Augustin, Kardinal. Paolo „afferato“ de Cristo. In: Civiltà Cattolica Jhg. 111 Vol. 2 (21. Mai 1960) S. 337—352.

Anlässlich der 1900-Jahr-Feier des Eintreffens des Apostels Paulus in Rom würdigt der Verfasser die Geschichte seiner Konversion und die durchschlagende Kraft seiner missionarischen Predigt von der absoluten Notwendigkeit der Gnade und der Unfähigkeit, durch Werke gerecht zu werden, die jedes Zeitalter hören müsse. Das kommende Konzil wird unter das Zeichen des Apostels Paulus gestellt.

BETZ, Johannes. Die Eucharistie als sakramentale Gegenwart des Heilereignisses „Jesus“ nach dem ältesten Abendmahlsbericht. In: Geist und Leben Jhg. 33 Heft 3 (1960) S. 166—175.

Von Friedrich Wulf SJ eingeleitet und durch eine exegetische Arbeit von Betz unterbaut, in welcher nach dem semitischen Leib-Begriff der personale Charakter des eucharistischen Opfers herausgearbeitet wird, folgen die in Ettl gehaltenen Referate von L. Scheffczyk: „Die Eucharistie als Sinnerhellung des christlichen Lebens“, J. A. Jungmann SJ: „Die Eucharistie als Mitte unserer Frömmigkeit“, Alfons Auer: „Die Eucharistie als Weg der Welt in die Erfüllung“ (Bedeutung für die Laienfrömmigkeit) und von R. Scherer: „Die Eucharistie und der Christ in der Welt“ als wegweisender Laienbeitrag. Ein Literaturbericht von Hans Wulf SJ über „Das Abendmahlsgespräch in der EKD heute“ rundet das zum Eucharistischen Kongress erscheinende Heft ab.

CARPENTIER, René, SJ. Lumières de la charité sur un problème pastoral difficile. In: Nouvelle Revue théologique Jhg. 91 Nr. 9 (November 1959) S. 929—946.

Dieser von uns verehentlich bisher nicht angezeigte pastoraltheologische Aufsatz über die Behandlung des abus matrimonii bietet eine außergewöhnlich wichtige Hilfe zur theologischen Begründung der Absolution. Der Verfasser weist die Versuche, die Sünde zu entschuldigen oder zu bagatellisieren (Situationsethik), zurück und setzt bei der Frage nach Reue und Vorsatz ein. Seine Untersuchungen darüber führen zu schlüssigen Ergebnissen von allgemeiner Gültigkeit und verdienen Beachtung.

CONGAR, Yves M.-J., OP. Traditions apostoliques non écrites et suffisance de l'Écriture. In: Istina Jhg. 6 Nr. 3 (Juli/September 1959) S. 279—306.

Anknüpfend an die bekannten Werke von J. R. Geiselman, G. Tavard und die Gegenthese von Geiselman von H. Lennerz SJ im „Gregorianum“ führt Congar den Nachweis, das Konzil von Trient habe nicht die Intention gehabt, die These von der Suffizienz der Hl. Schrift zu definieren, sondern den Standpunkt der Kirchenväter einzunehmen, die der Reihe nach zitiert werden, sodass die Verhandlungen des Tridentinum selbst. Dabei ergibt sich, daß zu unterscheiden ist die Tradition = die christologische Explikation des Alten Testaments und das Zentralmysterium von Christus und der Kirche von den apostolischen Traditionen, die zum Teil mündlich überliefert wurden und Fragen der Liturgie und der Disziplin betreffen. Erstere sei nicht eine zweite Offenbarungsquelle neben der Hl. Schrift. Ein weiterer Teil untersucht die Frage der Suffizienz der Hl. Schrift bei den Vätern und den Theologen des Mittelalters und findet, daß sie die materielle Suffizienz der Hl. Schrift behaupten, aber nicht aufgeschriebene Traditionen für Kult und Leben der Gläubigen kennen. Ferner betonen sie, daß die Schrift richtig nur in der Kirche und ihrer Lehrtradition verstanden werden kann.

CONGAR, Yves M.-J., OP. Konzil und Ökumene. In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 69 Heft 3 (1960) S. 129—147.

Dieser Vortrag während der Weltgebetsoktav (im französischen Original erschienen in „Lumière et Vie“, 45) beginnt mit einer Analyse der Situation, die die Kirche zum Gespräch mit ihrer Umwelt nötigt, erklärt sodann, was nach den Ankündigungen Papst Johannes' XXIII. ein Konzil ist, und faßt zusammen, was wir vom kommenden Konzil hinsichtlich des unerlässlichen Dialogs und der Wiedervereinigung der Christenheit zu erwarten haben. Er schließt mit dem Vorschlag, an der Kurie ein Organ für den Kontakt mit den getrennten Christen zu schaffen, damit das Konzil selbst durch das Vorhandensein der Getrennten etwas von einem Dialog mit ihnen erhält.

DE LAVALETTE, H., SJ. Autour de la question des enfants morts sans baptême. In: Nouvelle Revue théologique Jhg. 92 Nr. 1 (Januar 1960) S. 56—69.

Die vorliegende Frage, über die wiederholt auch in dieser Zeitschrift berichtet wurde, findet immer von neuem Interesse bei den Theologen.

De Lavalette legt den Nachdruck auf die anthropologische Erwägung, daß die Seele des Kleinkindes auch forma subsistens ist, während sie in der Theologie meist nur als forma corporis gesehen wird. Daher kann man über die Entscheidungsfreiheit des Kindes in articulo mortis nichts aussagen. Sie ist durchaus möglich.

DIRKS, Marianne. Wünsche der Mütter an die Seelsorge. In: Lebendige Seelsorge Jhg. 11 Heft 5 (1960) S. 141—145.

Mit eindringlichen und lebensnahen Bitten an die Pfarrer für die Neugestaltung der Seelsorge an den Müttern leitet die Verfasserin ein Sonderheft „Mütter-Seelsorge“ ein, das zahlreiche Beiträge zum Thema enthält, darunter von C. Schmauch „Mutertypen der Gegenwart“, G. Alfes „Aktuelle Gedanken zur M.-S.“, und alle anderen Lebensfragen, die Müttern zu schaffen machen, bis zur unverheirateten Mutter, der Agnes Plassmann eine verständnisvolle Betrachtung widmet.

HERTSENS, Marcel. La prière des adolescents. In: Lumen Vitae Bd. 15 Nr. 2 (April/Juni 1960) S. 296—316.

Der Hauptteil des vorliegenden Heftes ist der religiösen Bildung der reiferen Jugend, insbesondere auf der höheren Schule, gewidmet. Im Unterricht stellt die „Einübung des christlichen Lebens“ die schwerste Aufgabe dar. Ihr Kern müßte die Einübung des Betens sein, die weder durch das Erlernen von Gebeten noch durch das Gebet im Unterricht vollendet ist, sondern sehr viel tiefer und psychologisch gründlicher ansetzen muß. Mit diesem Problem befaßt sich der vorliegende Aufsatz in theologischen Übersetzungen und praktischen Hinweisen.

HOFINGER, John. Bombays New Catechism Syllabus. In: Asia. Monthly Review of the Apostolate in the Far East Vol. 12 Nr. 5 (Mai 1960) S. 478—482.

Der bekannte Vorkämpfer für eine neue Katechetik in den Missionsländern stellt den neuen katechetischen Lehrplan der Erzdiözese Bombay als Muster kerygmatischer Orientierung vor. Er baut u. a. auf W. Pidlars „Katholischem Religionsbüchlein“, T. J. Schusters „Biblischer Geschichte“, dem deutschen Einheitskatechismus und einem aus diesem von P. Desmond A. D'Abreo SJ entwickelten „Junior“-Katechismus auf und führt im letzten Jahr der höheren Schule auf das Missale hin. Im gleichen Heft vergleicht E. Becker (S. 483—491) den in einer sehr preiswerten indischen Ausgabe (in englischer Sprache) vorliegenden Deutschen Einheitskatechismus mit dem in Südindien gebrauchten Katechismus, dem „Kurippidam“ (in der Tamilsprache), und stellt seine Vorzüge heraus.

KAELIN, Jean, OP. Le protestant baptisé et l'Église. In: Nova et Vetera Jhg. 35 Nr. 2 (April/Juni 1960) S. 119—122.

Angesichts der im Hinblick auf das Konzil zunehmenden Bedeutung dieses Themas soll dieser kurze Aufsatz erwähnt werden, der sehr kritisch Stellung nimmt zu dem Buch von Etienne Du Mont: La situation du protestant baptisé (St. Maurice 1959), an dem er aussetzt, daß der Verfasser sich zu sehr von dem kanonistischen Denkschema hat beeinflussen lassen.

LE GUILLOU M.-J., OP. Plénitude de catholicité et œcuménisme. In: Istina Jhg. 6 Nr. 3 (Juli/September 1959) S. 261 bis 278.

Diese Fortsetzung des Aufsatzes aus Nr. 2 (S. 237—256) wirft die Fragen auf, wie die Kirche ihre volle Katholizität vor den Getrennten entfalten kann, indem sie die schöpferische Kraft des Wortes Gottes als dynamische Einheit der Mission erweist, den Pluralismus liturgischer und kanonischer Traditionen aus der Kontinuität mit der Hl. Schrift und ihrer Interpretation auf die verschiedenen Zeiten hin einsichtig macht und somit das Wirken des Lehramtes als Treue zur apostolischen Tradition verstehen lehrt. So müsse man die Getrennten nicht nur mit dem Dogma, sondern mit der vollen katholischen Glaubenserfahrung konfrontieren.

LEPARGNEUR, H., OP. L'amitié à la relève de l'apologétique? In: Nouvelle Revue théologique Jhg. 92 Nr. 5 (Mai 1960) S. 483—493.

Wiewohl der Verfasser weder die Disziplin der Apologetik noch ihre rationale Methode in Frage stellt, sich vielmehr mit der Apologie der christlichen Wahrheit beschäftigt, und zwar unter dem Gesichtspunkt, für sie zu gewinnen, trägt er dennoch zu einer Kritik der apologetischen Vernunft bei. Die Dialektik erscheint ihm als Barriere, die den Dialog über den Glauben sperrt. Der Ausgangspunkt des Dialogs muß die amitié im Sinne der Begegnung sein, seine Form das Ansprechen der Existenz, nicht so sehr der schlußfolgernden ratio.